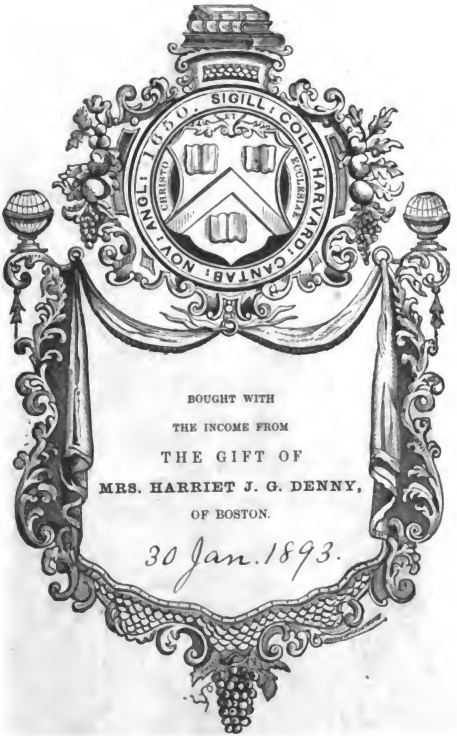
Die sagen des Elsasses

26262.32.2



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
MRS. HARRIET J. G. DENNY,
OF BOSTON.
30 Jan. 1893.

Digitized by Google

Die

Sagen des Elsasses,

getreu nach der Volksüberlieferung,
den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen,

gesammelt von

August Stöber.

Neue Ausgabe besorgt von Curt Mündel.

Erster Teil:

Die Sagen des Ober-Elsasses.

Straßburg,
J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).
1892.

Digitized by Google

26262.32.2

HARVARD COLLEGE
JAN 30 1893
LIBRARY.

Denny fund.
II.

Straßburg, Druck von J. H. Ed. Heitz (Heitz und Mündel).

Digitized by Google

An

Jacob Grimm.

Verehrungswürdiger Herr!

Schon die persönliche Dankbarkeit für Alles, was ich an Verständniß und Belehrung aus den schon so lange und immer reicher strömenden Quellen Ihrer Schriften gewonnen habe, so wie für die freundliche Nachsicht mit welcher Sie meine Versuche in ähnlichen Gebieten aufgenommen, hätte in mir den Wunsch rege machen müssen, Ihnen diese Sagen des Elsasses zu widmen, bei deren Behandlung Sie mir stetes Vorbild waren und zu deren Erklärung Sie mir den unentbehrlichen Schlüssel gaben.

Allein auch im Namen meines Heimatlandes, war ich Ihnen ein öffentliches Zeugniß des Dankes und der Verehrung schuldig: denn Sie haben dem Elsasse, — welches in Ottfrieds Evangelienharmonie schon das älteste Denkmal deutscher Reimpoesie besitzt, in Gottfried von Straßburg den innigsten Dichter des Mittelalters, in Königshoven den ältesten und vorzüglichsten Chronikschreiber, — nicht nur Heinrich von Glichsenäre als den Verfasser des Reinhart vindizirt, sondern auch einen Theil der elsässischen Weisthümer zuerst bekannt gemacht; Sie haben in Ihrer Deutschen Mythologie Licht auf unsre

heimatlichen Sagen und auf die an alte Mythen sich knüpfenden abergläubischen Vorstellungen in unserm Volke geworfen; Sie haben sich durch die mit Ihrem Herrn Bruder Wilhelm herausgegebenen Kinder- und Hausmärchen, von welchen viele auch bei uns forterzählt werden, im Herzen unsrer Jugend ein unzerstörbares Denkmal gegründet. Sie haben sich endlich auch um das größere Land, dem wir politisch angehören, wesentlich verdient gemacht: denn Sie haben, wie dies Ihr geistreicher Bearbeiter, Herr Michelet, in seinen Origines du droit français rühmend bekennt, durch Ihre Deutschen Rechtsalterthümer auch die französische Rechtsgeschichte auf die richtige Grundlage gestellt.

Nehmen Sie also, verehrungswürdiger Herr, dieses schlichte Buch, dessen Bestandtheile ich seit einer Reihe von Jahren unverdrossen und mit vieler Liebe gesammelt habe, als einen schwachen Beweis tiefgefühlten Dankes an. Das Wahre, Treffende in der Erläuterung der Sagen ist größtentheils Ihr Werk; das Gewagte, Schwankende, Unhaltbare, mein Antheil, soll durch Ihre Zurechtweisung fürderhin mit nichtzubeschwörendem Banne belegt werden.

August Stöber.

Digitized by Google

Vorwort.

Als ich 1836, zum ersten Male im Elsaß, eine kleine Sammlung unsrer Sagen, mit Beiträgen von meinem Bruder Adolf, unter dem Titel Alsabilder herausgab; sodann 1842 das größere Elsässische Sagenbuch, unter Mitwirkung anderer vaterländischer Sänger veranstaltete: hatte ich mehr das poetische Interesse im Auge; der hohe Wert dieser Ueberlieferungen für die Wissenschaft, war mir nur wenig bekannt. Es freute meinen heimatlichen Sinn an oft durchwanderte Thäler, oft überschrittene Bergspitzen, an liebgewonnene Burgtrümmer, Kapellen, Klöster und andere Denkmäler, Bilder vergangener Zeiten zu knüpfen, dieselben poetisch darzustellen, zu ergänzen, auszuführen, und dadurch die Liebe zur Vorzeit bei den Bewohnern des schönen Elsasses anregen und erhalten zu helfen.

Als ich aber später die deutschen Sagen der Brüder Grimm, so wie deren Kinder- und Hausmärchen, und namentlich die Zeugnisse und Anmerkungen dazu, genauer und nachdenklicher las, und endlich mit Jakob Grimm's merkwürdigem Buche

Digitized by Google

über die Deutsche Mythologie bekannt wurde, so wie mit Mone's, H. Schreiber's und Anderer Schriften über celtische Alterthümer und Ueberlieferungen, da gewann ich natürlich über die Erforschung und das Sammeln unsrer Sagen ganz andere Begriffe und machte ernstere Forderungen an derlei Werke.

Vor beinahe zehn Jahren, begann ich sofort nach den Grundsätzen und im Geiste Grimm's zuerst damit alle im poetischen Sagenbuche enthaltenen Stoffe von Neuem in ihrer Entstehung und an ihren Fundorten zu prüfen, alles Zweifelhafte, alle Ausschmückung zu entfernen, alles Unächte schonungslos zu verwerfen, und mich treu, oft ängstlich treu, an die einfache meistens an sich schon so tiefpoetische Erzählungsweise des Volkes und der Chroniken zu halten, des Meisters Mahnung befolgend: „Wer die Volkssage hart angreift, dem wird sie die Blätter krümmen und ihren eigensten Duft vorenthalten; in ihr steckt ein solcher Fund reicher Entfaltung und Blüthe, daß er auch unvollständig mitgetheilt, in seinem natürlichen Schmuck genugthut, aber durch fremden Zusatz gestört und beeinträchtigt wäre. . . . Nicht einmal soll da, wo sie lückenhaft vortritt, eine Ergänzung vorgenommen werden, die ihr wie alten Trümmern neue Tünche ansteht und mit ein Paar Strichen schon ihren Reiz verwischt." Deutsche Myth., Vorrede, XII und XIII.

Indem ich also durch wiederholte Wanderungen durch's Elsaß am frischfließenden Borne der Volksüberlieferung selbst schöpfte, und auch gleichgestimmter Freunde und Kenner Berichte und Bemerkungen sammelte, trat mir je mehr und mehr der Ernst und die Bedeutung meines Unternehmens vor die Seele. Ich erkannte, daß die Sagen sprechende Zeiten und Zeugen des volkseigenen Sinnes, seiner geistigen Entwicklungsgeschichte, fortlebende Denkmäler seien, die denjenigen aus Stein und Erz, welche unsre Alterthumsforscher in ihren Kabineten aufstellen, ihrer Bedeutsamkeit wegen, gering gesprochen, ebenbürtig sind.

Auch alte Volkslieder, so wie die Chroniken, an welchen das Elsaß so reich ist wie wenig andere Provinzen,

Digitized by Google

und neuere Schriften bewährter Verfasser, glaubte ich berücksichtigen zu müssen. Daß namentlich die Chronick-Sagen so vollständig erscheinen, verdanke ich den Mittheilungin meines Jugendfreundes Ludwig Schneegans, Doktors der Rechte, eines der Bibliothekare und Stadt-Archivars in Straßburg, der mit seltenem Fleiße und steter Aufopferung, nicht nur viele ältere Druckwerke, sondern auch sämmtliche in das Gebiet einschlagende handschriftliche Sammlungen und Urkunden der Bibliothek und des Stadt-Archivs zum Gedeihen des Buches durchforscht hat, und, in den von ihm bearbeiteten Münstersagen, Vieles bisher Irrige berichtigt und Unbekanntes zu Tage gefördert hat.

Der eine Zeitlang als unrichtig verlassene Ausspruch, daß an jeder Sage eine Sache sei, ist neuerdings wieder zu Ehren gekommen. Die Sache, die an jeder Sage haftet, ihre Entstehung, den Grund, auf dem sie fußet, versuchte ich in den Erläuterungen anzugeben, und mußte dabei bald auf celtische, bald auf römische bald auf germanische Mythen verweisen, oder noch höher hinauf in's Alterthum greifen, zu den Vorfahren dieser Vorfahren, um die Anknüpfungspunkte zu finden. Daß ich dabei Grimm's und Anderer Forschungen benützt, habe ich immer dankbar angezeigt. Meine eigenen Vermuthungen über einzelne Punkte sind unmaßgeblich, und ich will sie durchaus nicht als abgeschlossene, untrügliche Resultate angesehen wissen, dem Urtheile der Befugten mich gerne bescheidend. Für den Mann vom Fache mußte natürlich manches schon Bekannte und Gesagte mitunterlaufen; denn es war mir bei diesen Anmerkungen hauptsächlich darum zu thun, das Interesse meiner Landsleute an unsern Volkssagen rege zu machen, und ihnen das Wichtige und Lehrreiche anzudeuten, das sie für die Kenntniß der Geschichte, der religiösen Meinungen, der Sitten und Gebräuche im Elsasse haben. Dieses Interesse zu wecken, ist mir auch zum Theil schon gelungen, was die mündlichen und schriftlichen Zusendungen beweisen, mit welchen ich gleich nach dem Erscheinen der ersten Abtheilung von so manchen Seiten erfreut wurde.

Digitized by Google

Vieles mir seitdem also Zugekommene konnte ich nicht mehr aufnehmen und halte es für eine folgende Nachlese zurück, welche auch erst eine größere Einleitung nebst einem vollständigen Sachregister enthalten kann.

Die Sagenkarte, die ich gemeinschaftlich mit Pf. J. Ringel, dem einstigen Gehülfen und Reisebegleiter des elsäs-sischen Alterthumsforschers, Prof. G. Schweighäuser, entworfen, und die er mit großer Genauigkeit und sinnigem Geschmacke ausgearbeitet hat, enthält nicht nur alle Oertlichkeiten, welche im Buche berührt sind, sondern auch alle diejenigen, über welche ich seitdem Sagen aufgefunden habe.

Als Ergänzung zu den Sagen können die Aufsätze über elsässische Feste, Gebräuche, Sitten, abergläubische Meinungen gelten, welche ich bereits mit einigen Freunden im Jahrbuche Alsatia zu besprechen angefangen habe, und welche wir weiter fortzusetzen gedenken.

Außer dem schon dankbar erwähnten Freunde Schneegans, bin ich noch vielen Andern für ihre vielfache Theilnahme an dieser Sagensammlung Erkenntlichkeit schuldig, die ich ihnen hier aus freudiger Herzenstiefe öffentlich ausspreche; namentlich den Herren und Freunden: Gustav Mühl, Doktor der Medizin in Straßburg; Ohleyer, Professor am Kollegium zu Zabern; K. Neßler, Pfarrer in Barr; Georg Zetter (Fr. Otte) in Mülhausen; Hugot, Bibliothekar und Stadt-Archivar; Fr. Ehrmann, in Kolmar; J. Ringel, Pfarrer in Illzach, und dem bescheidenen Pseudonymen Christophorus.

Mülhausen, am Osterdienstage,
den 13. April 1852.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Vorwort zur neuen Ausgabe.

Der Herausgeber dieser neuen Ausgabe der bekannten Sagensammlung Auguſt Stoebers hat verſucht, alles, was ſeit dem Jahre der erſten Herausgabe (1852) an Sagen bekannt geworden iſt zu ſammeln und der neuen Ausgabe einzufügen. Er iſt dabei bemüht geweſen, möglichſt wenig den Charakter des Buches zu ändern. Es ſind daher nur wenige Sagen, die in der erſten Auflage ſtanden, als unweſentlich weggelaſſen worden; ferner ſind die Quellen und Nachweiſungen an dem Schluſſe zuſammengeſtellt worden, was durch die ſtarke Vermehrung derſelben notwendig wurde.

Der zweite Teil, die Sagen des Unter-Elſaſſes umfaſſend, ſoll Anfang 1893 erſcheinen. Dieſem Teil wird ein Geſamtregiſter, ſowie ein Sachregiſter beigegeben werden.

Möge dieſe neue Ausgabe ſich in unſerm ſchönen Elſaß, ſowie im übrigen Deutſchland viele Freunde erwerben und das Andenken an Auguſt Stoeber wach erhalten.

Straßburg, am Oſterdienſtage,
den 19. April 1892.

C. Mündel.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
An Jakob Grimm		III
Vorwort		V

I. Ober-Elsaß.

Jura.	1. Die Schlange im Jura	1
Altkirch.	2. St. Morands Ruhe	1
Heimersdorf.	3. Der Kapellegeist	2
Pfirt.	4. Die Zwerge in der Wolfshöhle	2
	5. Des Teufels Recht auf Pfirt	4
Luppach.	6. Die Todtenprozession zu Luppach	4
Alt-Pfirt.	7. Die Galgenplatte	5
	8. Der Lachgeist im Haag	5
Biederthal.	9. Der Geist Laxi im Biederthaler Schlosse	6
Hagenthal.	10. Junker Schnabel	6
Köstlach.	11. Die Hexe von Köstlach	7
Dürlinsdorf.	12. Das Hexenschloß	9
	13. Der Schmied im Berge	10
Mörnach.	14. Das versunkene Schloß Färis und der alte Graf	10
	15. Die Herdwible von Mörnach	11
Liebsdorf.	16. Die Erbauung von Liebenstein	11
	17. Der schwarze Vogel von Liebenstein	12
	18. Das Hündlein aus der wilden Jagd	12
Oberlarg.	19. Der Hausgeist geht zur Kelte	13
	20. Die drei Spinnerinnen	14
	21. Der Hexentanz auf der Kalmiser Weide	14
	22. Das gefundene Silbergeld bei Mörsberg	16
	23. Der Mann mit dem Lapphute zu Oberlarg	16
Laugitzen.	24. Die weiße Frau am Goldigberg	17
Moos.	25. Das Totenpferd und die Totenprozession zu Moos	17
Winkel.	26. Das Bildstöcklein bei Winkel	18

Digitized by Google

		Seite
Winkel.	27. Das Altschloß bei Winkel	19
Lützel.	28. Der Dornstrauch bei Neun-Eich	20
	29. Das Silberloch bei Lützel	20
Illfurt.	30. Die weiße Frau auf dem Küppele	22
	31. Der Brizgyberg	23
Brubach, Didenheim.	32. Versenkte Glocken	23
Brunstatt.	33. Das Weingeigerlein von Brunstatt	24
	34. Das schwarze Tier am Mühlbach	24
Mülhausen.	35. Die Gespensterheere im Nordfeld	25
	36. Kreuzregen	26
	37. Himmelschweiß	26
	38. Der Schatzgräber am Davidsbrünnlein	27
	39. Die weiße Frau in grünen Pantoffeln	27
	40. Der verlorene Bräutigam	28
	41. Der Milchsuppenacker	29
Riedesheim.	42. Die Henne mit den goldenen Eiern in der St. Marxkapelle bei Riedesheim	30
Hegenheim bei Hüningen.	43. Das Dorftier zu Hegenheim	32
Kembs, Niffer.	44. Die Geisterkirche auf dem Rhein	33
Illzach.	45. Der weiße Mann vom Illzacher Schlosse	33
	46. Die weiße Jungfrau am Weiher	34
	47. Die weißen Mädchen an der Lindlache	34
	48. Der schwarze Mann am Rain	35
	49. Die Erscheinung am Rain	35
	50. Das weiße Pferd	36
	51. Der Pferdeschatten am Rain	36
	52. Der Nachtjäger	36
	53. Das Tucherle am Viertelssteg	37
	54. Das Doggele	37
	55. Das Frousastentier	37
	56. Der Dorfseel	38
	57. Der Milchbrunnen	38
Rülisheim.	58. Maria in der Eich	39
Masmünster.	59. Masmünsters Entstehung	39
Kirchberg bei Masmünster.	60. Der Lachtelweiher	40
Sewen.	61. Das Muttergottesbild in Sewen	41
Masmünsterthal.	62. Das Dambürle im Masmünsterthale	41
Rothenberg (Rougemont).	63. Die weiße Dame von Rothenberg	42
Thann.	64. Die Gründung von Neu-Thann	43

Digitized by Google

		Seite
Thann.	65. St. Theobaldus rettet Thann im Schwedenkriege	46
	66. Das Ex Voto in der Kirche zu Alt-Thann	46
Sennheim.	67. Die gebannten Kriegsheere	48
	68. Kaiser Barbarossa unter dem Bibelstein	48
Weiler bei Thann.	69. Der Freier auf Freundstein	48
Großer Belchen.	70. Die Feldmesser auf dem Belchen	49
	71. Gespenstertiere im Belchensee	49
Gebweiler.	72. Wie Gebweiler gerettet wurde	50
	73. Des Fürsten zu Murbach jäher Tod	52
	74. Der Teufel auf Hugstein	53
	75. Kunigunde von Hungerstein	54
	76. Der Schlangenkönig vom Heißenstein	57
	77. Die schwarze Frau am Heißenstein	57
	78. Die Alte auf der Barnabasbrücke	58
Bühl bei Gebweiler.	79. Der wundersame Käfer	58
	80. Die Glocke von Bühl	59
	81. Die singende Jungfrau im Lauchthal	59
	82. Die Erscheinung auf der Meierei Hofrieth	59
Ungersheim.	83. Ritter Kurt und die Kapelle von Ungersheim	60
Sulzmatt.	84. St. Maria im Schäferthal	60
	85. Der Langenstein bei Sulzmatt	61
Rufach.	86. Die Stiftung des Klosters St. Valentin zu Rufach	62
	87. St. Landolins Gut zu Rufach	64
	88. Die Weiber von Rufach	66
	89. Das Hungertuch in der Kirche von Rufach	67
	90. Der Rufacher Galgen	67
	91. Dem Teufel zu	68
	92. Der Bollenberg	68
Geberschweier.	93. Die Wallfahrt Schauenberg	69
	94. Die Greifenklaue des heiligen Imerius	69
	95. Bischof Friedrich von Zeringen	71
	96. Stiftung des Klosters Marbach	72
Egisheim.	97. Graf Hugos Buße	73
	98. Bruno von Egisheim	75
Colmar.	99. Die Erscheinung in Pfeffels Garten	76
	100. Die Erscheinung im Waschhause	77
	101. Die gespenstige Milchfrau	78
	102. Das Nachtkalb	78
	103. Warum die Colmarer Knöpfler heißen	79
Heiligkreuz bei Colmar.	104. Die Kornmutter	79
	105. Frau Faste	80

Digitized by Google

		Seite
Heiligkreuz bei Colmar.	106. Die wilde Jagd bei Heiligkreuz	80
Hettenschlag bei Neubreisach.	107. Der Hexenzug in der Hardt	80
Widensolen bei Neubreisach.	108. Das Bruderhäuschen bei Widensolen	81
Audolsheim.	109. Der Riese im Kastenwald	82
Logelbach bei Colmar.	110. Warum der Logelbach zur Gemeinde Winzenheim gehört	82
Winzenheim.	111. Die weiße Frau von Pflixburg	82
Zimmerbach	112. Die Wallfahrt zum Walddruderkreuz am Grabe des heiligen Ignatius	83
Sulzbach.	113. Die Entstehung des Bades Sulzbach	84
Sulzern.	114. Die Zwerge auf dem Kerbholz	84
	115. Die Schrätzmännel	85
	116. Der grüne See im Münsterthale	85
	117. Der Soldatenschlatten am Hoheneck	86
Metzeral.	118. Der goldene Wagen	87
Weier im Thale.	119. Der Alte vom Berge	88
Drei Aehren.	120. Die Wallfahrt Dreien Aehren	88
	121. Das Muttergottesbild zu Dreien Aehren	91
	122. Das Riesengrab auf dem Hohnack	91
Ingersheim.	123. Das weiße Mädchen an der Frecht	91
	124. Der Geist im Ingersheimer Schlosse	93
	125. Die Wöchnerin	93
	126. Der Hungerbrunnen	93
Ammerschweier.	127. St. Deodat	94
Kienzheim.	128. Die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes vergießen Thränen	95
Kayersberg.	129. Kaiser Friedrich Barbarossa in Kayersberg	95
	130. Die riesenmäßigen Holzschuhe auf dem Rathause zu Kayersberg	95
	131. Der Flieger	96
	132. Die Teufelskutsche	96
	133. Die Tschäpläre	97
	134. Das Pestkreuz bei Kayersberg	97
	135. Der feurige Kreis im Kayersberger Wald	98
Alspach bei Kayersberg.	136. Der Einsiedler von Alspach	98
Urbeis (Orbey).	137. Der weiße See	99
Reichenweier.	138. Der Zellenberger Burgersmann	100
Hunaweier.	139. Die heilige Huna	101
Rappoltsweiler.	140. Das Wappen der Grafen von Rappoltstein	102
	141. Die Brüder von Rappoltstein	103

Digitized by Google

		Seite
Rappoltsweiler.	142. Die Jungfrau auf St. Ulrich	103
	143. Die drei Schwestern von Rappoltstein . . .	104
	144. Herni's Kreuz	104
	145. Das Silberglöcklein und die Schloßhunde . .	105
	146. Die Gespensterkutsche von Hoh-Rappoltstein .	105
	147. Der Höllenhaken bei Rappoltsweiler . . .	106
	148. Der Hirzsprung	106
	149. Die Gründung von Dreikirchen oder Dusenbach	107
Elsenheim u. Ill-häusern.	150. Die gespenstige Herde	108
Tannenkirch.	151. Das Dorf Tannenkirch	108
	152. Das Dorftier von Tannenkirch	108
	153. Die Hexe von Tannenkirch	108
Hohkönigsburg bei Tannenkirch.	154. Das gelbe Fräulein auf der Hohkönigsburg .	110
Markirch.	155. Die silberne Rose	110
	156. Warum die Markircher Silbermineu Nichts mehr abwerfen	111
	157. Der Jungfrauenplatz bei Markirch	111
Leberau.	158. Die Glocke von Leberau	112
	159. Der Charlemont	112

Digitized by Google

1.

Die Schlange im Jura.

Im Juragebirge, von welchem eine Zweigkette, südlich den Sundgau von der Schweiz trennend, bei Mülhausen in Hügeln sich abbacht und sodann in der Ebene verliert, liegt eine große geflügelte Schlange, ein Drache, mit diamantenen Augen. —

In unsern Bergen erzählt das Volk noch immer von Schätze hütenden Drachen; im Dorfe Riedheim, bei Buchsweiler, trägt ein fliegender Drache Getreide und andere Früchte von einem Speicher zum andern. In der benachbarten Freigrafschaft, Franche-Comté, haust die vouivre (vipera), ein Drache, mit einem einzigen, aus einem Karfunkel (escarboucle) gebildeten Auge; sie legt dasselbe manchmal ab, und wer es dann erhaschen kann, ehe es die vouivre bemerkt, dem fallen große Reichtümer zu. Meistens aber finden die Unternehmer des kecken Versuchs einen elenden Tod.

2.

St. Morands Kuhe.

Der h. Morand, Apostel und Patron des Sundgau's und der Stadt Altkirch, welcher in der Mitte des XI. Jahrhunderts lebte und viele Zeichen und Wunder verrichtete, war

Digitized by Google

eines Tages aus seinem Kloster mit entblößtem Haupte, wie er zu thun pflegte, nach dem benachbarten Dorfe Wahlheim gegangen, um daselbst die Messe zu lesen und andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten. Bei seiner Rückkehr überraschte ihn aber ein heftiges Gewitter und nötigte ihn, sich unter einen über den Weg hinragenden Felsen zu flüchten, um wenigstens sein entblößtes Haupt vor dem Sturme zu schützen. Und siehe, „wie ein weiches Wachs gab der harte Stein seinem Haupte nach, um eine Vertiefung zu bilden, die demselben einen sichern Schirm gegen das Ungestüm des Gewitters darbot."

3.

Der Käpellegeist.

Bei Heimersdorf (bei Hirsingen) an der Straße spukt der Käpellegeist. An einem Kathrinenmarkt nach Betzeit kamen zwei Männer auf einem Wagen von Altkirch daher „geritten". Plötzlich wurde einer davon neben dem andern vom Sitze hinweggenommen und „mitz" mitten auf die Straße gesetzt.

Ein andermal geschah ähnliches einer Frau, die zu Fuß ging; sie wurde mitten ab der Straße emporgehoben und in den Graben abgesetzt.

4.

Die Zwerge in der Wolfshöhle.

In der Wolfshöhle, welche etwa eine halbe Stunde südwärts von Pfirt, zwischen den Felswänden der Heidenflüe, weit in den Berg hineinläuft, hauste, vor vielen hundert Jahren, ein Völklein von Zwergen, das seine Wohnsitze in den unzähligen Felskämmerlein aufgeschlagen hatte. Sie lebten daselbst, je zwei und zwei, Männlein und Weiblein, in schönster Eintracht beisam-

Digitized by Google

men. All ihr Hausgeräte, besonders aber ihre niedlichen Feld- und Gartenwerkzeuge, waren aus blankem Silber gearbeitet.

Die Zwerge genossen, schon seit undenklichen Zeiten, einer ewigen Jugend. Alle welche sie zu sehen bekamen, rühmten ihre zierliche Gestalt und besonders den eigentümlichen Schein ihrer Augen, die wie Sterne glitzerten. Sie waren alle kinderlos und liebten es, zuweilen aus ihrer Abgeschiedenheit herauszutreten und mit den Menschen der Umgegend zu verkehren, deren Sprache ihre feinen, wohlthuenden Stimmlein nachahmten.

Zur Zeit der Heu- und Getreideernte kamen sie gewöhnlich, in buntem Gewimmel, aus ihren Berghöhlen hervor, mit ihrem Feldgeschirre versehen und stellten sich mit den Schnittern in Reih' und Glied, und die Mahden fielen reichlich unter ihren Streichen. Beinahe jede Haushaltung in den nahe gelegenen Dorfschaften hatte ihr Zwergenpärchen, das an ihren frohen und traurigen Begegnissen Anteil nahm; und es war allemal ein Jubel im Hause, wenn sie über die Schwelle traten und dann beim Abschied reiche Gaben für Alt und Jung zurückließen.

Die Leute zeigten sich auch dankbar gegen die kleinen Wohlthäter. Sie wiesen ihnen bei Kilben und Hochzeitsschmäusen die ersten Plätze an und stellten ihnen die besten Bissen, den süßesten Most auf, den sie im Vorrat hatten. Aber Eines wollte ihnen niemals an den Zwerglein gefallen: daß sie nämlich so lange Röcke trugen, die bis zum Boden reichten, so daß sie ihnen immer die Füße bedeckten.

Die Neugierde zu wissen, wie diese beschaffen seien, konnten am Ende einige Mädchen nicht länger bezwingen. Sie gingen eines Tages vor Sonnenaufgang zur Wolfshöhle hinauf und bestreuten die breite Felsplatte, die sich am Eingange derselben hinzog, jetzt aber schon lange in Steingeröll verwandelt ist, mit feinem Sande. Sie dachten, wenn die Zwerge ihren Morgenspaziergang in den Wald machten, so müßten ihre Füße schon Spuren im dem Sande zurücklassen, und sie kämen damit doch einmal ins Klare. Sie versteckten sich also ins Gebüsch, um zu lauschen.

Digitized by Google

Sobald die Sonne ihre ersten warmen Strahlen an das Felsenthor der Höhle warf, kamen Bergmännlein und Bergweiblein, zwei und zwei, hervorgehüpft und wandelten wie gewöhnlich über die Felsplatte dem Walde zu.

Da sahen nun die Mädchen, daß sie Stapfen von Geisenfüßen im Sande zurückließen. Darüber mußten sie so heftig lachen, daß es die Zwerge hörten, sich umwandten und, den Betrug gewahrend, mit traurigen Mienen in die Höhle zurückkehrten. Seit jenem Tag kamen sie nicht wieder zum Vorschein.

5.

Des Teufels Recht auf Pfirt.

Als Christus, der Herr, von dem Teufel versucht wurde, führte ihn dieser auf einen hohen Berg und zeigte ihm die ganze Welt, alle die Städte und Schlösser in der Runde und versprach ihm alles zu schenken, wenn er vor ihm niederknieen wolle. Der Herr betrachtete stillschweigend; dann fragte er den Satan, mit dem Finger hindeutend: „Und dort jenes Thälchen, gibst du es mir auch?" — „Nein," antwortete der Böse, „das kann ich nicht, denn es gehört meiner Großmutter!"

Daher kommt es, sagen die Leute, daß der Teufel noch immer ein Recht auf Pfirt hat.

6.

Die Todtenprozession zu Luppach.

Ein Mann von Mörnach kam des Abends spät aus der Fislacher Mühle nach Haus. Der Müller war sein Vettermann und hatte ihn mit seinem alten Vater über die Zeit aufgehalten. Als sie nun nahe bei dem alten Kloster Luppach vorüber wollten, sagte der Vater, der bei ihm auf dem Wagen saß: „Schau dort selle! es isch e große Truppe!" Der Sohn blickte nach der Seite

Digitized by Google

hin und beide sahen eine lange Prozession von Mönchen, die breite runde Hüte aufhatten und laut sangen.

7.

Die Galgenplatte.

Bei Alt-Pfirt, auf dem Berge ist ein Blöttene,[1] worauf früher ein Galgen stand. Eine Frau, fälschlich des Diebstahls angeklagt, wurde zum Strang verurteilt und hier gehenkt. Als man im Begriffe stand ihr den Strick um den Hals zu werfen, beteuerte sie noch einmal ihre Unschuld und sprach: „So weit sich die Menge vor meinen Blicken ausbreitet — so weit wird der Platz auf ewig verödet sein, und wehe dem, für den ich unschuldig sterbe, die göttliche Rache wird ihn ereilen, ehedenn der Donner dreimal hallt!" Und siehe da! ein furchtbares Ungewitter zieht über den Wald; es zuckt und kracht und zersplittert liegt der Galgen am Boden, nur die Leiche blieb unversehrt. Es kracht zum drittenmale und vom Blitze getroffen, fällt ein Mann tot nieder.

Seitdem ist der Platz eine unwirtbare Haide. Ringsum grüne Matten und blühende Bäume, nur so weit sich die Menge der Zuschauer erstreckte ist alles öde, daher der Name Galgenblöttene.

8.

Der Lachgeist im Haag.

Im Haag zwischen Alt-Pfirt und Bisel spukt ein Geist, den man oft laut auflachen hört und der verspätete Wanderer schon ganze Nächte hindurch irre geführt hat. Ein

---

[1] blöttene von blutt = kahl, vergl. Bluttenberg (Haycot) am Brézouard, bei Markirch.

Digitized by Google

Mann von Alt-Pfirt, der Schäfer genannt, war einst geschäftshalber nach Bisel gekommen und hatte sich nach der Betglocke wieder auf den Heimweg gemacht. Da er durch den Haag ging, war es, als streifte ihm ein Reis den Hut ab vom Kopfe. Er bückte sich, um ihn aufzuheben, konnte ihn aber nicht finden. Indem er nun sich wieder bückte und rechts und links herumgriff, hörte er zwei Schritte vor sich laut auflachen „ha! ha! ha!" Er kehrte sich um, und das nämliche Lachen erscholl wieder vor ihm; und nach welcher Richtung er sich auch hinwandte, immer lachte es vor ihm. Nun „gruselte" es ihm, und er wollte sich fortmachen, ohne den Hut gefunden zu haben; allein er verirrte sich und zweimal geriet er im Niederweier bis über's Knie in's Wasser. Kurz „Er", — der Lachgeist — führte ihn die ganze Nacht herum. Als der Mann des andern Tages nach Hause kam, erkrankte er und vierzehn Tage darauf war er „abgestorben".

9.

Der Geist „Lazi" im Biederthaler Schlosse.

Man erzählt sich, daß im Biederthaler Schlosse ein Verwunschener umgehen soll in Gestalt eines großen schwarzen Hundes, den man „Lazihund" nennt. Es soll dies der ehemalige Besitzer des Schlosses Alexis (Lazi ist die Abkürzung) von Reichenstein sein. Derselbe war bei Lebzeiten wegen seines Lebenswandels weit und breit verrufen.

10.

Junker Schnabel.

Junker Schnabel von Hagenthal hatte das Recht, die Leute seiner Herrschaft gegen Hunde nach England zu verkaufen. Zur Strafe für diese Unthaten muß er nach seinem Tode im Schlosse zu Nieder-Hagenthal „umgehen und geistern".

Digitized by Google

11.

Die Hexe von Köstlach.

In Köstlach, einem Dörfchen nordwestlich von Alt-Pfirt gelegen, war eine alte Hexe, die hatte eine wunderschöne Jungfer im Dienste, die sie sehr hart hielt, so daß dieselbe ihr schon mehr als einmal aufgekündigt hatte; allein die böse Frau wußte sie durch Schmeicheleien und Versprechungen immer wieder bei sich zu behalten.

Das arme Mädchen mußte nach verrichteter Hausarbeit jede Nacht spinnen, stricken und flicken und durfte sich selten vor Mitternacht zur Ruhe legen; wiewohl es des andern Morgens, sobald es hellte, wieder heraus mußte. Es war daher nicht wenig verwundert, als es die Meisterin eines Abends sogleich nach dem Essen zu Bett schickte.

Es gehorchte zwar freudig; aber es war ihm die ganze Zeit über so seltsam und unheimlich zu Mute, daß es nicht einschlafen konnte. Nun glaubte es einmal in der Wohnstube, seinem Kämmerlein gegenüber, Lärm zu hören und da es sich aufgerichtet und eine Weile gelauscht hatte, vernahm es deutlich Spinnrädergeschnurre. „Die Meisterin hat Leute zu Kelten",[1] dachte es, „ich bin ihr gut genug zum Schaffen, aber wenn's einmal eine Herrlichkeit im Hause giebt, so schickt sie mich zu Bett." Es horchte noch einige Augenblicke; dann trieb es die Neugierde auf, und als es durch das Schlüsselloch in die Wohnstube guckte, sah es, wie lauter Strohbosen,[2] mit Menschenköpfen, im Kreise herum saßen, die einander zunickten und so hastig spannen, daß es ein grausiges Geschnurre absetzte. Das Mädchen stieß einen Schrei aus und lief eiligst ins Bett zurück, wo es die ganze Nacht hindurch in den Hitzen lag.

---

[1] Kelte, Abendbesuch. Ueber Kelt- oder Spinnstuben vgl. Nr. 19.

[2] Strohbosen, Strohbund; eigentlich eine zum Ausdreschen zusammengebundene Fruchtgarbe; vom Mittelhochdeutschen bozen, schlagen.

Digitized by Google

Des andern Tags erklärte es der Frau, daß es nicht länger bei ihr bleiben könne; sie solle ihm den Lohn geben und es verabschieden. Diese sprach ihm wieder zu, schmeichelte ihm und drohte ihm zuletzt auch. Allein dießmal blieb es fest auf seinem Entschlusse und packte sein Plunder.[1] Beim Fortgehen faßte es aber die Frau am Arme und sagte zu ihm: „Hörst, wenn du einem Menschen etwas von dem sagst, was du gestern Nacht gesehen hast, so thue ich dir etwas an; du magst sein, wo du willst."

Das Mädchen versprach reinen Mund zu halten und blieb dem Versprechen auch zwei Jahre lang treu. Da dachte es nun, die Meisterin wird nicht mehr an die Sache denken, es auch nicht erfahren, wenn es dem lange verschlossenen Geheimnisse, das es so gewaltig drückte, Luft machte; und es vertraute den nächtlichen Hexenspuk einigen seiner Kameraden[2] an. Allein als es am folgenden Morgen aufstehen wollte, hatte es geschwollene Füße und konnte auch sonst kein Glied rühren.

Einige Wochen später geschah es, daß ein Köstlacher Bursche aus der Fremde heimkehrte. Er hatte sich verspätet und nahm den nächsten Weg über den Hexenplan, einen Haideplatz, rings von Wald umgeben, in dessen Mitte der Hexenbaum stand. Als er nun Schritte und Stimmen aus dem Walde kommen hörte, fürchtete er sich und kletterte in seiner Verwirrung auf den Baum, so hoch er konnte, und versteckte sich im Laub.

Siehe, da kamen eine Menge junger und alter Weiber aus seinem Dorfe und der Nachbarschaft herbeigesprungen und die böse Frau, welche das schöne Mädchen verhext hatte, war auch darunter. Sie tanzten einigemal um den Baum und lagerten sich sodann im Kreise herum, und jede mußte erzählen, was sie seit der letzten Zusammenkunft Böses an Menschen und Vieh verübt hatte.

---

[1] Plunder, Wäsche und Kleidungsstücke.

[2] Kameraden heißen in der Volkssprache sowohl Freundinnen, Gespielinnen, als Freunde.

Digitized by Google

Die Hexe erzählte nun auch, was sie ihrem ehemaligen Dienstmädchen angethan, weil es jenen nächtlichen Spuk ausgeschwatzt hatte und ihre Mitschwestern lobten sie alle ob des saubern Streiches. Eine aber sagte: „Wenn das Maidle wüßte, daß es wieder gesund würde, wenn es seine Füße in der Milch der drei ältesten schwarzen Kühe des Dorfes badete, so brauchte es sich nicht weiter zu grämen. Es geschieht ihm aber recht, warum hat es geschwatzt!"

Als der Tag zu bleichen begann, fuhren die Hexen auseinander, wie der Wind.

Dem Bursche, dem es bei diesem unheimlichen Treiben nicht wohl zu Mute gewesen war, der auch in steter Angst geschwebt hatte, entdeckt zu werden, stieg nun von seinem Baume herunter. Er kannte das schöne Mädchen wohl, von welchem die Hexen sich unterhalten und hatte es schon als Knabe lieb gehabt.

Er eilte dem Dorfe zu, und sobald es ihm schickliche Zeit schien, ging er zu des Mädchens Eltern und gab ihnen das Heilmittel an. Es half auf der Stelle, und die Kranke wurde wieder so frisch und gesund wie vorher.

Als nun die Eltern den Burschen fragten, was sie ihm zu seinem Lohne geben sollten, so antwortete er: „Es wäre mir halt nichts lieber, als eure Tochter selbst." Diese hatte Wohlgefallen an ihrem ehemaligen Gespielen, der jetzt ihr Retter geworden war, willigte mit Freuden ein, und die Hochzeit wurde bald darauf gefeiert.

12.

Das Hexenschloß.

Ein Förster von Dürlinsdorf, Farin genannt, ging einmal zwischen ein und zwei Uhr morgens in die Stöcketen auf den Anstand. Da vernahm er plötzlich eine schöne Musik und dicht vor ihm, wo noch am vorigen Tage ein finsterer Wald gestanden hatte, erhob sich ein stattliches Schloß mit glänzenden Zinnen. Erstaunt näherte er sich dem Schlosse. Dasselbe war

Digitized by Google

hell beleuchtet, und eine große Masse Volks bewegte sich in seinen Räumen. — Da traten ihm drei Männer entgegen. Der eine, in grünem Kleide und grünem Hut, reichte ihm ein Buch mit der Weisung seinen Namen einzuschreiben; denn nur unter dieser Bedingung wurde der Eintritt in das Schloß gestattet. Farin besinnt sich nicht lange, sondern legt das Buch auf einen Tisch und schreibt. Allein statt seines Namens schreibt er die Worte: „Jesus von Nazareth, der König der Juden, wolle mich behüten vor jähem Tode!" Kaum hatte er das letzte Wort geschrieben, so war das Schloß mit allen Leuten und Lichtern verschwunden, und der Wald stand wieder an seiner alten Stelle. Das Buch lag auf einem großen Baumstamme im Dickicht, und Farin nahm es mit nach Hause. Als er es durchblätterte, fand er viele Namen eingeschrieben, worunter ihm mehrere wohl bekannt waren.

13.

Der Schmied im Berge.

In den Stöcketen bei Dürlinsdorf hauste ein Schmied, den man öfters im Berge schlagen und hämmern hörte Man sah ihn auch zuweilen zum Berg herauskommen und sein Vieh am Bache tränken.

14.

Das versunkene Schloß Färis und der alte Graf.

Vor alter Zeit stand das Schloß Färis nahe bei Mörnach. Dieses Schloß ist in den Grund hinabgesunken; auf dem Platze befindet sich nun ein Sumpf, in dessen Nähe sich niemand hinwagt; an dem einen Ende ist noch ein Brunnen vorhanden, und vor etlichen Jahren soll man noch den Dachstuhl des Schlosses gesehen haben.

Digitized by Google

Ein altes Sträßlein führt daran vorbei. Dort sieht man oft zu später Stunde den alten Grafen über das Bösbrücklein bis gen Dammerkirch hinabreiten.

15.

Die Herdwible von Mörnach.

Zu Mörnach, an der südlichen Grenze des Sundgaues, gab es vor noch nicht gar zu langer Zeit viele Erdweibchen, von den Bewohnern Herdwible genannt; sie waren von nieblicher Gestalt und nur anderthalb Fuß hoch. Sie lebten in Fichten oder unter der Erde, beim Probstweiher. Oft kamen sie ins Dorf und kehrten dann am liebsten beim Vogel-Toni ein, wenn er Leute zu Kelten hatte,[1] und ergötzten alle durch ihr liebliches Singen. Lange Röcke bedeckten ihren Leib und fielen bis auf die Füße herab, was die vorwitzigen Buben und Mädchen gewaltig verdroß; längst hätten sie wissen mögen, wie diese Füße beschaffen seien. Sie konnten endlich ihre Neugierde nicht länger bezähmen und bestreuten an einem Keltabend die Stube mit Asche. Als nun die Herdwible kamen, drückten sie Gänsfüße in die Asche ab. Sie merkten alsbald die böse List, verschwanden eilig und haben sich seitdem auch nicht wieder gezeigt.

Die Leute halten sie für „verwiesene oder verwunschene Menschen".

16.

Die Erbauung von Liebenstein.

In der Nähe des Schlosses Liebenstein steht ein rauher Stein von Brusthöhe, welcher eigentlich der Liebenstein gewesen sein soll.

---

[1] vgl. Nr. 19.

Digitized by Google

Der Sohn eines Grafen von Pfirt hatte seine einzige Freude am Jagen. Er hielt sich mehr im Walde, als auf dem Schlosse seines Vaters auf und kam oft über Berg und Thal bis in diese Gegend. Eines Tages traf er da ein bildschönes Mädchen an, in das er sich verliebte und ihm auf dem Steine ewige Liebe schwur.

Sein Vater ließ ihm dort ein Schloß bauen, das man Liebenstein nannte, und er ward der Stamm der edeln Familie de Ferrette.

Der Ort Liebsdorf entstand nach und nach daneben auf der Höhe. Einmal aber, man weiß nicht wann, glitt er in das Thälchen, wo er jetzt noch steht, mit Grund und Boden hinab, ohne daß es die Leute anders bemerkten, als an der Aenderung der Lage.

17.

Der schwarze Vogel auf Liebenstein.

Das Schloß Liebenstein war ein Lehen von Pfirt, so daß immerdar Edelknechte darob wohnten, die dem Grafen von Pfirt dienstpflichtig waren.

Einmal saß ein solcher Edelknecht daselbst, der so reich wurde, daß er mehr besaß, als sein Herr. Niemand wußte, woher er diesen Reichtum überkommen. Da bemerkte man aber endlich, daß er abends auf einem kohlschwarzen Vogel den hohen Schloßturm hinaufflog und sich sodann darin hinabließ. Vermutlich war es der Teufel, der in dem Turm hauste und dem Edelknecht den großen Reichtum gab.

18.

Das Hündlein aus der wilden Jagd.

Ein Mann von Liebsdorf war nicht weit vom Liebenstein im Holz. Es ging schon spät in den Abend, als er noch

Digitized by Google

hoch auf einem Baume war. Da hörte er von weitem den Nachtjäger herannahen. Es war ein Geschrei und Gebell: Hußdädä, hau, hau, hu, hau, hußdädä! über seinem Kopfe hin. Der Liebsdörfer, der das Ding schon mehrmals mit angehört hatte, erschrak darob nicht, sondern griff mutig mit der Hand aus und ertappte ein weißes Hündlein, das er mit nach Hause nahm. Das Hündlein hatte weder Augen noch Ohren, und als es im Hause war, that es nichts als „wimseln" und „grimseln". Der Mann wurde krank und mußte das Bett hüten. Es geschah dies schon bei sechs Wochen, und er wurde immer kränker. Da riet ihm einer, der um die Sache wußte, er solle das Hündlein wieder nach dem Orte tragen, wo er es genommen hatte. Er that es und genas von der Stund an.

19.

Der Hausgeist geht zur Kelter.

In einem Stalle von Junckerlis Hof, im Dorfe Oberlarg, hauste ein Geist, von welchem man nie etwas sah, als wenn zu Tag die Sonne oder nachts der Mond schien, wo man dann seinen Schatten bemerken konnte. Er machte zuweilen seinen Gang durchs Dorf, huschte aber dabei stets durch dieselben Gassen und schlüpfte und strich an denselben Häusern vorüber.

Zu Winterszeit ging er jeden Abend in's Schreiner-Jörgen. Er legte sich langen Wegs auf den großen Kachelofen und rauchte Tabak, wie die andern. Man sah dann wohl den Tabakdampf, aber weiter nichts. Die Kelter achteten auch sein weiter nicht, sondern unterhielten sich von dem und jenem, wie wenn er gar nicht da wäre. Nur wenn der Rauch in zu dicken Wolken vom Ofen herabqualmte, wurde der Schreinerjörg unwillig und rief hinauf: „Sapriremtemdem! Du machst ja da oben mehr Rauch, als wir alle miteinander."

In einer Mondnacht paßten ihm einige Bursche auf in der Meinung, ihn genauer sehen zu können, wenn er in Junckerlis

Digitized by Google

Hof zurückkehrte. Als er nun kam und seinen Schatten an die Mauer warf, sagte einer der Buben: „Da ist er! Soll ich ihm eins lange?" Kaum hatte er ausgeredet, so erhielt er eine so derbe Ohrfeige, daß er zehn Schritte weit ins Bächlein fuhr.

20.

Die drei Spinnerinnen.

Zu Oberlarg steht ein, schon längere Zeit unbewohntes Haus, von welchem im Dorf die Sage geht, es seien drei Spinnerinnen drin, welche unaufhörlich fortspinnen.

Drei Buben aus dem Dorfe wollten sie auch einmal sehen, gingen in's Haus bis auf den Speicher. Da saßen nun wirklich die drei Spinnerinnen und spannen so schnell, daß die Spinnräder ganz feurig wurden. Die Frau, welche in der Mitte saß, war viel größer, als die beiden andern, und ihr langes Haar fiel ihr zu beiden Seiten über die Schultern herunter.

21.

Der Hexentanz auf der Kalmiser Waide.

Im vorigen Jahrhundert stand eine Ziegelhütte zwischen Oberlarg und dem Schlosse Mörsperg (Morimont). Der Ziegler hatte sieben Söhne, die hießen Peter, Mathis, Hans, Jakob, Joseph, Durs und Diebold, alle sieben brave und herzhafte Bursche.

An einem Stephanstage, als dem Patronsfeste zu Kalmis,[1] gingen drei von ihnen, Peter, Mathis und Durs, auf das „Gefecht". Es lag ein großer Schnee. Nach Beendigung des Gottesdienstes

[1] Kalmis frz. Charmoille, schweizerisches Dorf, unweit der Grenze gelegen.

Digitized by Google

kehrten die beiden ersten nach Hause zurück; Durs aber, der eine Liebste in Kalnis hatte, blieb dort bis in die späte Nacht.

Endlich machte er sich auch auf. Als er auf die Kalniser Waide, dem Mörsperger Schloß gegenüber, kam, hörte er schon von weitem eine schöne Musik, sah Lichter um eine große Eiche glänzen; es war eine helle Pracht. Männer und Weibsbilder tanzten um die Eiche herum und schienen buntlustig.

Nun glaubte der Durs nicht anders, als er wäre in einem großen, schönen Saal; Tische ständen darin und darauf Essen und Trinken, Herz, was begehrst. Da er ein starker, unverzagter Bursch war, näherte er sich geradezu einem der Tische. Sogleich traten mehrere Gäste zu ihm hin und fragten ihn, ob er mithalten wolle. „Warum nicht," sagte der Durs, „ich bin gerne dabei, wenn's lustig zugeht. Aber wem gehört denn dies schöne Haus?" „Dem, der da droben auf dem Throne sitzt," entgegnete ihm ein Weibsbild, „er ist ein überaus reicher Herr, der jede Nacht seinen Dienern eine große Gasterei giebt; allein, wenn einer angenommen sein will, so muß er sich mit seinem eigenen Blute in ein Buch unterschreiben."

Sie holte sofort auch das Buch und lud ihn ein, seinen Namen darein zu setzen.

„Ich will wohl," sagte der Durs, „allein ihr müßt mir zuerst eine frische, rote Apfelblüte geben."

Sie trat ein paar Schritte zurück und brachte ihm das Begehrte. Nun ritzte sich Durs den Arm auf, tauchte die Feder in das herausfließende Blut und nahm das Buch. Statt des seinigen schrieb er aber die drei allerheiligsten Namen darein.

Da war plötzlich alles verschwunden. Das Buch hielt er noch in den Händen; allein er war in einer schneebedeckten Dornhecke so verwickelt, daß er sich nicht heraushelfen konnte und nicht mehr wußte, wo er war.

Er schrie aus allen Kräften; allein erst gegen Morgen hörten ihn seine Brüder auf der Ziegelhütte und suchten ihn überall.

Als sie ihn endlich gefunden, hatte er die Apfelblüte noch

Digitized by Google

auf dem Hute und das Buch in der Hand. Mit Mühe brachten sie ihn aus der Dornhurst heraus. Das Buch nahm ihm die Geistlichkeit ab und verbrannte es. Es hatten mehrere Personen aus dem Dorfe darin gestanden.

22.

Das gefundene Silbergeld bei Mörsperg.

Einige mutwillige Knaben von Oberlarg liefen eines Tages den Furchen nach und über's Feld dem Mörsperger Schlosse zu. Am Rain, wo das Schloßbächlein vorüberfließt, sahen sie etwas glänzendes, wie Silbergeld. Sie fielen darüber her und hatten es bald zusammengerafft. Allein kaum war dies geschehen, so wurden sie alle stockblind.

Nun wußten sie nicht mehr wo aus und wo hin. Endlich nahm derjenige, der es schon eingesteckt, das Geld in seine linke Hand und in die Rechte einen geweihten Rosenkranz, streckte beide Hände aus und rief mit lauter Stimme: „Jetzt, Teufel, nimm, was du willst!" Auf das Wort waren sie wieder sehend.

23.

Der Mann mit dem Lapphute zu Oberlarg.

Zwischen Oberlarg und Luffendorf soll vor Zeiten ein Flecken gestanden haben, nicht weit vom Malzebrunnen. Man sieht daselbst noch einen erhöhten Raum mitten im Thal, und ein Geländ nahe dabei heißt das Steinmürle, ein Name, der auf Ueberreste alter Gebäude hindeutet.

In der Griengrube, neben dem Wege, fand man vor etlichen Jahren riesige Gebeine und allerlei Zierraten von Metall.

Der Sage nach ist es an diesem Orte „nicht richtig". Mancher hat da schon mit Pferd und Wagen umgeworfen; mancher von unsichtbarer Hand Ohrfeigen erhalten, daß er des

Digitized by Google

andern Morgens über und über geschwollen war. Auch soll ein Mann mit breitem, großem Lapphute und schwarzem Zwilchrock zu Zeiten da vorüber aus dem Thale den Berg hinaufgehen. Der Mann sieht finster aus und hat nur ein Auge.

Vor Zeiten schickte einmal ein schon bejahrter Schmied sein Söhnlein mit der Kuh ins Feld. Da er jedoch dessen Kräften und Verstand nicht wohl traute, ging er zuweilen zur Schmiede hinaus und sah über den Haag weg dem Knaben zu.

Als er dies wieder einmal that, erblickte er das Kind nahe bei jener Stelle; der Mann mit dem Lapphute kam gerade aus dem Thal geschritten, blieb einen Augenblick bei ihm stehen und eilte sodann weiter den Berg hinauf.

Da nun der Knabe nach Hause kam, fragte ihn der Vater, wer dieser Mann gewesen. Sagte der Knabe: „Der Mann sah so fürchterlich aus, daß ich Angst bekam; ich wollte ihm von meinem Brot geben; allein er wandte sich schnell um und eilte ganz schnauzig wieder fort."

24.

Die weiße Dame vom Goldigberg.

Am Wege von Largitzen nach Friesen liegt ein Tumulus, der Goldigberg beim Volke genannt wird. Hier zeigt sich oft eine weiße Dame, die ihr langes Haar flicht. Der Berg soll große Schätze bergen. Ein Mann, aus Largitzen, der Nachts vorbeischritt, hatte das Gefühl, als ob er durch Spreu ging. Er gab nicht darauf Acht und langte unbehelligt zu Hause an. Als er aber den Schuh auszog, fielen ihm Goldkörner entgegen. Er machte sich sofort auf, suchte aber vergeblich den Ort zu finden.

25.

Das Totenpferd und die Totenprozession zu Moos.

Vor Zeiten hatten die Ortschaften Dürlinsdorf, Liebsdorf und Moos nur einen Gemeindebann; in Dürlinsdorf war die Pfarrkirche, in Liebsdorf das Meiertum und in Moos die

Digitized by Google

Mühle. Damals gingen also die Mooser und die Liebsdorfer gen Dürlinsdorf zur Kirche, und weil letztere keinen Friedhof hatte, wurden auch ihre Toten alldort begraben. Sie hatten dazu einen besonderen Weg, der noch jetzt der Totenweg heißt, und ein eigenes Totenpferd, ein blendend weißes Roß.

Jedesmal wenn der Schimmel in seinem Stalle dreimal hintereinander wieherte, starb jemand im Dorfe. „Rumpelte und polsterte es" in dem Winkel, wo die Totenbahre stand, so pflegte der Dürlinsdorfer Sakristan zu sagen: „Es ist aber wieder ein unvernünftiger Mooser!"

Noch wird erzählt, daß wenn in Moos einer Nachts am Sterben lag, die Leute von Dürlinsdorf, die am Kirchwege wohnten, jedesmal eine Totenprozession sahen, die sich mit Gesang und Gebet von Moos her bis zum Gottesacker bewegte.

26.

Das Bildstöcklein bei Winkel.

Auf dem Bildstöcklein zu Winkel, wo die Ill entspringt, steht eine alte Tanne, um welche sich ein Kreis zieht, wie mit Füßen getreten, und auf dem kein Gras wächst.

Der alte Bannwart vergrub einmal ein geweihtes Bildchen darein und alsbald ergrünte das Gras; doch um den Kreis bildete sich ein zweiter, der wieder abdörrte, wie der erste.

Eines Nachts kam ein Beamter von Lützel des Wegs daher über den kleinen Kohlberg, um die Erzgrube von Winkel zu besichtigen. Als er sich der Tanne näherte, sah er die Hexen darum ihren Reigen tanzen und gar wilde Sprünge machen. Er hielt es für ratsam, zurück zu bleiben bis der „Strubel" vorüber wäre. Er kannte manche unter den nächtlichen Tänzerinnen; allein er wollte niemals ihren Namen kund thun.

Digitized by Google

27.

Das Altschloß bei Winkel.

Gegenüber dem Dorfe Winkel, Norden zu, steht ein Berg, der das Altschloß heißt; daneben liegt das Willerfeld. Auf dem Berge soll vor Zeiten ein Schloß und auf dem Felde eine Stadt gestanden haben.

Die Sage berichtet, daß sich vor Zeiten die Herren ab den drei Schlössern Landskron, Altschloß und Mörsperg bei einfallender Nacht mit Lichtern gute Nacht zuzuwinken pflegten.

Einmal waren die von Winkel in Prozession nach Dürlinsdorf gegangen. Da sie nun über das Willerfeld zurückkamen, sahen einige der wandelnden Beter plötzlich das Schloß von Grund auf vor sich stehen mit Mauern, Zinnen und Türmen; sie liefen darauf los, traten hinein und sahen ein schreckliches Ungetüm auf einer großen eisernen Kiste sitzen. Kaum hatten sie im Schreck die Augen davon abgewandt, so erblickten sie nichts mehr, als den grünen Wald, der den Berg bedeckt. Die andern, die der Prozession folgten, hatten von dem allem nichts bemerkt.

Eine andere Sage meldet folgenden Vorgang:

Der Hirt von Winkel, den man nur den „alten Dambür" (Tambour) nannte, weidete eines Sonntagmorgens mit seinem Söhnlein die Viehherde unweit des Altschlosses. Da kam plötzlich ein fremder Ritter auf einem Schimmel vom Spenglersritt her gegen das Altschloß über die Weide geritten. Als derselbe nahe an dem Zaun war, befahl der alte Hirt dem Buben, die Lege aufzuthun, damit der fremde Herr hindurch könne. Nachdem dies geschehen, reichte der Ritter dem Kind einige Geldstücke und ritt weiter, dem Altschlosse zu. Das Geld war aber so alt, daß es niemand, selbst die Herrn von Lützel nicht mehr erkennen konnten.

Weiter heißt es, daß öfters in finstern Nächten der Nachtjäger vom Spenglersritt gegen das Altschloß hinfahre. Wer das schreckliche Rufen und Bellen hört, dem stehen die Haare zu Berge.

Endlich sah man schon ganz unbekannte Leute von dem Alt-

Digitized by Google

schloß herabkommen und das Vieh an dem nahegelegenen Glockenbrunnen tränken.

28.

Der Dornstrauch bei Neun-Eich.

Der Förster ab der Birgmatt kam eines Nachts spät vom Anstand nahe bei der Neun-Eich vorüber. Da stieß er plötzlich auf einen Dornenstrauch, der mitten auf dem Wege stand, wo doch, da der Weg festgetreten, niemals ein ähnlicher Strauch stehen konnte. Dies kam ihm sonderbar vor, und als er sich näher dazu machte, fühlte er, wie eine unsichtbare Hand nach seinem „Tschäpper“ [1] griff, gleich als wollte sie ihm denselben mit Haut und Haaren vom Kopfe reißen. Zornig rief der Förster: „Halt, Teufel, du hast kein Recht, mir meinen Tschäpper zu nehmen!“ Da wich die Hand. Er ging nun weiter; aber bald merkte er, daß er sich verirrt hatte, und obgleich er Weg und Steg „wie's Vaterunser“ kannte, wußte er sich nicht zurecht zu finden. Nun kam es ihm ein, daß ein Flintenschuß wieder auf den rechten Weg bringe. Er drückte los und alsbald erkannte er sich; er war nicht weit von dem Schluraff. Kaum war er aber sechs Schritte gegangen, so verlor er sich auf's Neue. Er lief hin und her; suchte über eine halbe Stunde um und um und blieb endlich ermüdet auf einem breiten Weidenstocke, bei einer hohen Tanne, stehen und schoß ein zweites Mal. Jetzt befand er sich bei dem Groß-Kohlberg. Um nicht wieder vom Wege abzukommen, brannte er im Fortgehn einen dritten Schuß los und gelangte endlich, um ein Uhr Morgens, glücklich auf der Birgmatte an.

29.

Das Silberloch bei Lützel.

Am Ziegelkopf bei Lützel befindet sich eine Höhle, welche tief in den Berg hineingeht. Als das Kloster in dem Schwedenkrieg zerstört wurde, soll sich dort, nach der allge-

[1] Mütze.

Digitized by Google

meinen Sage der Umwohner, folgende Geschichte zugetragen haben.

Der Laienbruder Arsen, ein Schwarzkünstler, zog jeden Samstag auf einem schwarzen Bock in die Höhle hinein und brachte jedesmal eine Bürde Silbergeld mit heraus, welches zum Wiederaufbau des Klosters angewandt wurde. Weder der Abt noch die Patres wußten wo das Geld herkam, da es Arsen jedesmal unvermerkt an einem bestimmten Orte niederlegte. An einem Samstag nun befahl der Abt Arsen, die Nacht hindurch bei einem Kranken zu wachen. Er gehorchte; allein als die Mitternachtstunde herankam, da der Laienbruder sich gewöhnlich in seine Höhle begab, befiel ihn ein solcher Schweiß, daß das Wasser durch den Boden floß. Von dieser Nacht an stellte er seinen geheimnisvollen Ritt ein.

Die Kunde davon war, wie es scheint, unter die Leute gekommen und mehrere hatten es schon gewagt in die Höhle zu dringen, in der Meinung Silber zu finden.

Vor einigen Jahren erst unternahmen es wieder einige Männer und versahen sich sämtlich mit Lichtern. Man hatte ihnen den Rat gegeben, ja nicht zu pfeifen, wenn sie „überinne" wären. Kaum hatten sie aber die Höhle betreten, so kam sie eine solche Lust zu pfeifen an, daß sie sich nicht zurückhalten konnten. Alsogleich erloschen die Lichter bis auf eines, ein Stümpfchen, das geweiht worden war. Beim schwachen Schimmer dieses Lichtes gingen sie nun vorwärts, wohl hundertfünfzig Schritte; dann kamen sie in eine weitläufige Kammer, in deren Mitte sich ein großes Loch befand. Daselbst war ein langes ledernes Seil befestigt, an dem man sich in die Tiefe lassen konnte. Zwei der Männer erfaßten es und glitten daran hinab. Sie fanden im untern Raume einen alten Tisch mit einigen „altfränkischen" Lämpchen; an einem Nagel hing Bruder Arsens Rock; Geld aber oder Silber war keines da.

Unweit dieser Höhle soll das eigentliche Silberloch sein. Männer, die hineingegangen, berichten, daß in einer Entfernung

Digitized by Google

von sechzig Schritt sich ein See befinde, über den eine schmale Brücke führe, die aber keinen Menschen tragen würde. Jenseits des Sees schimmere alles von lauterem Silber.

30.

Die weiße Frau auf dem Küppele.

Zwischen Illfurt und Zillisheim liegt der Britzgyberg, nördlich getrennt durch eine leichte Einsenkung, das Küppele oder der Kuppeleberg.[1] Von demselben sieht man oft zur Mittagsstunde eine weiße Frau mit einem Schlüsselbunde herabkommen. Sie erscheint lächelnd und läßt sich unweit der Bißmühle am Ufer der Ill nieder, wo sie sich Gesicht und Haare wäscht; jedoch kehrt sie bald wieder zurück und man hört sie sodann heftig weinen, bis sie auf dem Hügel verschwunden ist.

Noch wird erzählt, daß man zuweilen zur Abendzeit drei Jungfrauen in weißen Gewändern aus den Burgtrümmern durch die Bäume, den Pfad in das Thal hinabschreiten sehe, über den Kanal und bis zu den Ufern der Ill, wo sie ihre schönen langen Haare waschen und Wasser mit in's Schloß nehmen. Am Tage sind sie in Füchse verwandelt, die man hier immer zu drei antrifft und niemals schießen kann. Es sind die drei letzten Burgfräulein gewesen. Sie hüten ebenfalls Schätze.

Ferner verbreitet sich zur heißen Sommerzeit ein süßer starker Weingeruch um das Küppele her, der dem großen wohlgefüllten Burgkeller entströmen soll, dessen Eingang jedoch bis jetzt vergeblich gesucht worden ist.[2] Endlich hört man zu gewissen Zeiten des Nachts das Rollen einer schweren Kutsche, die vom Küppele herab den alten Weg gegen Illfurt zu fährt. Viele wollen sie schon gesehen haben.

Man sieht auch zuweilen Nachts große blaue Flammen hin-

---

[1] Auf Meßtischblatt Altkirch „Schloßwald-Burg" genannt.

[2] Vgl. Nr. 33.

Digitized by Google

und herschweben, und spricht im Dorfe allgemein von reichen Schätzen, welche da vergraben seien und von der weißen Frau gehütet werden. Schon oft, aber immer vergebens, wurde nach denselben gesucht. Im Winter 1849 ging wieder einmal ein Bauer aus dem Dorfe in dieser Absicht hinauf und sagte das sogenannte Christophelsgebet her. Da hatte er eine schreckliche Erscheinung, die er gar nicht mit Worten beschreiben konnte. Er kam außer sich nach Hause gelaufen und war lange Zeit vom Schrecken krank.

31.

Der Britzgyberg.

Bei Illfurt liegt der Britzgyberg, auf dessen Gipfel einst eine Kapelle stand, die dem heil. Projectus geweiht war, den das Volk jenseits der Vogesen St. Prix, das sundgauische im Illthal St. Britzgy nennt.

Als noch einige Gemäuer von der Kapelle, sowie ein den Altar bezeichnender Stein übrig waren, weidete einst ein Knabe seine Ziegen in der Nähe. Da hörte er plötzlich ein Klingeln und Schellen aus der Kapelle dringen. Leise näherte er sich und sah einen fremden Priester im Meßgewande am hellerleuchteten Altar stehen, sodann heraustreten und am östlichen Abhange des Hügels plötzlich verschwinden.

32.

Versenkte Glocken.

1. Zwischen Brubach und Flaxlanden stand das Dörfchen Waldbachsweiler, welches die Schweden zerstört haben. Der einzige Ueberrest vom Orte ist der Glockenbrunnen, der mitten im Felde liegt; gerade dort befand sich einst die Kirche.

Als die Schweden sich näherten, vergrub man die Glocke bei dem Brunnen. Alle sieben Jahre nun hebt sich der Grund,

Digitized by Google

im Frühling, wenn alles grünt und blüht; die Glocke wirft rings umher einen lichten Schein, schwebt über der Erde hin, klingt an wie zum Angelus und versinkt wieder in den Boden, sobald man ihr naht.

2. Zwischen Didenheim und Hochstatt lag das im Schwedenkrieg untergegangene und jetzt spurlos verschwundene Dorf Dürren-Gebweiler. An dasselbe erinnert noch heutzutage der Feldbezirk (Dürr) Gebweilerboden, auf welchem nach Mitteilung der Didenheimer drei unversiegbare Brunnen fließen, die eine mittlere Tiefe von drei Meter haben. Einer derselben heißt der Gallebrunnen, in welchem die einst auf der Gallenkirche befindliche Glocke noch jetzt versenkt liegen soll. Nach der Sage erhebt sie sich in der Nacht des ersten Mais, schlägt dreimal an, ist aber noch von Keinem gesehen worden.

33.

Das Weingeigerlein von Brunstatt.

Wenn die Reben blühen und ihr süßer Duft Alles ringsumher erquickt, und ein günstiger Herbst kommen soll, so hört man im Brunstatter Rebhügel das Weingeigerlein (Wigigerle) lustig darauflosfideln, dabei auch Gläserklirren und Tanzen im Innern des Berges. Soll es jedoch ein schlechtes Weinjahr geben, so vernimmt man nur manchmal einzelne klagende Saitenklänge, und in und um den Hügel her scheint Alles öde und traurig.

34.

Das schwarze Tier am Mühlbach.

Am Mühlbach zu Brunstatt geht Nachts ein großes, plumpes Ungetüm, das schwarze Tier genannt, welches die Leute so lange verfolgt, bis sie laut zu beten anfangen; das kann es nicht hören; es läßt ab von ihnen und verschwindet.

Digitized by Google

Eine Frau vergaß sich einst so sehr, daß sie in der Nacht zwischen Allerheiligen und Allerseelen ihr „Plunder" am Mühlbache wusch. Da kam das schwarze Tier wildschnaubend auf sie losgerannt, warf ihr die Wasche ins Wasser und setzte sich ihr auf die Schultern, und sie mußte es tragen, bis sie vor ihrer Hausthüre bewußtlos niederfiel. Sie starb einige Tage darauf an den Folgen des Schreckens.

35.

Die Gespensterheere im Nordfeld.

1. „Den 29. Aprillens deß 1506 jahrs, hat mann im Nortveld, bey dem Jungenberg, einen gewaffneten gezeüg, ohne häüpter, gantz rot, vnnd auff hochen roßen reitend, vnnd gegen demselben einen anderen weißen heerzeüg zuechen gesehen, welcher jehnen angegrieffen, geflüchtiget, vnnd biß in die Hart hinein vervolget hat, darinnen sie so hoch geschienen, daß sie oben über die bäüm außgangen seind: dieses Gespenst hat sich auff die vier wochen lang, einanderen nach, alle zeit, zue mittem tag, mit grossem grausen des ganzen landts, sehen lassen."

2. „Anno 1123, alß die jar her grosse sterbott, vil zu Rom gestorben, und vil unschuldigs blutt vergossen worden und der teuffel gar außgelossen war under den geistlichen, do sahe man ahn allen enden, auch zu Strosburg, Molsheim, Freiburg, Colmar und im gantzen Elsaß grausame gespenst bey dag und nacht, etwan 10. 20. 50. 100 auch 4 oder 500 zu mollen (zumal), in harnischen, wahren auch zerhawen, wie sey (sie) im krieg wahren um kommen, batten auch das man mit messen singen, betten und almussen solte zu hilff komen, lieffen auch durch die stett do von vil leutt sturben. Graff Emich von Leiningen so kurtz zuvoren im Wormsgow erschlagen, ließ sich mit vil 100 pferden sehen. Do wahr einer der bescheine sey und segnet sich und ging zu in, frogt wehr sei wehren. Do sagten sey, wehren kein gespenst sunder der erschlagenen sellen

(Seelen) Roß, harnisch und alles wahr itel feurig (wie wol mans nit sohe), batten hefftig das man mit messen, opffer, betten und allmussen wolten zu hülff kommen, insonderheit batt graff Emich selb sehr mit seuffsen. — Gott wird solchen betrug offenbaren am iüngsten tag.

„Doruff bawte man vil clußen, capelen, kirchen und closter und stifft vil messen, pfrunden und priester, spital und anders one zall."

36.

Kreuzregen.

1. Im jahr 1501, seind den leuthen, allhie zue Mühlhausen, vnnd anderswo, creutzlin von mancherley farben, auff die khleider, vnnd bloße haut gefallen, vnnd darauff, gevolgten Jahrs, ernstliche sterbende läuffe, allerorten, eingerissen.

2. (Im Jahr 1503) „Es siehlen auch vill Creützzeichen auff die Mentschen undt geschachen im gantzen Landt grosse Wundterzeichen. Ein gar langer undt Scharpffer Winter war es, deme dan nachfolgte ein solcher hitziger Summer, das aus Mangel des Regens undt wegen der grausamen Hitz alle gewär, so wohl Beüm, Räben, als auch die liebe Frucht undt das Graff verdorrete undt verbrandte; daher enstundte ein grosser Mangel und Theüwrung; auch litte man einen grossen Schaden an dem Vieh, absonderlichen an den Schweinen, deren hin undt wider gar vill crepirten, undt dardurch die Leith in Amrueth geratheten."

37.

Himmelschweis.

Im Jahre 1557, den 12. Mai, fiel an etlichen Orten des Sundgaus, namentlich in der Hardt, bei Mülhausen, ein wunderbarlicher Thau vom Himmel, der war zäh und süß, und wurde Himmelschweis genannt. Auch sagte das Volk, „es habe Honig geregnet". Nach dieser seltsamen Erscheinung brach eine allgemeine Viehseuche im Lande aus.

Digitized by Google

38.

Der Schatzgräber am Davidsbrünnlein.

Dem Maurer Johannes Erne erschien im Jahr 1693, als er um Mitternacht aus der Steingrube im Niemandsthal, bei dem Davidsbrünnlein, so auf dem Mönchsberg gelegen ist, vorüberging, eine weiß gekleidete Edelfrau, die ihm kund that, daß an selbigem Orte vieles Gold, Silbergeschirr und Kleinodien vergraben seien, zu deren Hebung er bestimmt sei.

Er nahm alsobald sein Geschirr zur Hand und fing an zu hacken und zu graben, als plötzlich eine Stimme aus dem nahen Tannenwald herüberrief: „Erne, Erne, wie wirds dir noch gehen!" Er hörte aber nicht auf die Warnung und grub fort und fort, ohne daß es ihm gelingen wollte, den Schatz zu heben.

Fünf Tage später arbeitete er mit seinem Sohne und einem Gesellen abermals in der Steingrube des Niemandthals, wohin sich auch der Steinhauer David König und ein Mann von Brunstatt begeben hatten. Da hörten sie wieder jenen geheimnisvollen, mahnenden Ruf: „Erne, Erne, wie wirds dir noch gehn!" Den Andern wurde seltsam zu Mute; sie sagten, sie müßten eine Weile inne halten und frische Luft schöpfen. Kaum hatten sies gethan, als die Grube zusammenstürzte und den unglücklichen Erne unter ihrem Schutte begrub. Dazu erscholl ein höllisches Gelächter; allein Niemand ward in der Nähe gesehen, und Ernes Gefährten flohen eiligst in die Stadt.

39.

Die weiße Frau in grünen Pantoffeln.

Unweit der Kanalbrücke, an der Straße von Mülhausen nach Basel, wo sich ein Feldweg rechts nach dem Dörfchen Riedisheim wendet, sieht man oft eine weiße Frau mit grünen Pantoffeln längs dem Feldsaume hin- und herwandeln. Sie thut Niemanden etwas zu leide und grüßt manchmal die Leute wehmütig-freundlich.

Digitized by Google

40.

Der verlorne Bräutigam.

Auf dem Schuttplatze, welcher die Stelle des ehemaligen Gutleuthauses von Mülhausen bezeichnet, stand noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Sankt-Katharinen-Kapelle. In derselben sollte einst ein Hochzeitspaar getraut werden; aber siehe, als man eben über die Schwelle des Gotteshauses treten wollte, war der Bräutigam von der Seite der Braut verschwunden. Vergebens sah sie sich nach ihm um, rief ihn beim Namen und fiel endlich, von übergroßem Schmerze bewältigt, in Ohnmacht nieder. Alles kam in Bestürzung. Man suchte und suchte, in der Kapelle, in der Nachbarschaft, in allen Straßen der Stadt, in der Umgegend; kein Mensch wollte den jungen angesehenen und beliebten Bürger erblickt haben, und auch weder die tiefbetrübte Braut, noch irgend Jemand sah ihn bei Lebzeit wieder.

Hundert Jahre nach diesem Vorfalle kam ein junger Wandersmann in festlicher, aber veralteter Tracht, zum Baselthor hereingeschritten. Er war über und über mit Staub bedeckt, was um so auffallender war, da es schon einige Tage anhaltend geregnet hatte. Seine Rede glich zwar der Mülhauser Mundart, allein er gebrauchte Wörter und Wendungen, die schon lange in Abgang gekommen waren.

Der Thorwächter führte ihn, da er aus seinen Fragen und Reden nicht klug werden konnte, aufs Rathaus. Er nannte daselbst seinen Namen, der einem bekannten, aber in Mülhausen ausgestorbenen Geschlechte angehörte, und fragte nach seiner Braut und seinen Anverwandten. Niemand konnte ihm Bescheid geben. Endlich erinnerte sich ein alter Mann, daß man ihm einmal in seiner Jugend das seltsame Begebnis von einem verlorenen Bräutigam erzählt habe, das sich zur Zeit, da sein Vater noch in die Schule ging, zugetragen haben sollte. Man schlug in den Gemeindebüchern nach und fand das Ereignis auch in der That darin aufgeschrieben.

Digitized by Google

Der altertümliche Bräutigam gestand nun, daß an seinem Hochzeitstage, beim Eintreten in die Kirche, plötzlich der Gedanke in ihm aufgestiegen sei: wie wirds wohl in hundert Jahren bei uns aussehen und wer wirds erleben? Da habe ihn dann plötzlich alles Bewußtsein verlassen, und wie alles Uebrige gegangen sei, wisse er nicht.

Die Umstehenden waren voll Erstaunen über diese Erzählung und bemitleideten den armen, vereinsamten Mann von Herzen.

Nun wünschte er sehnlich das Grab seiner Braut zu besuchen. Man begleitete ihn auf den Kirchhof und fand nach langem Suchen das verwitterte Kreuz, unter welchem sie ruhte. Er warf sich alsobald auf den Rasen nieder und sank vor den Augen der Anwesenden in Staub und Asche zusammen.

41.

Der Milchsuppen-Acker.

1. Ein reicher Mann hatte unter andern Gütern einen großen, gesegneten Acker. Aber der Mann war alt und übelmögend, und die Last des Hauswesens drückte ihn sehr. Da verabschiedete er eines Morgens seine sämtlichen Dienstboten, und, dieweil er keine Erben hatte, trat er seinen schönen, großen Acker dem Spittel um eine Milchsuppe ab. Der Spittel ging, wie leicht zu begreifen, den Handel mit großem Vergnügen ein, und noch an demselben Tage wurde dem Greis die gewünschte Milchsuppe in einem schönen, weißen Napfe vorgesetzt. Herrlich duftete das trefflich gewürzte Gericht. Aber der alte Mann genoß des Guten in so reichem Maße, daß er augenblicklich davon erkrankte und starb. Der merkwürdige Handel war indessen zu Protokoll gebracht worden und das Feldstück verblieb dem Spittel.

2. Nach einer andern Sage war der Milchsuppen-Acker eine große Haide und das einzige Besitztum einer alten Frau, die sich von seinem spärlichen Ertrage während vielen Jahren

Digitized by Google

kümmerlich nährte. Da brachen Fehljahre herein, die eine große Teurung aller Lebensmittel herbeiführten. Die alte Frau, die längst nichts mehr zu ernten hatte, geriet an den Bettelstab, und da der größte Teil der Bürgerschaft selbst verarmt war, so konnte ihr niemand aus der Not helfen.

Da klopfte sie eines Morgens, vom furchtbarsten Hunger gepeinigt und zitternd vor Kälte, an das Pförtlein des Spitals und bat um ein warmes Milchsüpplein. Sie wollte ja gern, sagte sie, ihr Ein und Alles, nämlich ihre Haide, dafür hingeben. Der Spitalmeister hatte Mitleid mit dem armen Weibe. Er bewirtete sie alsobald mit einer vortrefflichen Milchsuppe und versprach, auch des Weitern für sie zu sorgen. Aber als die Alte ihre Speise genossen hatte, schlummerte sie ein und erwachte nicht wieder. Das verkommene Haidestück wurde nach und nach durch den Fleiß der Spittelleute und mit Gottes Segen in einen schönen, großen Obstgarten umgewandelt.

In Mülhausen weiß noch jedes Kind das Stücklein vom Milchsuppen-Acker zu erzählen.

42.

Die Henne mit den goldenen Eiern in der Sankt-Marx-Kapelle bei Riedisheim.

Auf einem Hügel im Riedisheimer Bann steht mitten in den Reben eine dem Anscheine nach nicht sehr alte Kapelle, welche dem heiligen Marx geweiht ist. Im Innern derselben ist keine Spur mehr von ihrer ursprünglichen Bestimmung wahrzunehmen.

Die Kapelle, so erzählt das Volk, ist nebst dem ihr gegenüberliegenden Brunnen das letzte Ueberbleibsel eines großen Nonnenklosters, das vor vielen Jahrhunderten an dieser Stelle gestanden. Der Schutzpatron desselben, der heilige Marx, hatte diesem Kloster und seinen Bewohnerinnen seine Gnade in so vollem Maße zu teil werden lassen, daß ihre Felder täglich ergiebiger,

Digitized by Google

ihr Reichtum mit jedem Tage beträchtlicher ward. Die Rixheimer und Riedisheimer Bauern rissen sich ordentlich um den Klosterweizen, dessen Ueberfülle vom Schaffner alljährlich verkauft ward; denn man sagt, es sei eine ganz absonderliche Kraft darin verborgen gewesen. Zu diesem Reichtum trug außer dem Segen des Heiligen hauptsächlich eine Henne bei, welche den Nonnen täglich einen Korb voll goldener Eier legte. Kein Wunder, daß die Klosterfrauen am Ende inmitten solchen Ueberflusses ihrem Gelübde untreu wurden, sich weltlichen Genüssen hingaben und Tag und Nacht ein gottvergessenes Leben führten. Wo so frech gesündigt wird, da bleibt des Himmels Strafe nicht aus. Ein furchtbares Erdbeben zerstörte das Kloster nach einer wilddurchschwelgten Nacht, und von all dem Reichtum blieb nichts übrig, als die kleine Kapelle und der gegenüberliegende, halbverfallene Brunnen, an dessen Rand der müde Feldarbeiter Mittagsruhe hält.

In einer gewissen Nacht und zu einer gewissen Stunde wird es jährlich einmal laut im Kapellchen. Man hört trippeln und rauschen, huschen und stöhnen und „Gluck! Gluck! Gluck!" schallt es vernehmlich durch die offenen Fenster. Das ist die Klosterhenne, die ihre goldenen Eier legt. Der verspätete Wanderer, der den Mut hat, das Kirchlein zu dieser Stunde zu betreten, darf die Eier ohne Widerstand auflesen und sie mit nach Hause nehmen. Doch muß er sich nicht irre machen lassen durch die gespenstige Nonne, die da herumspukt und ihn mittelst allerlei Flausen und Gaukeleien aus dem Stegreif bringen würde, hätte er die Vorsicht nicht, während des Eierlesens drei Vaterunser laut vor sich hin zu beten. Greift er das Werk auf diese Weise an, so ist er von Stund an ein reicher Kauz.

Ein Bäuerlein, das noch lebt, wurde, als es in seiner Jugend einmal spät abends von Mülhausen nach Rixheim wanderte, von einem furchtbaren Gewitter überfallen, so daß es den Entschluß faßte, dasselbe in dem Kapellchen, vor dem es eben vorbeiging, abzuwarten. Es war gerade die rechte Nacht und die rechte Stunde. Denn — der Bauer sah es beim grellen Leuchten des Blitzes genau — auf einem vollen Eierkorbe saß

Digitized by Google

mit ihrem lieblichen „Gluck! Gluck! Gluck!“ die unschätzbare Henne, die ihn mit klugen Augen anschaute. „Gluck! Gluck! Gluck!“ jubelte jener im Uebermaße seines Entzückens. Aber als er eben keck zugreifen wollte, erfolgte eine furchtbare Ohrfeige auf die linke Backe. Dabei fühlte er ganz deutlich, wie ihm jemand die Schuhe von den Füßen löste, und ehe er sich von seinem Schrecken erholen konnte, befand er sich, er wußte nicht wie, auf der Straße nach Rixheim und lief barfuß, als wäre die ganze Hölle hinter ihm los, seinem Hüttchen zu. Der Thor hatte vergessen, das Vaterunser zu beten. Am andern Morgen beim hellen Sonnenschein, wagte er es abermals die Kapelle zu besuchen: die Henne war nebst Korb und Eiern spurlos verschwunden; aber in einer Ecke standen, ganz mit Wasser angefüllt, die ihm am vorigen Abend abhandengekommenen Schuhe. So arg hatte die boshafte Nonne dem armen Bäuerlein mitgespielt.

Diese Nonne spukt auch sonst noch auf dem Rixheimer Feldpfade und treibt allerhand Kurzweil mit dem arglosen Wanderer. Dem Einen versperrt sie die Straße mit Dornen und Hecken, und den Andern führt sie auf Irrwege. Gelingt es jedoch dem Verirrten, ein Kreuz mit beiden Armen zu umfassen — und zum Glück giebt es deren viele in jener Gegend — so verschwindet der Spuk und er befindet sich bald wieder auf dem rechten Wege.

43.

Das Dorftier zu Hegenheim.

Das Dorftier zu Hegenheim zeigt sich gewöhnlich als ein großer schwarzer Hund, als ein Schwein oder als ein Untier, dessen Art und Form nicht bestimmt werden kann. Auch als eine große, auf dem Bache schwimmende Gans erscheint es. Ein Knabe sah es einmal unter dieser Gestalt, lief der vermeintlichen Gans nach, und als er glaubte sie zu fassen, wischte sie ihm aus den Händen, denn sie war kalt und glatt, wie ein Eiszapfen. In der Hast glitt er aus, fiel ins Wasser, und die Gans war vor seinen Augen verschwunden.

Digitized by Google

44.

Die Geisterkirche auf dem Rhein.

Auf einer Inselgruppe zwischen Kembs und Niffer, wo sonst nur Schilf, niedriges Gestrüpp und Weidenröschen wuchern, sieht man zur Adventzeit um die mitternächtliche Stunde eine schlanke, mit Türmen und Kuppeln geschmückte Kirche emporsteigen, welche das Volk als die Geister- oder auch als die Nebelkirche zu bezeichnen pflegt. Sie scheint nicht auf festem Boden zu stehen, denn ihre Türme bewegen sich leise bald hier bald dorthin, zwei weißen durchsichtigen Schleiern ähnlich. Man sagt, es sei diese Kirche, da eine große Volksmenge Heil und Zuflucht gesucht habe, von den hochbrausenden Wellen des Rheines verschlungen worden, und der Ton ihrer Glocke soll noch hie und da, wie leise Geisterlaute, vernommen werden.

Infolge einer Wette verpflichteten sich vor Jahren zwei beherzte Burschen der Geisterkirche in mondheller Dezembernacht einen Besuch abzustatten. Allein kaum waren sie an der Insel gelandet, als ein scharfer Windhauch in das Gebäude fuhr, daß es wie ein eitles Nebelgebilde auseinanderstob.

Eine andere Rheininsel nennt man „'s Jumpferegeflecht" und behauptet, die spröden Mädchen, welche überm Korb austeilen alt geworden und unbemannt geblieben, seien nach ihrem Tode auf diese Insel gebannt und müßten von den reichlich darauf gedeihenden Weiden Körbe flechten bis zum jüngsten Tag.

45.

Der weiße Mann vom Illzacher Schlosse.

Auf der hügelförmigen Erhöhung, da wo einst das uralte Illzacher Schloß stand, zeigt sich manchmal ein weißer Mann. Er hütet reiche Schätze, welche daselbst schon seit undenklichen Zeiten aufgehäuft sind und demjenigen angehören sollen, welcher ihn erlöst.

Digitized by Google

46.

Die weiße Jungfrau am Weiher.

Am westlichen Fuße des Hügels, Rains, auf dem ein beträchtlicher Teil des Dorfes Illzach liegt, und wo, der Volkssage nach, ein heidnischer Tempel gestanden, ist eine mehrere Acker große Stelle, der Weiher genannt, über welchen einst eine römische Straße geführt haben soll.

Auf diesem Hügel, besonders aber am Weiher, erscheint alle sieben Jahre eine weiße Jungfrau, deren Brust und Nacken mit goldenen Ketten behangen sind. In der einen Hand trägt sie einen Schlüsselbund, mit der andern winkt sie Jedem, der sich ihr zu nahen wagt, vor Allen aber Mädchen und Jungfrauen.

Einst gingen ihr Leute nach, bis zu einer Stelle, welche ihnen die Erscheinung bezeichnete. An derselben fanden sie einen Haufen glühender Kohlen, auf welche sie Tücher warfen und fingen an da zu graben. Sie arbeiteten die ganze Nacht hindurch. Endlich kamen sie auf ungeheure Fundamente und in unterirdische Gänge. Sie verfolgten dieselben und erblickten plötzlich in einer Wölbung die Gestalt der weißen Jungfrau. Neben ihr stand ein grauer Zwerg, der ihnen wie eine große Kröte vorkam, und ein großer schwarzer Mann. Entsetzen ergriff sie, sie liefen davon und hörten, wie hinter ihnen Alles in Schutt zusammenfiel.

Wer alle auf der Erlösung dieser weißen Jungfrau haftenden Bedingungen erfüllt, erhält den Schatz in zwei großen Kisten; allein er darf dabei nicht eher reden, als bis er sie unter Dach hat.

Am Weiher zeigen sich auch bisweilen ein weißes Pferd und eine große weiße Katze.

47.

Die weißen Mädchen an der Lindlache.

Seit ungefähr sechzig Jahren sah man oft zur Nachtzeit in Illzach, an der Lindlache, dem Ueberreste eines Weihers, der

Digitized by Google

sich bei der Dorflinde befand, zwei weißgekleidete Mädchen traurig hin und hergehen und zuweilen unter der Linde stehen bleiben. Vor zehn Jahren sah man sie zum letzten Male; sie gingen einige Schritte von dem Baume weg an einem Graben, welcher die Straße von einem Garten trennt, und warfen ein Gebund Schlüssel über den Gartenzaun. Ein Nachbar, welcher dies mit angesehen, hörte auch das Klingen der Schlüssel, allein diese wurden nirgends gefunden, nur gewahrte man des folgenden Tages an dem Orte, wo sie hingefallen, ein Loch in einem Blumenbeete. Der jetzige Eigentümer (1853), Peter Merki, versichert, daß er das Loch nicht zuwerfen könne, er möge es verschütten, wie er wolle, es öffne sich immer wieder.

48.

Der schwarze Mann am Rain.

Am Raine geht ein schwarzer Mann, welcher einen Schatz hütet. Manchmal verwandelt er sich in einen weißen Pudel, der „kyfft, bellitscherirt[1] und um sich beißt"; manchmal auch in ein ungeheures Wildschwein, welches die Leute anfällt. In beiden letztern Gestalten reißt das Gespenst Alles zu Boden, was ihm in den Weg kommt, und saust oft, „wie ein scharfer Nordwind", durch die undurchdringlichsten Zäune.

49.

Die Erscheinung am Rain.

Der Wächter von Illzach machte eines Nachts, im Gefolge der Patrouille, die Runde im Dorf. Als er an dem Rain, nicht weit von dem ehemaligen Weiher, angelangt war, erblickte er eine weiße Frauengestalt, welche ihm zuwinkte. Er blieb eine kurze Weile stehen, ging ihr sodann einige Schritte

[1] Bellitscherirt, billt, dialektische Verstärkung von bellen.

Digitized by Google

entgegen; allein er kehrte sogleich wieder, von unheimlichem Grausen erfaßt, zu seinen Gefährten zurück. Die Frau verschwand. Der Rain ward plötzlich von einem matten, höchst eigentümlichen Lichte erhellt, in welchem die Scharwächter um sich her nichts als Gräber, Kreuze und Kapellen gewahr wurden. Die Erscheinung dauerte nur wenige Sekunden. Auch andere Leute aus dem Dorfe wollen sie schon gehabt haben.

50.

Das weiße Pferd.

Wenn die wilde Jagd vom Rülisheimer Wald durch Illzach über das Römersträßle gegen das Wäldchen von Kingersheim mit wildem Brausen dahingefahren ist, so sieht man allemal ein weißes zügelloses Pferd durchs Dorf traben und immer an demselben Brunnentroge, bei der Linde, saufen.

51.

Der Pferdeschatten am Rain.

Am Illzacher Rain sieht man in hellen Mondnächten oftmals den Schatten eines großen Pferdes hinhuschen; man hört deutlich dessen Getrabe und Hufschlag; das Pferd selbst hat aber noch keiner gesehen.

52.

Der Nachtjäger.

Zur Zeit, als noch ein starker Wald zwischen den Dörfern Illzach und Kingersheim stand, vor etwa fünfzig Jahren, brauste der wilde Jäger, hier Nachtjäger genannt, mit seinem tollen Gefolg, von Nord und West her, bis gegen Illzach. Alte Leute haben ihn oft gehört. Sein Jagdruf war: „Huhde, Huhdada!“ und das Hundegebell: „Bahbahbäh!“

Jetzt wird er nicht mehr oder nur selten gehört.

Digitized by Google

53.

Das Tucherle am Viertelssteg.

Am Viertelssteg, der über den Quatelbach führt, haust ein neckischer Geist, der die Vorübergehenden manchmal mit Wasser bespritzt oder sie selbst ins Wasser zieht und mehrere Male untertaucht. Man nennt ihn deswegen das Tucherle.

Eine Magd von Illzach ging eines Abends mit einer schweren Bürde Gras auf dem Kopfe unbesorgt über den Steg. Da wurde sie plötzlich von unsichtbaren Armen ergriffen, samt ihrer Last ins Wasser gezogen und tüchtig „getunkt".

Den Kindern, wenn sie sich zu nahe an den Bach wagen, ruft man zu: „Gieb Acht! 's Tucherle tunkt di!"

54.

Das Doggele.

In Illzach erscheint oft ein Dorfgespenst, das Doggele genannt, welches, mitten in der Nacht, den Kindern zentnerschwer auf die Brust sich setzt und dieselben zu erdrücken scheint. Es ist eine Art Alp oder Vampyr, von unbestimmter, zusammengeknäuelter Tierform. Um dasselbe abzuhalten, malt man zwei, in umgekehrter Richtung der Winkel stehende Dreiecke an die Stubentüre (den sogenannten Drudenfuß); auch hängt man zwei gekreuzte Degen in die Stube, oder legt sie in die Wiege des leidenden Kindes.

An anderen Orten, z. B. im Münsterthal, heißt der Alp auch Schrättel, Schratt, vgl. Nr. 115.

55.

Das Fronfastentier.

Das Fronfastentier oder, wie es in Illzach genannt wird, das Frafastetier hat die Größe eines jährigen Kalbes und feuersprühende Augen, wie runde Fensterscheiben so groß.

Digitized by Google

Es ruft zur Fronfastenzeit seine Opfer beim Namen, und wenn sie darauf antworten, sind sie in seiner Gewalt und werden von ihm fortgeschleppt. Kinder, die um diese Zeit geboren werden, fallen ihm gewöhnlich anheim; es besucht sie Nachts und treibt allen bösen Spuk mit ihnen. Deshalb werden sie von Jedermann, selbst von ihren Eltern, gehaßt. Sie sind mit allen Geistern der Hölle im Verkehr, und es ist kein Leid um sie, wenn sie, was sogar allgemein gewünscht wird, frühzeitig sterben.

56.

Der Dorfesel.

Ein Mann von Illzach ging eines Nachts mit seinem Knaben an der Kirche vorüber. Da wurde das Kind, welches er an der Hand führte, plötzlich unruhig und wandte sein Gesicht von einer dunkeln Stelle ab, welche der Schatten eines benachbarten Hauses bildete. „Was hast du?" fragte der Vater, „komm doch fort!" — Jetzt schrie der Knabe auf und rief: „Siehst du den großen Mann nicht auf dem Dorfesel sitzen, Vater? Er kommt ja herüber; er hält mich an der Hand fest!" — „Narrenthei!" rief der Vater; „ich sehe nichts; mach', daß wir heim kommen, 's ist schon spät!" und hiermit zog er den Knaben ungestüm nach der andern Seite. Dieser wurde aber immer unruhiger, klammerte sich an die Beine des Vaters und schrie verzweifelt: „Laßt mich doch los, Ihr zwei! Ihr reißt mir ja die Arme aus!" — Den Vater, obgleich er nichts von den Schreckgestalten sah, welche sein Kind ängstigten, überlief ein kalter Schauer. Er nahm es auf den Arm und eilte mit ihm seinem Hause zu, und hatte es mehrere Tage lang krank an heftigem Fieber darniedergelegen.

57.

Der Milchbrunnen.

Es steht auf irgend einer Wiese ein schöner steinerner Brunnen, woraus Milch statt Wasser fließt. Ringsum

Digitized by Google

blühen große Blumen, die bergen Honig in den Kelchen. Dahin trägt die Muttergottes in stillen Nächten die mutterlosen Kindlein und letzt und tränkt sie. Sie lächeln dann in der Wiege und am Morgen haben sie ein „Milchschnäuzchen" am Munde.

58.

Maria in der Eich.

Es waren einst Knaben auf der Weide, im Walde, welcher sich zwischen Wittenheim und Rülisheim hinzog, und von welchem jetzt nur noch ein sehr kleiner Teil übriggeblieben und dem letztern Dorfe angehörig ist. Da sahen sie plötzlich gegen Abend, in einiger Entfernung von ihnen, einen alten Eichbaum in hellen Flammen stehen. Derselbe brannte hinab bis auf den untern Teil des Stammes, aus welchem sich ein Marienbild erhob. Die Stätte wurde alsobald für heilig erklärt und eine Kapelle über den Eichenstamm mit dem wunderhaften Gnadenbilde gebaut. Zu demselben nehmen Kranke aller Art, besonders aber Frauen ihre Zuflucht, welche um eine glückliche Entbindung flehen. Ex voto aus Eichenholz hängen in Menge in der Kapelle.

59.

Masmünsters Entstehung.

Der reiche Graf Maso, der Besitzer des Schlosses Ringelstein,[1] hatte nur ein einziges Kind, einen Knaben von acht bis zehn Jahren. Nun geschah es, daß die heilige Odilia, welche seit wenigen Jahren erst, 720, in den Himmel aufgenommen worden war, den frommen, lieblichen Knaben, in Begleitung seines Vaters und dessen Schwester, der heiligen Attala, durch

[1] Der am Eingange des Städtchens, aus der Wiese hervorragende, an der Doller gelegene, Masostein, der noch geringe Mauerreste zeigt, gilt als Ueberrest dieses Schlosses.

Digitized by Google

das Dunkel der nahen Waldung kommen sah. Bei dem Gedanken, wie vielen Widerwärtigkeiten und Anfechtungen derselbe noch im Leben ausgesetzt sein könnte, bat sie Gott, ihn doch jetzt, in der Blüte der Reinheit seines Herzens und Wandels, zu sich zu nehmen. Die Bitte wurde ihr gewährt, und alsogleich erschien sie den einsam Wandelnden in ihrer ganzen Himmelsglorie. Alle drei wurden durch die hehre Erscheinung von freudigem Schauer ergriffen und sanken betend auf ihre Knie nieder. Einige Tage darauf fiel der Knabe in die Doller und ertrank.

Darüber betrübte sich der unglückliche Vater so sehr, daß er beschloß auf allen Glanz und Reichtum der Welt zu verzichten. Er ließ ein Frauenkloster bauen und errichtete über dem Grabe seines geliebten Kindes ein Münster, unter der Patronschaft des heiligen Leodegar, der Odilias Oheim war. Es wurde von ihm Masos Münster genannt, und später entstand um dasselbe herum das freundliche Städtchen Masmünster.

60.

Der Lachtelweiher.

Im Lachtelweiher[1] unweit vom Kirchberg, einem Dorfe im Masmünsterthale, ist ein böser, menschenfeindlicher Geist, der im tiefen Wassergrunde späht nach einem lebensmüden Wanderer. Er ruft, pfeift, singt und lockt so lange, bis sich derselbe in seiner Verzweiflung in die Flut wirft. Da erhebt er dann ein höllisch Gelächter; die Wellen brausen, schäumen, drehen sich in Wirbelkreisen und werfen den Leichnam auf den grauen Granitsand des Ufers.

Da müssen nun die armen Seelen umgehen bis an der Welt Ende. Würfe aber einer einmal einen goldenen Teller in den Lachtelweiher, so wären die armen Seelen einmal und für immer erlöst.

---

[1] Unterhalb des Bärenkopfes.

Digitized by Google

61.

Das Muttergottesbild in Sewen.

Als zu Anfang des fünften Jahrhunderts die Horden barbarischer Völker das Elsaß durchzogen, flüchteten sich einige christliche Familien in das obere Masmünsterthal, und bauten an dem Orte, wo später das Dörflein Sewen entstand, der heiligen Jungfrau eine Kapelle, zum Dank für den ihnen verliehenen Schutz. Das Altarbild derselben wurde bald durch die Wunder und Zeichen, die ihm zugeschrieben wurden, in der Nähe und Ferne berühmt, und zog viele Wallfahrer herbei. Als aber nach und nach die Kapelle, für den stets wachsenden Andrang der Gläubigen, zu klein wurde, baute man auf einer andern Stelle des Dorfes eine geräumigere Kirche und stellte das Muttergottesbild darin auf. Zum großen Erstaunen der Bewohner stand aber das Bild schon den folgenden Tag wieder an seinem alten Orte, in der Kapelle. Und nachdem man es später noch zweimal in die Kirche gebracht hatte, kehrte es abermals, unsichtbarer Weise, in die Kapelle zurück und blieb seitdem darin und zog immer zahlreicher Pilgrime herbei.

Graf Maso ließ auch eine Reliquie des heiligen Leodegarius dahin bringen, und viele Ritter und Herren des Landes opferten der heiligen Jungfrau von Sewen reichliche Gaben, so daß der Wallfahrtsort einer der beliebtesten im ganzen Lande ward.

62.

Das Dambürle im Masmünsterthale.

Im Masmünsterthal spukt ein seltsamer Gast, das Dambürle (Tambourlein).

Wenn die Sonne hinter dem Wälschen Belchen niedergeglitten ist, und die Tannen und Föhren im Abendhauche sich wiegen, so hört man mit einem Male in der lautlosen Gegend das Dambürle seinen Marsch auftrommeln.

Digitized by Google

Ist der verspätete Wanderer auch noch so müde und kann die Füße kaum mitschleppen, so muß er doch im Takte gehn, schnell, langsam, wie das Dambürle eben anschlägt; auch muß er ihm nachfolgen wider Willen, wohin es gehe. Und oft wandert mancher die ganze Nacht hindurch, dem Tone folgend und liegt im Morgengrauen müde und matt auf dem Gipfel des Belchen oder am Rande des blauen Sternsees.

63.

Die weiße Dame von Rothenberg.

Im Schlosse Rothenberg, Rougemont, welches bei dem gleichnamigen Orte, an der Straße von Masmünster nach Belfort, schon auf französischem Boden, liegt, dessen Bewohner jedoch sich der deutschen Sprache bedienen, erscheint oft eine weiße Dame, welche sich auf die Trümmer des Turmes setzt und traurig ins Thal hinabschaut. Ein Mädchen sah sie eines Tages dort sitzen. Die Dame ging alsogleich auf das Mädchen zu und bat, es zu einer bestimmten Stunde des Abends wieder zu kommen: sie werde sich ihm alsdann in Gestalt eines Drachen mit feuerspeiendem Schlunde zeigen und auf es losfahren; allein es solle sich dadurch nicht abschrecken lassen, sondern den Schlüssel nehmen, welcher ihr im Rachen liegen werde und welcher zu großen Schätzen führe. Dadurch werde sie sodann erlöst sein. Das Mädchen kam zur bestellten Zeit, geriet aber durch die Erscheinung des Drachen so sehr in Schrecken, daß es die Flucht ergriff. Nachdem es sich noch einmal herumgewandt hatte, war der Drache verschwunden; allein es hörte hierauf mit klagender Stimme die Worte rufen: „Ach, jetzt bin ich wieder für hundert Jahre gebannt!"

Zu gewissen Jahreszeiten, namentlich wenn das Wetter sich ändern will, fährt mit großem Gepolter eine schwere Kutsche aus der Burg den Berg hinab, in der die weiße Dame sitzt. Sie fährt bis auf den Marktplatz von Masmünster und verschwindet in dem Stiftshofe.

Digitized by Google

64.

Die Gründung von Neu-Thann.

Theobaldus oder Ubaldus, auch Dieboldus genannt, ein frommer Bischof, lebte zu Eugubin in Umbria,[1] zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, in sonderbarer Andacht und Heiligkeit; also zwar, daß er auch die bösen Geister mit seiner bloßen Gegenwart erschreckte und auf seinen Befehl von Stund an aus den besessenen Leibern weichen machte. Alles, was er hatte, gab er den Armen; für sich aber behielt er nichts, als für die höchste Notdurft, und ein einziges schlechtes Ruhebettlein, auf welchem er bei achtzehn Jahre mit dem Fieber hart geplagt und krank darnieder gelegen.

Nun hatte Theobaldus einen Knecht, der ihn in diesem mühseligen Zustand mit vieler Liebe und Treue versorgte, ohne daß derselbe, außer Kost und Obdach, irgend etwas als Lidlohn[2] empfangen hätte; auch war wenig für ihn zu hoffen, worüber er sich manchmal Gedanken machte, wenn er an sein eigenes Alter gedachte und an die Beschwerlichkeiten, denen er vielleicht noch ausgesetzt würde.

Solches vermerkte nun Theobaldus im Geiste an seinem Diener und sagte einstmals zu ihm: „Mein lieber und getreuer Knecht, sei getrost und laß dich meine Armut, so ich mir freiwillig und Gott zu lieb aufgebürdet habe, nicht bekümmern; der Herr, dem du und ich dienen, wird dir den Lohn, den ich dir nicht bezahlen kann, mit zeitlichen und ewigen Mitteln reichlich ersetzen. Jedoch, damit du nicht gar leer und unbelohnt von mir abweichest, so nimm dir, wenn ich auf dem Todenbett liegen werde in meinem bischöflichen Ornate, den goldenen Ring von meinem rechten Daumenfinger hinweg und gehe damit in Gottes Namen

---

[1] Umbria, ein altes Gebiet in Mittel-Italien. Die Stadt Eugubin heißt heutzutage Eugubio oder Gubbio.

[2] Lidlohn — Gesindelohn, Dienstlohn an Gesinde. Grimm, Wörterbuch II, 994.

Digitized by Google

davon in deine Heimat; Gott wird dein Geleitsmann sein und Belohner."

Theobaldus starb, wie er es vorhergesagt hatte, am 16. Mai 1161. Der treue Diener wachte und betete allein bei dem Leichname seines seligen Herrn und Bischofs, und seines Wortes eingedenk, wollte er ihm unter vielen Thränen und Zittern den Ring vom Daumen abstreifen. Er zog daran; aber wie groß war sein Schrecken, als nicht nur der Ring, sondern auch das obere Gleich (Gelenke) des Fingers in seiner Hand blieb! Er faßte sich jedoch und dachte, daß dies der Wille Gottes und ein Zeichen sei, daß die Worte seines Herrn in Erfüllung gehen sollen.

Er nahm nun das Heiligtum zu sich und verschloß es sorgsam in den obersten Knopf seines Stabes; that ein Pilgerkleid an und zog getrost durch Wälschland, über das hohe Alpengebirge und kam den ersten Heumonat glücklich bis in den Flecken Alt-Thann. Als er denselben durchschritten hatte und noch denselben Tag über die Steig[1] oder das lothringische Gebirg, bei Urbis, gelangen wollte, fühlte er, in der großen Hitze, Mattigkeit und Schlaf. Er stellte seinen Stab an einen Tannenbaum, mitten im Walde, der sich damals zu beiden Seiten des Thals und südlich hin bis in die Ebene erstreckte und legte sich nieder, um eine Weile in der Kühlung auszuruhen.

Die Sonne wollte schon untergehn, als er wieder aufwachte und nach seinem Stabe griff, um seine Reise fortzusetzen. Allein, o Wunder! der Stab ließ sich nicht bewegen und war wie am Baume angewachsen; auch versuchte es der Diener vergeblich, den Knopf zu öffnen und sein heiliges Kleinod heraus zu nehmen. Er geriet in Schrecken und verzweifelte beinahe an der Wahrhaftigkeit seines Herrn. Er lief in großen Aengsten im Walde umher und rief die Wald- und Bauersleute zusammen, die auch bald in großer Menge herbeiströmten, das Wunder anzusehen.

---

[1] Jetzt „Col de Bussang"; hieß vor alten Zeiten der „Paß zur Linden", wahrscheinlich von einer auf der Scheide stehenden alten Linde. (Han, Seelzagen des Elsaß S. 6. — Alsatia 1873/74, S. 340.)

Digitized by Google

Gegen der Stelle über, wo dasselbe geschah, auf dem nahen Bergschlosse, Engelburg genannt, residierte dazumalen der Landesherr Graf Engelhard oder Friedrich der jüngere von Pfirt. Derselbe sah zu einem Fenster seines Gemaches hinaus und gewahrte drei hellglänzende Lichter über einem großen Tannenbaum im Walde hinschweben. Da däuchte es ihn, es möchte sich daselbst etwas Seltsames begeben, und ehe der Tag zu bleichen begann, eilte er mit seinem ganzen Ingesinde zu dem Orte hin, wo er eine Menge Volks, von nahe und von fern her, um den Baum versammelt fand. Er vermerkte alsobald mit seinen Geistlichen, daß dieses Wunder und die ganze Begebenheit, die ihm der traurige und verwirrte Pilgersmann erzählte, ein Fingerzeig des Himmels sei.

Er gebot also der ganzen Versammlung auf die Kniee zu fallen, und nachdem er laut gebetet hatte, gelobte er, Gott und dem heiligen Theobaldus zu Ehren, eine Kapelle oder Kirchlein an dem Orte zu bauen und das Heiligtum darin zur allgemeinen Verehrung auszusetzen. Mit diesem Gelübde und mit glaubensvollem Herzen stand er auf und ergriff den Stab, der sich sogleich wegnehmen und öffnen ließ.

Die heilige Reliquie wurde unterdessen in der Pfarrkirche von Alt-Thann aufbewahrt und sodann nach der neuerbauten Kapelle gebracht, an deren Stelle sich später das wundervolle Münster erhob.

Den Pilger aber behielt der Graf lange Zeit in seinem Schlosse und entließ ihn endlich mit reichen Geschenken, als er begehrte in seine Heimat zurückzukehren.

Die Wunderzeichen, welche die Reliquie verrichtete, zogen immer mehr und mehr Pilgrime aus allen Ländern, „selbst bis aus den nordischen Seeländern", herbei. Nach und nach wurde der ganze Wald an der Thalmündung gelichtet und Häuser gebaut, und es entstand die Stadt Neu-Thann, jetzt nur geradeweg Thann genannt, welche, zur Erinnerung an das wundervolle Ereignis, eine Tanne im Wappen führt; auch auf den daselbst von 1418 bis 1628 geschlagenen Münzen ist eine Tanne abgebildet.

Digitized by Google

65.

St. Theobaldus rettet Thann im Schwedenkriege.

Die Stadt Thann erduldete großes Leid und Ungemach während des dreißigjährigen Krieges. Zwölf Jahre lang, sagt die Chronik, konnte man weder Getreideernte noch Weinlese halten; die Eltern aßen ihre eigenen Kinder auf; ja der Hunger trieb Manche sogar, das Fleisch von Leichnamen zu verzehren; man gab ein Stück Feld um ein Stück Brod her; Alles war in Verzweiflung.

Nachdem die Schweden die Stadt den 30. Dezember 1632 eingenommen hatten, flüchteten sich die meisten Einwohner in das Münster. Die feindlichen Scharen umringten dasselbe und wollten sie mit Gewalt aus der Kirche vertreiben; da erschien aber plötzlich der heilige Theobaldus in seiner ganzen Himmelsglorie und alsobald fielen die Hufeisen von den Pferden der Schweden ab, so daß sich dieselben bestürzt zurückzogen.

Zur Erinnerung an dieses Wunder nagelte man eine Menge dieser Hufeisen an die Hauptthüren des Münsters. Man sah noch manche derselben bis zum Jahre 1833, in welchem der Fabrikrat die altertümlichen Thüren durch neuere ersetzen ließ.

66.

Das Ex Voto in der Kirche von Alt-Thann.

Zu Alt-Thann, am Fuße des Kirchbergs, lebten zwei fremde Frauen in einer armseligen Hütte, Mutter und Tochter, und ernährten sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit. Die Mutter starb und die schöne Waise zog bald die Augen eines reichen Ritters der Nachbarschaft auf sich. Sie war schwach und erlag den

Digitized by Google

Künsten seiner Verführung. Allein bald erfüllten ehrgeizige Pläne seinen Geist, er verließ die Betrogene und zog in ferne Lande.

Die Unglückliche geriet darüber in Verzweiflung und rang in bangen Stunden mit dem Gedanken, sich den Tod zu geben.

Siehe, als sie in einer stürmischen Nacht im einsamen Kämmerlein saß unter heißen Thränen, da erschien ihr der Fürst der Hölle. Er zeigte ihr alle Qualen der Schmach, der sie bald öffentlich preisgegeben würde und versprach ihr endlich, den treulosen Geliebten zurückzuführen, wenn sie ihm des Kindes Seele zum Eigentum geben würde, welches sie unter dem Herzen trage. Mit edlem Ingrimme wies sie Satans höllischen Antrag zurück, allein dieser ließ nicht eher mit seinen listigen Reden von ihr ab, als bis er ihr endlich das verlangte Versprechen entrissen hatte.

Er hielt Wort, denn in den nächsten Tagen schon kehrte der Ritter mit Ruhm und Schätzen beladen zurück; baute sich ein stattliches Schloß auf einem nahegelegenen Berg und führte die Geliebte als seine Gattin vor den Altar.

Einige Wochen darauf brachte sie ein Knäblein zur Welt. Der Tag der Taufe erschien und schon nahte sich der Priester, um das Haupt des Kindes mit dem heiligen Wasser zu besprengen, als eine schwarze Gestalt sich plötzlich durch die Anwesenden drängte und die Hand nach dem Täufling ausstreckte. Allein der ehrwürdige Priester, welcher alsobald den Bösen erkannte, rief ihm zu: „Im Namen des Dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau Maria, Satanas, entweiche!" In demselben Augenblicke besprengte er das Kind mit dem Taufwasser. Es war gerettet.

Zur Buße seiner Sünde und zur Erinnerung an das segensreiche Wunder ließ der Ritter hierauf ein Täfelchen malen, welches die Scene der Rettung seines Kindes vorstellte und hängte es als ex voto in der Kirche von Alt-Thann auf, wo es noch vor wenigen Jahren von Jedermann gesehen ward.

Digitized by Google

67.

Die gebannten Kriegsheere.

Auf dem Ochsenfelde oder Lügenfelde hört man oft zu nächtlichen Stunden dumpfes Waffenklirren. Da liegen in weithinlaufenden Höhlen unter der Erde die Kriegsheere der verruchten Söhne Ludwigs des Frommen, die ihren Vater allhier im Jahr 833 verraten haben, im Todesbanne. Verspätete Wanderer, welche über die Haide ziehen, werden oft von einzelnen Kriegern in rasselnden Harnischen und Waffengezeuge begleitet, bis in die Nähe von Sennheim oder Thann.

Eines Tages öffnete sich vor einem Bewohner der Umgegend eine solche Höhle, und ein Kriegsmann, welcher aus seinem langen schweren Schlafe erwachte, redete ihn an und verkündigte ihm den Zeitpunkt, an welchem der schreckliche Bann für ihn und seine Gefährten aufhören solle.

Eines Tages ging die Tochter eines Bäckers über das Ochsenfeld, um das Brot auf den Markt nach Thann zu tragen. Sie begegnete einem ritterlich gekleideten Manne, der ihr den ganzen Vorrat abkaufte und sie mit altem, längst außer Gebrauch gekommenen Gelde bezahlte.

68.

Kaiser Barbarossa unter dem Bibelstein.

Mitten auf dem Ochsenfelde soll ein Feldstück liegen, der Bibelstein genannt. Darunter sitzt der Kaiser Friedrich I., Barbarossa, lebendig, und wenn es ganz stille rings umher ist, und man das Ohr an den Stein hält, so hört man, wie ihm der Bart wächst.

69.

Der Freier auf Freundstein.

Ein junger Graf von Geroldseck war von dem Liebreize des Fräuleins von Freundstein also ergriffen worden, daßer

Digitized by Google

um ihre Gunst warb; allein er erhielt von ihr keinen günstigen Bescheid. Nun wandte er sich an ihren Vater; aber auch von diesem ward ihm eine abschlägige Antwort gegeben. Außer sich, ob des gekränkten Ehrgeizes, beschloß er, nun durch Gewalt zu erringen, was man ihm auf sein dringendes Begehren verweigerte. An der Spitze einer Schar von Kriegsleuten rückte er vor das Schloß und griff dasselbe an. Die überraschte Besatzung war zu schwach dem gewaltigen Andrang der Stürmer auf längere Zeit Widerstand zu leisten und mußte sich ergeben.

Schon ritt der Sieger laut jubelnd im Gefühl seiner baldigen Rache mit seiner Schar über die Fallbrücke, da preßte der greise Vater in wilder Verzweiflung seine Tochter in die Arme, bestieg mit ihr sein Streitroß und stürzte sich also über die Brustwehr des Burgwalls in's tiefe Thal hinab.

Noch ragen die Schloßtrümmer von Freundstein, dem gewaltigen Belchenkopfe gegenüber, empor, und zeugen von der Macht seiner einstigen Bewohner. Aber in stillen Nächten hört man oft um die öden Mauern Pferdegetrappel und Hufschlag ertönen; das ist der Ritter von Freudenstein, der mit seiner Tochter um das Schloß reitet; der Geroldsecker sprengt hinter ihnen her, unermüdlich, und kann die Braut nicht erreichen.

70.

Die Feldmesser auf dem Belchen.

Auf dem Gipfel des Großen Belchen sind viele Feldmesser gebannt, welche bei Lebzeiten die Leute um ihr Gut betrogen haben. Sie müssen in Einem fort den Berg ausmessen und führen oft Diejenigen, welche ihn besteigen wollen, lange Zeit in der Irre herum und lassen sie auf unwegsame Orte, an sumpfige Stellen geraten.

71.

Die Gespenstertiere im Belchensee.

Der Belchensee wird von einer Menge seltsamer und unheimlicher Fische bewohnt, unter andern von einer großen moos-

Digitized by Google

bedeckten Forelle, welcher ein Tannenbäumchen aus dem Rücken wächst.

„Im Jahre 1304 geschah im Belchenthal, so hinter Muerbach liegt, ein großer Wulchenbruch, dahero ein ungestimmetes wetter undt ein erschröckliches Wasserwerkh entstanden, auff welchem Wasser ein grausamer Trach herundter geschwummen. Do nun das Wasser vergieng, da war der grausame Wurm zwischen Isenheimb undt Merzen auf das Landt khummen, welcher großen Schaden thete an Mentschen undt Vieh: niemand dörfte sich unterstehn, an ihne zu wagen; dennoch wurde er endlich von behertzten Leithen angegriffen, undt mit großer Mühe und Arbeit umgebracht."

72.

Wie Gebweiler gerettet ward. 1448.

„Es schmeckhete disen Frantzösischen undt Engelländtischen Völckherren der Elsässer Wein, den sie genuegsam ohne Geld khauffen khundten, also wohl, daß sie gedachten noch länger darin zu verbleiben; aber ehe sie sich in die Winterquartier begaben, kamen die Schinder[1] in das Elsas hinundter, verharent eine Zeit lang zu Entzisheimb, als dan kamen sie undt nahmen Ruffach ein, Hattstatt, Herlesheimb, Heilig-Creutz, das Schloss undt Stättlin Kestenholtz; Sant-Pilt hat sich noch gewehret, undt zwei Stürm abgeschlagen; leztlichen als man ihnen getrauwet[2], so sie das dridte Mal solten stürmen, niemandten zu verschonen, so haben sie sich endtlichen auch mit Beding ergeben miessen.

„Gebweiler mieste endtlichen auch an den Tantz undt zwar unvermuethendter Weis, weil man geglaubet sie hielten sich iezundt still in dem Winterquartier, so kamen sie urblizlichen mit 40000 Mann, undt lägerten sich unweith unser Frauwen Capellen und-

---

[1] Schinder oder Arme Gecken (Armagnaken) nannte das Volk die französischen Truppen, welche nach der Schlacht zu St. Jakob, bei Basel, 1444, nach dem Elsaß kamen und dasselbe plünderten und verwüsteten.

[2] Getrauwelt, gedroht.

Digitized by Google

terthalb auff Schenckhen Wueſt[1] genannbt. Nach deme der Delphin[2] mit ſeinen Generalen und Kriegs-Obriſten Rath gehalten, zoch er an Sanct Valentini Abendt (13. Februar 1445) für diſe Statt, undt nach Mitternacht um die drey Uhren gegen den Tag, kamen ſie und legten Leitheren an die Ringmauwern auswendtig gegen der hinderen Badſtuben, undt ſtigen auff die Mauwren; und als die Mauwr mit Stein belegt ware, da fielen die Stein auff das Gerüſt, das es ein groſſes Geboldter undt Getös von ſich gabe, ab welchem die Wächter erwachten (dan ſie hatten ſich in die Badſtuben in die Wärme gelegt, weilen es ſelbige Nacht ſehr kalt ware); die Wächter fiengen an zu ſchreüwen und machten einen groſſen Lärmen, alſo das die Leith aus dem Schlaf erwacheten, und luffen alle dem Geſchreüw zu.

„In deſſen aber war ein wackhers Weib in der Statt, mit Namen Bridt[3] Schikhin; ſie ließ ihr das Heil der Statt wohl angelegen ſeyn; die ſelbige nahm etlich Wellen Stroh undt luff auff den Prediger Gang, zündete daſſelbige Stroh an, wurffe ſolches mit groſſem Geſchreüw über die Mauwren hinaus in den Stattgraben, ab welchem ein ſolcher Forcht und Schräckhen undter den Feind kame, das er eiligſt widerumb zurückh, den Schinberg[4] hinauf undt die Flucht nahme, nicht ohne eine ſonderbare Schickhung Gottes.

„Dan als iuſt ſelbiger Zeit gar vill Volkh in der Statt ware, haben ſie nicht ohne groſſe Verwundterung geſechen, das die glorwürdigiſte Mueter Gottes, undt der heilige Biſchoff undt Martyrer Valentinus auff der Ringmauwren mit einem großen Glantz umbgeben hin undt här ſpatziereten, anzuzeigen, das ſie die Statt undt dero Jnhaber undter ihren Schutz undt Schirm genommen haben.

---

[1] Schenckhen Wueſt ſoll ſich im Canton Schimberg in der Nähe des Heiſſenſtein befunden haben.

[2] Der Delphin, Dauphin, der nachmalige Ludwig XI., König von Frankreich.

[3] Bridt, noch jetzt ſehr gebräuchliche Abkürzung von Brigitta.

[4] Schimberg.

Digitized by Google

„Da es am Morgen Tag ware, undt man die Thor auffthäte, hat man noch etliche Leither von ſonderbarer Invention, theils von Strickh, theils von Holtz gemacht, die man zuſammen legen khundte, an der Ringmauwren hangendt gefundten, die man zur ewigen Gedächtnus in der Pfarrkhürchen allhier auffgehenckht. Es giengen auch etliche Männer hinaus auff Schenkhen-Wueſt in das Läger wo ſich der Feind auffgehalten; fundten aber niemandt mehr, dan die Feindliche waren alle darvon geflochen mit Hinderlaſſung viller Pferdt undt anderer Sachen, welches alles die Burger in die Statt gebracht undt groſſ Gueth hiemit gewunnen haben.

„Die Feind, die den Schinberg hinauff geloffen waren (wurden etliche darvon gefangen), ſagten und bekendten offendlich, das ihnen allen nicht anders ware, als wan ein ſolche groſſe Schaar ihnen nacheileten; ia es hat ſie gedunckhet es luffe das gantze Landt ihnen nach: ohne Zweiffel wird ihnen die ſeligiſte Mueter Gottes, ſo mit dem heiligen Valentio auf den Mauwren erſchinen, eine übernatürliche Forcht undt Schrückhen eingeiagt haben, welche in der Wahrheit ſich alſo erſchröckhlich erzeiget, als wie ein wolgeordnetes Kriegsheer."

Zur Erinnerung an dieſe wundervolle Begebenheit wird ſeit jener Zeit in Gebweiler zu Ehren des heiligen Valentinus eine Meſſe, und zu Ehren der Mutter Gottes ein Fron-Amt geſungen.

73.

Des Fürſten zu Murbach jäher Tod. 1477.

„Ein erſchröckhlicher Caſus begabe ſich alhier in Gebweiler. Dan als Bartholomäus von Andlauw, Fürſt zu Muerbach, in dem oberen Schloſſ Hugſtein in ſein gemach kame, undt Nacht were, da ſas er auff ſeinem Stuel undt redete mit ſeinem Kammerdiener, was ihnen angelegen war; in dem ſo verlöſt ihnen das Liecht. Der Kammerdiener nimb die Kertzen undt wolt ein anders Liecht anzinden; undt als er es

angezundten undt damit in die Stuben kame, da der Herr sase, da sache er mit grossem Schräckhen, wie das eine schwartze Katz dem Herren [auff] dem Hals lage, die ihn verwurgt hat. Der Kammerdiener floche aus der Stuben, gienge hinab, undt erzehlete es dem gantzen Hausgesind. Man thete ihn wie man mit einem todten Cörper thun soll, legt ihn in ein Todtensarch. In der fruhe, am Morgen, fiehrt man ihn gehn Muerbach; er hete vier starckhe Pferdt, die zugen an dem todten Cörpel das sie schwitzeten; alle die da waren, namb es gross Wundter; undt da er gehn Muerbach in die Khürchen kam, da thete man den Todtenbahr auff, wie es Gewohnheit war, aber es wurd leider kein todter Cörper mehr darinnen gefundten. Gott wölle uns alle gnädiglich vor dem bösen undt unversechenen Todt behieten."

74.

Der Teufel auf Hugstein.

Eine Viertelstunde vom Städtchen Gebweiler liegt auf einem niedern Hügel, der sich bis an die Straße herabsenkt, die zerfallene Burg Hugstein.

Die ehemaligen Besitzer derselben waren zu einer Zeit Raubritter, die ein wüstes, zügelloses Leben führten und sich mit Leib und Seele dem Teufel verschrieben hatten.

Als nun die Stunde herannahte, in welcher sie ihm verfallen sein sollten, fuhr der Böse, als Kaufmann verkleidet, mit einem reichbeladenen Wägelein das Thal hinein. Kaum war er in die Nähe des Schlosses gekommen, als die Ritter über ihn herfielen, Roß und Wägelein nahmen und den vermeintlichen Kaufmann in's dunkelste Verließ der Burg warfen.

Gegen Abend kam ein Knecht, um nach dem Gefangenen zu sehen und ihm Brot und Wasser nebst etwas Stroh zum Nachtlager zu bringen. Das mochte dem Teufel nicht so ganz behaglich vorgekommen sein, und er sagte zum Knechte: „Guter Freund, sage doch deinen Herren, daß ich durchaus nicht gewöhnt

Digitized by Google

bin, eine solche magere Kost zu mir zu nehmen, auch liebe ich Gesellschaft, und würde den Rittern die Zeit gerne durch lustige Stücklein verkürzen, wenn sie mir erlaubten, ihnen nach Tische aufzuwarten."

Die Schloßherren, welche begierig waren, ihren Gefangenen näher kennen zu lernen und Näheres über ihn zu erfahren, sich auch gerne die Zeit vertreiben ließen zwischen dem Humpen und dem Bette, gewährten ihm seine Bitte, und er belustigte sie in der That durch Gaukelspiele aller Art.

Als nun die Mitternachtstunde vom Schloßturme herabtönte, nahm der Fremde ein blaues Fläschchen aus der Tasche und stellte es auf den Tisch. Derselbe krachte plötzlich mit furchtbarer Gewalt und fuhr in Stücke; die Decke des Saales fiel ein, und alle Wände zitterten. Der Teufel aber ergriff die Ritter und fuhr mit ihnen durch die Lüfte. Des andern Morgens lag das ganze Schloß in Trümmern.

75.

Kunigunde von Hungerstein. 1487.

Dicht bei Gebweiler lag einst das feste Schloß Hungerstein, auch Ungerstein genannt, dessen Ritter dasselbe von der Abtei Murbach zu Lehen trugen. Wilhelm von Hungerstein war der Letzte des Namens, der schon im zwölften Jahrhundert geblüht hatte.

Nach dem Tode seiner ersten Gattin, die ihn ohne Erben gelassen hatte, trat er, schon ziemlich bejahrt, in zweite Ehe mit Kunigunde Giel von Gielsperg, deren Familie erst im siebzehnten Jahrhundert erlosch.

„Kunigunde war," wie das Rappoltsteiner Jahrbuch sagt, „noch sehr jung und über die Maßen schön und grad von Leib, als kaum Eine im Lande." Sie hatte aber einen frechen, üppigen Sinn, ward ihrem greisen Gatten untreu und verschleuderte sein Gut. Dabei wurde sie noch durch ihre eigenen Verwandten unterstützt und ihr

Digitized by Google

Bruder Wernher von Gielsperg vermaß sich sogar, öffentlich Partei wider seinen Schwager zu nehmen und ihm seinen Untergang zu drohen.

Dadurch geängstigt, suchte der schwache Mann Schutz bei dem mächtigen Grafen Wilhelm von Rappoltstein, welcher zu jener Zeit Oberstthauptmann und Landvogt im Oberelsaß und Sundgau war. „Er bat ihn, daß derselbe ihn wider seines Schwähers und Schwagers unbillige Gewalt schützen und ihm Rat und Hülfe leisten wollte, damit er seiner Schuldenlast und seiner Feinde täglichen Ueberfalls entledigt werden und eine eingezogene Haushaltung führen möchte." Der Landvogt nahm sich des Ritters an, verordnete zur Schuldentilgung den Beschlag der Güter und wies dem Ehepaar ein Jährliches an Getreide, Wein und Geld zu seinem Auskommen an. Dem Gatten wurde statt aller Dienerschaft nur ein Knappe und ein Hausknecht, und seiner Frau eine Dienerin und eine Köchin verwilligt.

Diese Beschränkung ihres einst so glänzenden Haushalts erfüllte Kunigunde mit Wut und Rache. Sie gewann die beiden Knechte und schwor ihrem Gatten Verderben und Tod.

Als sich derselbe an einem schwülen Sommertage, um Kühlung und Ruhe zu genießen, in das Gewölbe des Schlosses begeben hatte, traten die beiden treulosen Knechte herbei und sagten ihm in den frechsten Ausdrücken, wofern er nicht augenblicklich von ihrer Hand sterben wolle, so müsse er schriftlich erklären und mit seinem Wappen besiegeln, daß er zur Büßung seiner Sünden eine Wallfahrt nach Jerusalem beschlossen habe und von seinen Verwandten hiermit Abschied nehme, indem er seine Gemahlin in ihren Schutz empfehle.

Der Unglückliche widerstrebte vergebens. Kaum hatte er der Gewalt nachgegeben und den Brief unterschrieben und versiegelt, so wurde er mit einem Stricke, welchen Kunigunde mit eigener Hand herbeigebracht, von den beiden Knechten erdrosselt. Der Knappe band den Leichnam in der Nacht auf ein Pferd und warf ihn im benachbarten Walde in eine Grube, die er mit Moos und Reisig bedeckte.

Digitized by Google

Den folgenden Tag öffnete Kunigunde, die ihre innere Freude unter geheuchelter Trauer schlecht verbarg, den versiegelten Brief und teilte ihn den Verwandten ihres gemordeten Gatten mit. Allein Wilhelm von Rappoltstein, welcher alsobald von der Sache benachrichtigt wurde, schöpfte Verdacht, der noch dadurch vermehrt wurde, daß man die Knechte des Ritters von Hungerstein mit Kleidern desselben geschmückt fand, und Kunigunde selbst ihr üppiges Leben nur noch in größerem Maße fortsetzte.

Er ließ einen Rat von Edelleuten zusammen berufen, welche die Sache untersuchten und zugleich auch den einen Knecht festnahmen, der die ganze Freveltat bekannte. Der Leichnam des Gemordeten wurde aufgefunden und in Gebweiler feierlich beerdiget.

Nun wurde auch die treulose Gattin eingesetzt und als Mörderin und Diebin verurteilt, in einen Sack gesteckt um ersäuft zu werden.

„Als nun Kunigunde hingerichtet werden sollte," erzählt das Jahrbuch, „hat eine gewisse Adelsperson, deren Geschlecht ich Ehrenhalben nicht nennen will, welche, wie zu vermuthen, zuvor Kundschaft mit ihr gehabt, den Nachrichter angesprochen und demselbigen zwölf Goldgulden verheißen, wo er sie bei dem Leben erhalten und davon bringen könnte, welches der Nachrichter bewilliget, sie hart gebunden, daß ihr eine Ohnmacht angekommen, und alsdann ins Wasser geworfen. Ueber dem Wasser aber hat Gemeldter vom Adel mit zwei Pferden gewartet, und als die Verurteilte ein wenig das Wasser hinabgeschwommen, hat sie der Nachrichter, so in einem Schifflein, nachfuhr, mit dem Seil auf das andere Ufer gezogen und gestürzt, da sie alsdann bald wieder zu sich selbst kam und erlabet wurde."

Kunigunde flüchtete sich nun insgeheim nach der Schweiz, wo sie drei Jahre lang auf einem Schlosse zubrachte. Endlich aber gelang es dem Landvogte sie zu entdecken, und er ließ sie sofort zurückbringen und in einem Turme des Schlosses Hoh-Rappoltstein verwahren. Durch Schmeicheleien und Versprechungen wußte jedoch das listige Weib im Jahr 1507 den Schloßknecht, Philipp

Digitized by Google

von Bacherach, zu gewinnen, daß er sie vermittelst einer Leiter, die er an dem Fenster ihres Kerkers anbrachte, aus ihrer Haft befreite. Gleich darauf wurde sie aber wieder eingeholt und zum zweitenmal in denselben Turm gesperrt, wo sie noch zwanzig Jahre verlebte.

Wilhelm von Rappoltstein hielt ihre Reize für so gefährlich, daß er seinen Söhnen verbot, sich in der Nähe des Turmes aufzuhalten, aus Furcht, auch sie möchten von ihr verführt werden. „Denn," sagt der Annalist, „sie war von einer ausbündigen Schöne und von Natur dahin geneigt, daß sie schier Jedermann als eine andere Venus zu ihrer Liebe reizte."

76.

Der Schlangenkönig vom Heißenstein.

Vom Heißenstein bei Gebweiler soll manchmal um Mittag eine Schlange hinabgleiten, die eine funkelnde Krone auf dem Kopfe trägt. Sie legt dieselbe auf einen Stein und badet in der Lauch. Glücklich derjenige, dem es gelingt, die Krone zu erhaschen. Doch ist es ein gefährliches Wagnis; das Zischen der Schlange ruft alle Schlangen in der Umgegend zur Hilfe herbei. Gelingt der Raub, so ist das Glück des Kühnen gemacht, der Schlangenkönig muß jedoch sterben.

77.

Die Schwarze Frau am Heißenstein.

Am Heißenstein bei Gebweiler zeigt sich eine schwarze Frau. Sie wird selten gesehen, oft hören aber die Vorübergehenden eine feierliche Stimme rufen: „O Ewigkeit, o du lange Ewigkeit."

Digitized by Google

78.

Die Alte auf der Barnabasbrücke.

Ein heimkehrender Winzer traf eines Abends auf der „Barnabasbrücke“[1] eine Alte, die auf der Brücke saß und ihn starr ansah. Als er vorbeiging, nieste sie, der Winzer rief ihr zu „Helf Gott“, erhielt aber keine Antwort, ebenso beim zweiten Male; beim dritten Male rief der Winzer zornig: „So gesegne dir's der Teufel.“ Da klagte die Alte: „O hättest du nur noch einmal Gottes Namen genannt, so wäre ich erlöst gewesen.“ Laut weinend stürzte sie sich rückwärts in das Wasser.

79.

Der wundersame Käfer.

Ein fremder Ritter kam eines Tages aus dem Kloster Murbach in Pilgrims Weise durch das Thal geschritten und wollte, um begangene Sünden abzubüßen, noch einige andere Gnadenorte besuchen.

Da kam er auch auf den Hügel, an welchem später das Dörfchen Bühl gebaut wurde und ließ sich, vom Gehen ermüdet, am Fuße einer alten Linde nieder, um auszuruhen. Er schlief ein und als er gegen Abend erwachte, wurde er durch einen wundervollen Wohlgeruch erquickt, der sich in seiner Nähe verbreitete. Bald gewahrte er, daß dieser Wohlgeruch von einem ihm unbekannten Käfer ausging, welcher auf einer Blumenglocke saß. Als er denselben näher betrachtete, sah er, daß er ein schwarzes Kreuz auf den geschlossenen Flügeldecken trage.

Er erkannte in dieser Erscheinung ein Zeichen des Himmels und gelobte eine Kapelle an dem Orte zu bauen, was er auch treulich hielt. An der Stelle derselben erhebt sich jetzt die

---

[1] Die Barnabasbrücke ist auf dem Wege von Gebweiler nach Murbach.

Digitized by Google

freundliche, vom Friedhof umgebene Kirche von Bühl, von welcher man das ganze Thal überſehen und weit in die Ebene hinaus bis an den Rhein und Schwarzwald ſchauen kann.

80.

Die Glocke von Bühl.

Die hochgelegene Kirche von Bühl bei Gebweiler hat drei Glocken, von denen die eine, dem heil. Johannes geweiht, beim Volke als ſehr alt gilt. Man erzählt, daß ſie auf dem Demberge gefunden ſei. Man läutete ſie während Unwetter und man erzählt, daß einſt, als ein furchtbares Wetter das Belchenthal herabgezogen kam und eben über Bühl ausbrechen wollte, beim Klange der Glocke eine Stimme in der Höhe gehört wurde, die laut rief: „Halt, der Hund von St. Johann bellt.“ Sogleich verzog ſich das Wetter und ſtatt des Hagels fiel ein fruchtbarer Regen.

81.

Die ſingende Jungfrau im Lauchthal.

Im Giffenthal[1] zeigt ſich, namentlich wenn das Wetter ſich ändern will, eine Jungfrau, die laut ſingend dahinwandelt. Sie ſingt ſo ſchön und lieblich, daß ſich mancher verlocken läßt, ihr zu folgen. Er bemerkt nicht das Entrinnen der Zeit und achtet nicht auf den Weg. Verſtummt dann der Geſang und verſchwindet die Erſcheinung, ſo findet er ſich einſam in der wildeſten Gegend des Gebirges.

82.

Die Erſcheinung auf der Melkerei Hofrieth.

In mondhellen Nächten zeigt ſich auf dem Waſen der Melkerei Hofrieth eine geſpenſtige Kuh, die von einem altertümlich

[1] Seitenthal der Lauch bei Schweighauſen.

Digitized by Google

gekleideten Mann geritten wird. Um die Erscheinung los zu werden, berief man einen Banner, jedoch ohne Erfolg. Das Gespenst, das zur Strafe seiner Grausamkeit gegen das Vieh diese Strafe litt, rief: „Meine Pein dauert bis an das Ende der Zeiten. Schon drei Mal sah ich den Berg Wald und dann wieder Wasen werden!"

83.

Ritter Kurt und die Kapelle von Ungersheim.

Im Jahre 1220 erbaute Ritter Kurt sich eine stattliche Burg. Er war ein wilder Kriegsmann, der nichts kannte, als sein breites Schlachtschwert und seinen Eigenwillen, dem sich Alles beugen und fügen mußte.

Im Dorfe Ungersheim, zwischen Sulz und Ensisheim, stand damals eine Kapelle, mit einem starken, aus Quadern erbauten Turme. Die schön behauenen, großen und festen Steine reizten des Ritters Begierde. Weit besser, dachte er, würde dieses schmucke Steinwerk den Hauptturm seiner Veste zieren, als des Pfaffen Kapelle, wo es immerfort von den Schwingungen der Glocke zu erzittern hätte.

Ohne Verzug machte sich Herr Kurt an's Werk, ließ ohne weiters den Glockenturm der Kapelle abbrechen und verwandte sofort sämtliches Gestein zu seinem Schloßbau.

Groß war der Unwille der Pfaffen und des gläubigen Volkes, welche Gottes Strafe über den frevelnden Sünder herabriefen. Und siehe, desselbigen Jahres noch wurde der Ritter Kurt unsinnig und blieb es auch zeitlebens.

84.

St. Maria im Schäferthal.

Das Schäferthal liegt zwischen Gebweiler und dem Bade Sulzmatt. Auf frischem Wiesengrunde erhebt sich eine

Digitized by Google

schlichte Kapelle, und dabei ergießt sich ein heller Born in murmelndem Gewässer in einen moosbedeckten hölzernen Trog.

Maria, die gebenedeite Mutter des Erlösers, so lautet hier die Kunde, wartete einst auf dieser einsamen Trift eine Schafherde. Es war ein schwüler Tag, saftlos und ausgedorrt die Weide und ringsum kein Wasser für die lechzenden Tiere. Das erbarmte die göttliche Schäferin, sie schlug mit ihrem Stab auf die Erde und alsobald sprudelte daraus ein reicher Silberquell, den dürstenden Schafen zur Labe.

Noch rauscht der Quell und giebt heilsames Wasser für manche Krankheit. Der Genesunghoffende trinkt es gläubig und tritt sodann betend vor das in der Kapelle hangende Gnadenbild, unter welchem folgende Reime stehn:

Kombt, ihr Christen, in's Schäfferthal,
Kombt, ihr lieben Schäfflein allzumahl,
Maria eine Schäfferin hier ist.
Der gute Schäffer ist Jesus Christ,
Das verlohrne Schäfflein er hier suecht
Ohn Unterlaß ihm ganz freundlich ruefft:
Wo bist, mein Schäfflein, ach kommt zu mihr,
Hier im Schäfferthal will warten dein.
Förchst mich, so komm zu der Mutter mein,
Sie ist die liebe Schäfferin dein,
Die böse Thier und Wölff treibt sie ab,
Bewahrt die Schäfflein mit ihrer Gnad.
Sie wird dich führen zum guten Hirt,
Bei Ihme dir nichts Leids geschehen wird.
Er wird dich tragen in seinen Schafsstall
Aus dem Schäfferthal in Himmelssaal.
Maria die guete Schäfferin
Wird auch sein dein Helferin,
Dann Jesus, ihr Sohn, der guete Hirt,
Seiner Mutter nichts abschlagen wird.

85.

Der Langenstein bei Sulzmatt.

Im Gemeindebann von Sulzmatt befinden sich zwei Spillsteine, der eine steht auf dem Bollenberge (s. Nr. 92.),

Digitized by Google

der zweiten Mühle von Westhalten gegenüber und dient als Markstein, der andere, Langenstein genannt und etwa 10 bis 11 Fuß lang, liegt unweit dem Schäferthale auf dem Boden. In gewißen Mondnächten versammeln sich hier weiße Frauen; der Stein richtet sich dann auf, dreht sich langsam um sich selbst herum, während die weißen Frauen um ihn ihre Reigen tanzen.

86.

Die Stiftung des Klosters St. Valentin zu Rufach.

Um das Jahr 1001 waren in dem Benediktiner-Kloster Casia, bei dem damals unter dem Namen Castra Theodori bekannten Städtlein an der Marne, drei Mönche, welche aus sonderbarer Andacht und mit Verwilligung ihres Abtes nach Rom zogen, um dort die heiligen Orte und Stätten zu besuchen und Gnade zu erwerben und Ablaß.

Zu Rom kehrten die Mönche bei dem Abte des Klosters der heiligen Praxedis ein, woselbst die Reliquien des heiligen Märtyrers Valentinus aufbewahrt wurden.

Diesem Heiligtum erwiesen die drei fremden Mönche ihre tägliche Verehrung. Nachdem sie sich nun eine Zeit in Rom aufgehalten hatten, überfiel sie allesamt ein unwiderstehlicher Drang, einen Teil der Gebeine des heiligen Märtyrers zu gewinnen. Sie teilten ihren heißen Wunsch dem Abte mit und baten sogar um das Haupt des heiligen Valentin. Der Abt gab ihren dringenden Bitten Gehör und übergab den drei Mönchen das Haupt des Märtyrers.

Hochentzückt und voller Andacht zogen die Glücklichen von Rom hinweg mit ihrem köstlichen Schatze. Schon sahen sie im Geiste den schönen Tag, an welchem ihr Abt das teure Kleinod in ihrer Kirche, an den blühenden Ufern der Marne, feierlich beisetzen würde. Allein der Himmel hatte es anders beschlossen.

Auf ihrer Rückreise in die Heimat kamen die drei Mönche eines Abends spät bei Rufach an, dessen Thore bereits geschlossen

Digitized by Google

waren. Die schüchternen Fremdlinge getrauten sich nicht anzuklopfen und um Einlaß zu bitten; sie beschlossen also auf dem Bühel oder Hügel, nahe bei der Stadt, auf welchem die mächtigen Zinnen und Thürme der von König Dagobert gegründeten oder doch von ihm wieder aufgebauten Isenburg emporragten, die Nacht zuzubringen unter dem Schutze ihres wohlverwahrten Heiligtums.

Sie lagerten sich auf dem Burgrain vor der Isenburg und schliefen alsobald vor Müdigkeit ein.

Des Morgens frühe, als sie erwachten, schickten sie sich an, ohne Säumen weiter zu ziehen. Als sie jedoch die ihrer Obhut anvertraute Reliquie emporheben wollten, vermochten sie es nicht, trotz aller wiederholten Anstrengungen. Mehrere Male gelang es ihnen zwar später, dieselbe aufzuheben und sogar eine Strecke weit fortzutragen, allein immer kehrte das Heiligtum wieder an die Stelle zurück, wo es die Nacht über geruht hatte.

Da erkannten die Mönche, daß solches Wunder nur durch göttliche Macht und durch den ausdrücklichen Willen des Heiligen selbst stattfinden könne, und daß dieser hiermit die Stelle auf dem Schloßrain bezeichnet habe, wo sein Haupt fernerhin bleiben solle.

Sie ergaben sich also in den Ratschluß des Himmels, gingen in die Stadt hinein und erzählten allmänniglich, was Wundervolles ihnen begegnet.

Die Volksmenge hörte ihnen mit andachtsvollem Staunen zu und drängte sich sodann zum Thore hinaus auf den Schloßberg, um die heilige Reliquie mit eigenen Augen zu sehen und verehren zu können. Besonders die mit der fallenden Sucht Behafteten, oder, wie man in alten Zeiten sagte, die mit dem hinfallenden Siechtag Beladenen, machten sich auf, von der Wunderkraft des Heiligtums Genesung hoffend.

Auch von den benachbarten Orten strömten neugierige und gläubige Pilger herbei und ließen reichliche Opfer zurück.

Nun dachten Rufachs Bürger alles Ernstes daran, das ihnen

Digitized by Google

von Gott zugesandte Kleinod gebührend zu ehren, dasselbe an geweihter Stätte unterzubringen und getreulich aufzubewahren.

Mit Verwilligung ihres zeitlichen Herrn, des Bischofs von Straßburg und mit Hilfe der drei fremden Mönche erbauten sie auf dem Burgrain bei der Isenburg an derselben Stelle, wo sich das Wunder erzeigt, eine Kapelle, zu Ehren des heiligen Märtyrers Valentin und Mariä der Mutter Gottes. Augenscheinlich, so sagten sie, hatte ja die heilige Jungfrau den Einwohnern von Rufach den Märtyrer zu einem Mitbürger auserwählet.

St. Valentin seinerseits bezeugte in der Folge durch zahllose Wunder, daß sein Haupt an einer ihm wohlgefälligen Stätte ruhe. Durch seine Fürbitte wurden täglich viele Menschen von dem hinfallenden Siechtage befreit und heil.

So groß wurde nach und nach der Zudrang der Gläubigen von nah und fern, daß das Opfer bei der Reliquie immer ergiebiger wurde, so daß der Gottesdienst täglich gemehret und bald ein herrliches Kloster unter dem Schirme der alten Isenburg auferbaut werden konnte.

87.

St. Landolins Gut zu Rufach.

Eine Feuersbrunst hatte die Klosterkirche von Ettenheimmünster, so im Badischen gelegen, aber zum Bistum Straßburg gehörig war, in Schutt und Asche verwandelt. Da erwarben die Mönche einen Ablaßbrief zu Gunsten der Wiederherstellung ihres Hauses und entsandten einige der Ihrigen mit den Reliquien des heil. Landolinus, des Stifters des Bethauses, welches ursprünglich an der Stelle der Abtei gestanden hatte, um die Gläubigen zu Beiträgen aufzufordern und die eingehenden Spenden und Steuern einzusammeln.

Die Mönche zogen also mit St. Landolins Heiligtum durch das ganze Bistum Straßburg, beide Seiten des Rheins entlang; überall zu Buße und Gebet auffordernd und Ablaß gegen milde Gaben zur Wendung ihres frommen Zweckes spendend.

Digitized by Google

Nun überschritten sie die Grenze ihrer Diözese, um ihr Ansuchen auch in das obere Mundat zu bringen, welches König Dagobert vor Zeiten dem Bistum Straßburg zugewandt hatte. Unter festlichem Geläute der Glocken sämtlicher Kirchen und Klöster langten die Ettenheimer bei Rufach, der Hauptstadt des oberen Mundats, an. Vor den Thoren der Stadt schon, wo sie die Volksmenge erwartet hatte, sangen sie mit helltönender Stimme die Legende und die Wunderthaten des Heiligen, dessen Reliquien auf ihren Schultern ruhten, ihrer Kirche kostbarster Schatz und treuster Schirm.

Während alles Volk andächtig zuhörte und auf die Kniee gesunken war, kam ein stattlicher Rittersmann auf wildem Rosse aus der Stadt gesprengt. Mit verächtlichen Blicken schaute er auf die einfältige Menge herab und da er den Namen des ihm unbekannten Heiligen vernahm, dessen Wunderwerke die Ettenheimer Mönche sangen, lachte er laut auf und warf ihnen einige derbe Schmähworte zu, indem er sein Pferd heftiger durch das Gedränge treiben wollte.

Allein in demselben Augenblicke schwanden ihm die Sinne; wie vom Blitze getroffen stürzte er zu Boden mit zerbrochenen Gliedern. Vergebens krümmte und wand er sich im Staube und stieß Flüche und Lästerworte aus. Endlich wurde er ruhiger; ein Gedanke schien plötzlich seine Seele durchbebt zu haben. Unter heißen Thränen gestand und bereute er seine Sünde, bat die Mönche um Verzeihung und gelobte Gott und dem heil. Landolin, von nun an sein früheres wildes Leben zu lassen und sich ganz zum Himmel zu wenden. Feierlich versprach er zuletzt, sein ganzes Gut dem beleidigten Landolin zu schenken, als Sühngeld für seine Freveltat. Und siehe, alsobald wichen alle seine Schmerzen, und er erhob sich wieder kräftig und gesund, wie zuvor.

Der Ritter hielt sein Versprechen; er ging in sich, lobte Gott mit Fasten und Beten und schenkte alle seine Habe im Gebiete Rufach der Abtei Ettenheimmünster, welche dieselbe mehrere Jahrhunderte lang unter dem Namen St. Landolins Gut besaß.

Digitized by Google

88.

Die Weiber von Rufach.

Nachdem Kaiser Heinrich IV. sich für den Gegenpapst Clemens erklärt hatte, wollte er alle Bischöfe des Reichs zwingen, denselben anzuerkennen; denjenigen aber, die sich deß weigerten, nahm er ihre Bistümer weg.

Dies geschah nun auch dem Bischofe von Straßburg. Auf kaiserlichen Befehl wurde ihm Rufach, die Hauptstadt des obern Mundats, eines der ältesten Besitztümer der Bischöfe von Straßburg, weggenommen. Das Schloß wurde mit Truppen besetzt und die Einwohner auf die grausamste Weise gedrückt.

Diese Gewaltthaten nahmen nur noch zu unter der Regierung Heinrichs V., welcher ein starkes Heer rings um die Stadt zusammenzog.

Zu dieser Zeit, 1106, trieb besonders der kaiserliche Schloßvogt sein böses Spiel mit den Bewohnern von Rufach, die, unmächtig sich zur Wehr zu stellen, alle Unbill über sich ergehen lassen mußten. Allein die Stunde der Rache sollte nicht ausbleiben.

Am Ostertage hatte der Vogt eine schöne Bürgerstochter, die mit ihrer Mutter eben in die Kirche gehen wollte, überfallen und ins Schloß bringen lassen. Die Verzweiflung der Mutter kannte keine Gefahr. Sie beschwor die Männer zu den Waffen zu greifen, ihre Tochter von der Schmach zu erretten und endlich das schmähliche Joch der fremden Herrschaft zu brechen. Allein die Männer wagten es nicht, sich der Uebermacht des Feindes entgegenzusetzen. Da wandte sich die bange Mutter an die Frauen und beschwor sie bei der Liebe zu ihren eigenen Kindern, die ja ebenfalls der Wut des Tyrannen ausgesetzt seien, ihr in ihrem Jammer beizustehen. Ihre Worte fanden Wiederhall in den Herzen der Mütter. Sie bewaffneten sich, drangen ins Schloß, sprengten die Thüren, und ehe die Wache, die auf einen solchen Angriff nicht gefaßt war, zu den Waffen greifen konnte, wurde

Digitized by Google

sie von den heldenmütigen Weibern zusammengeschlagen. „Sie waren," sagt der Chronist Herzog, „vor Zorn eitel Mann."

Nun wuchs auch den beschämten Männern der Mut. Die ganze Bevölkerung erhob sich. Die kaiserlichen Truppen fielen überall unter den Streichen der siegreichen Bürger. Der Kaiser selbst entkam mit Mühe und floh nach Colmar.

Die Frauen brachten Krone, Zepter und Mantel, die er zurückgelassen hatte, im Triumph zur Kirche und legten sie auf den Altar der heil. Jungfrau nieder.

Von dieser Zeit aber hatten die Rufacher Frauen bei allen öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen den Vorrang über die Männer. Derselbe besteht noch heutzutage darin, daß sie in der Kirche die Stühle auf der rechten Seite des Altars inne haben.

89.

Das Hungertuch in der Kirche von Rufach.

Im Jahre 1347 herrschte eine furchtbare Hungersnot im ganzen Lande und war großes Elend. Zur Erinnerung daran wurde das große Hungertuch gemacht, welches noch heutzutage vom Aschermittwoch bis zum Samstag nach Ostern über den Hauptaltar gespannt wird, um die Ornamente desselben zu verhüllen.

Davon kommt der sprüchwörtliche Ausdruck: „Am Hungertuche nagen."

90.

Der Rufacher Galgen.

Im siebzehnten Jahrhundert verfuhr man in Rufach sehr streng gegen die Diebe. Da der alte Galgen wegen des zu häufigen Gebrauchs gebrechlich wurde, baute man einen neuen aus starkem Eichenholz, davon das Sprüchwort in Umlauf kam: „Der Galgen von Rufach hat gut Eichenholz." Auch sagte man: „Nimm dich vor dem Rufacher Galgen in Acht!"

Digitized by Google

Es traf sich einst, daß die Einwohner des benachbarten Dorfes Pfaffenheim einen Dieb eingefangen hatten und ihn an dem Rufacher Galgen aufhängen wollten. Dagegen legte aber der Rufacher Magistrat Protest ein, indem er sagte, er habe diesen Galgen auf öffentliche Unkosten der Stadt bauen lassen, und nur ihre Bürger und deren Nachkommen hätten ein Genußrecht auf denselben.

91.

Dem Teufel zu! 1721.

„In Monath Mertzen (1721) hat sich in Ruffach ein erschröckhenswürdige Geschicht mit einem gottlosen Bueben zugetragen; er war des Teütschen Caspars allhier Dochter Stiefsohn. Als er von der Statt, hieher Gebweiler, Frucht in die Mühle geholt, legte er sich auff den Karren vorgespannt mit einem Oxen, gantz getrunkhen. Undter wegs befragte man ihn wohin er fahren wolte? antwortete er „dem Teüffel zu!" Diser Bueb entschlaffte auf dem Karren, der Ox gienge der Waid nach durch einen tiefen Graben, der Bueb fiel in den Wassergraben, die Frucht und Karren auff ihne, ist also elendtiglich ertrunckhen undt zerquetscht worden. Wie ich berichtet, so soll sein Vatter der größte Fluecher in Ruffach sein."

92.

Der Bollenberg.

Bei Rufach ist ein Hügel, der Bollenberg genannt. Auf ihm sieht man oft weiße Frauen einen Reigen um eine Flamme tanzen; auch ist er als Sammelplatz der Hexen berüchtigt.

In der Umgebung von Colmar weist man am Ende des Winters die Einfältigen auf den Bollenberg, um daselbst den Schnee zu rittere (d. h. zu sieben): dann kommt der Frühling um so schneller.

Digitized by Google

93.

Die Wallfahrt Schauenberg.

Ein elsässischer Rittersmann war von seiner Pilgerschaft zum heiligen Grabe in Jerusalem zurückgekommen und hatte das Gelübde gethan, zur Ehre der heil. Jungfrau, welche ihn auf seiner Reise beschützt hatte, eine Kapelle zu bauen. Er ging in der Absicht, eine taugliche Stelle in der Nähe von Rufach zu finden, am mittlern Abhange des Gebirges hin und konnte sich lange Zeit nicht über die Wahl derselben entscheiden. Da hörte er plötzlich auf einem Hügel, zwischen Geberschweier und Pfaffenheim eine Stimme, welche ihm zurief: „Schau den Berg!" Zu gleicher Zeit erhob sich auf demselben eine Flamme, und als er auf dem Gipfel des Hügels angekommen war, fand er ein Marienbild, welches aus der Erde stieg, ringsum von Flammen umgeben, ohne von denselben versehrt zu werden. An diesem Orte nun ließ er eine Kapelle bauen, und später entstand daselbst die weitberühmte Wallfahrt Schauenberg.

94.

Die Greifenklaue des heiligen Amerius.

Zwischen den Trümmern des Schlosses Hohen-Hattstatt und dem Dorfe Geberschweier erhob sich ehedem das stattliche Benediktiner-Kloster St. Markus oder St. Marx-Zell genannt, jetzt umgewandelt in eine geistliche Erziehungsanstalt für Waisen.

König Dagobert hatte dasselbe um's Jahr 676 gestiftet und einigen Mönchen von St. Georgen, im Schwarzwald, übergeben, damit sie Gott dieneten mit Beten, Singen, Fasten und anderen guten Werken.

Als erster Abt wurde dem neuen Gotteshause St. Imerius oder Himerius vorgesetzt, ein frommer Mann, welcher der ganzen Umgegend als würdiges Vorbild diente. Er lebte ganz seinem heiligen Berufe und lag Tag und Nacht dem Gebete ob.

Digitized by Google

Der stete Verkehr mit seinem Herrn und Heilande erweckte nach und nach in der Seele des Abtes eine solche Sehnsucht, die Stätte, auf welcher der Erlöser einst gewandelt, mit eigenen Augen zu sehen und an dessen Grabe zu beten, daß er den Entschluß faßte, die Reise zu unternehmen.

Er vollführte ihn auch und nachdem er sich gehörig vorbereitet, trat er die ersehnte Reise an.

Unterwegs schiffte er an einer Insel vorüber, von welcher lautes Jammern und Wehegeschrei zu seinem Ohre drang. Ein furchtbarer Greif hauste daselbst und verbreitete Graus und Schrecken unter den Bewohnern der Insel.

Da jammerte den heiligen Pilgrim die Not der armen Bedrängten. Er stieg ans Land und mit lautem herzinnigem Gebete trat er dem Ungetüm entgegen. Die Macht dieses Gebets und der gotterfüllte, feurige Blick des frommen Imerius bezwangen den Greifen, und „aus Gottes Kraft" brach der Abt ihm eine seiner hintern Klauen ab, wodurch er ihm alle Gewalt benahm.

Als Imerius aus dem gelobten Lande zurückkehrte, brachte er die Greifenklaue mit und schenkte sie dem Kloster zu ewigem Angedenken.

Dieselbe wurde Jahrhunderte lang von den Mönchen zu St. Marx zur Erinnerung an den ersten Vorsteher ihres Hauses und an seine Heiligkeit aufbewahrt. Erst als im Jahr 1360 die sogenannten Engeländer mit dem Herrn von Coucy das Elsaß überfielen und verheerten, wurde das Kloster von diesem Schatze beraubt. Sie versetzten dieselbe sodann dem Abte von Marbach um zwanzig Gulden, wofür er jedoch noch eine kostbare Perle einlösen konnte, die das welsche Volk ihm in seinem eigenen Kloster geraubt hatte.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts sah Maternus Berler die Greifenklaue noch im Kloster Marbach, wo sie mit großer Sorgfalt aufbewahrt wurde.

Digitized by Google

95.

Bischof Friedrich von Zeringen.

Im Jahre 1101, unter dem Prior Gerhard von St. Amarin verbrannte das Kloster zu St. Marx-Zell samt allen seinen Urkunden, Privilegien und Kleinodien. Die Flammen richteten schreckliche Verheerungen an. Zwei Mönche fand man erstickt; drei andere hatten mit solcher Anstrengung wider das Feuer gekämpft, daß man sie erschöpft und mit dem Tode ringend von der Brandstätte tragen mußte; sie lebten kaum bis zum folgenden Morgen.

So groß war die Gewalt des Feuers, daß die Mauern in Stücke sprangen, ein starker Turm einfiel und sämtliche darin hängende Glocken zerschmolzen.

Mit gebrochenem Herzen flüchtete sich der Prior nach Geberschweier und starb dort vor Gram.

Mehr als drei Jahre lag das Kloster verwüstet da und konnte nicht bewohnt werden.

Erst im Jahre 1105 ließ Herr Nario von Landgasse mit Hülfe des reichen Kirchherrn von Geberschweier, Seemann genannt, das Kloster viel herrlicher wiederherstellen, als es vorher gewesen. Die Kirche, samt dem Konventhause, der Probstei, dem Gasthause, wurde von Grund auf neu erbaut und das Ganze mit einer Mauer umschlossen. Seemann gab all sein Gut dem Kloster, das von nun an zu einem Frauenkloster umgestaltet wurde.

Etliche fünfzig Jahre später, als das so hart heimgesuchte Gotteshaus sich kaum wieder etwas erholt hatte, wurde es abermals von schwerem Unglücke heimgesucht.

Friedrich von Zeringen, welcher damals Bischof zu Straßburg war, nahm eigenmächtig dem Kloster seine Güter weg und schenkte sie den Dörfern Sulzmatt, Pfaffenheim und Geberschweier, welche seit kurzer Zeit unter seiner Regierung entstanden waren.

So verlor St. Marx-Zell sein Eigentum und seine Freiheiten durch Gewalt und Ungerechtigkeit dessen, der des Klosters treuester und mächtiger Beschützer hätte sein sollen.

Digitized by Google

„Gots die lenge nitt gestatt," sagt der Chronikschreiber, „das die gottes gaben zu einem myeßbruch genossen sollen werden, dan Kilchengut hatt die eigenschafft das sie hyn nympt das ander mitt ym, wie dan geschehen ist Balthasar dem Kunig der Assyriorum durch synen vatter Nabuchodonosor dem Tempel Jheruſalem entzogen."

So erging es auch Friedrich von Zeringen. Er erhielt den gerechten Lohn für den Kirchenraub, den er, ein Bischof, an St. Marx-Kloster begangen, welches durch ihn in die tiefste Armut versank.

Der Bischof starb des jähen Todes.

96.

Die Stiftung des Kloster Marbach.

Es war um das Jahr 1060, als eines Tages Herr Burkard von Geblisweiler, Ritter und Verwalter des zum Straßburger Bistum gehörigen obern Mundats, nach seiner Gewohnheit in den dichten Wäldern, die sich um Egisheim herumzogen, dem edeln Waidwerke oblag.

Nachdem er lange Zeit also mit seinen Rüden durch Dickicht und Moor gestreift und manches Wild erlegt hatte, streckte er sich endlich ermüdet unter dem Schatten eines Baumes nieder, nahe bei dem lustig vorüberrauschenden Waldbache, und bald lag er da in festem, wohlthuendem Schlafe.

Da sah er mit einem Male, bei hellem, blauen Himmel, eine weiße, blendende Wolke sich herniedersenken, und auf der Wolke erblickte er den Heiland mit seiner Mutter, der unbefleckten Jungfrau, zu seiner Rechten, und den heiligen Augustin, den gottgelehrten Bischof von Hippo, zu seiner Linken. Und im Innern der Wolke erblickte er nun wieder Christus, wie er schweigend mit eigener Hand ein Kloster anordnete. Als der Herr die Zurichtung und Einweihung des Klosters vollendet hatte, siehe, da ließ sich der heil. Augustin hernieder aus dem Gewölke, trat hin

Digitized by Google

zu Herrn Burkard und fragte ihn, ob er des Heilands Willen ausführen wolle und versprach ihm, daß im ewigen Leben ihm dafür tausendfältiger Lohn zu Teil werden solle.

Freudig gab der Ritter seine Zustimmung und das himmlische Gesicht verschwand.

Ohne Verzug teilte er Herrn Gering, dem frommen und hochgelehrten Probste von Luttenbach, mit, was ihm widerfahren, und mit Hülfe Meister Mangolds, des Stifters von Luttenbach, errichtete er ein Kloster, genau wie dasjenige war, das er den Herrn hatte anordnen sehen.

Und als der Bau vollendet war, da kam eines Tages ganz demutsvoll Meister Mangold und ließ sich als Bruder in dasselbe aufnehmen.

97.

Graf Hugos Buße.

Eine Stunde südwärts von Colmar liegt das Städtchen Egisheim, also genannt von dem einst in der Mitte desselben stehenden Schlosse, welches Graf Eberhard, ein Enkel des Herzogs Attich, im achten Jahrhundert erbaut hatte. Auf dem Berge, an dessen Fuße sich das Städtchen hinzieht, dem badischen Gebirgszuge Kaiserstuhl gegenüber, ragen die drei zertrümmerten Türme der alten Burg Drei-Egisheim oder Dreien-Exen empor, einst, wie Egisheim selbst, ein Besitztum der Grafenfamilie.

Zu Egisheim regierte gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts Hugo IV., Graf des Nordgaues oder Unter-Elsasses und Geschwisterkind des Kaisers Konrad, des Saliers, mit seiner Gemahlin Heilwig, der einzigen Tochter des Grafen von Dagsburg. Dieselbe hatte ihm nach und nach drei Knaben und fünf Mädchen geboren. Sie starb, sowie ihr ältester und jüngster Sohn. Es blieben nur noch die Töchter nebst dem mittleren Knaben Bruno am Leben.

Eines Abends klopfte ein altes Weib, eine Wahrsagerin, an der Schloßpforte und verlangte vor Hugo geführt zu werden,

Digitized by Google

welchem sie die Zukunft offenbaren wolle. Der Graf ließ es geschehen, und sie verkündete ihm nun, daß, obgleich er selbst ein mächtiger und weitgebietender Herr im Lande sei, sein Söhnlein Bruno doch noch mächtiger und größer sein würde, so daß er, sein Vater, ihm den Staub von den Füßen küssen würde.

Hugo versank in düstere Gedanken über die Worte des Weibes und glaubte nicht anders, als Bruno werde ihm einst die Herrschaft entreißen und ihn vielleicht im Verließe schmachten lassen, wenn nicht gar aus dem Leben schaffen wollen.

Mehrere Tage verschloß er seinen Trübsinn im Herzen, bis derselbe endlich in Verzweiflung und in Groll gegen sein einziges Söhnlein ausbrach. Da ließ er seinen Jäger rufen, bot ihm Gold und befahl ihm, den jungen Bruno mit sich in den Wald zu nehmen und ihm, wenn er sich's nicht versehe, einen Pfeil durchs Herz zu schießen; denn es sei ihm von der Wahrsagerin prophezeit, er werde einst, wenn er erwachsen, seiner Kindespflicht so sehr vergessen, daß er ihn um Herrschaft und Besitztümer bringen und zu seinem Knecht machen werde, der ihm den Staub von den Füßen küssen solle. Er wolle lieber gar keinen Sohn haben, als einen, der sich gegen seinen Vater empörte. Zum Zeichen, daß er seinen Befehl vollbracht, müsse er ihm Brunos blutiges Herz bringen.

Der Jäger versprach des Herrn Willen zu thun und als er Abends vom Walde zurückkam, wohin ihm der muntere Knabe gerne gefolgt war, brachte er dem trübsinnigen Vater ein blutiges, von einem Pfeile durchschossenes Herz.

Augenblicklich schien Hugo beruhigt; allein bald erwachte sein Gewissen. Er fand an nichts mehr Freude; fühlte er sich doch jetzt nicht nur ohne männliche Nachkommen, sondern mußte sich noch als Mörder seines unschuldigen Knaben anklagen. Endlich brach ihm das Herz. Er ließ den Burgpfaffen rufen, gestand ihm sein Verbrechen und verlangte von ihm die schwerste Buße, damit er Ruhe fände auf Erden und seines ewigen Heils nicht verlustig ginge. Der Priester hörte die Erzählung der schaudervollen That seines reuevollen und gebeugten Gebieters an; allein, er erklärte

Digitized by Google

ihm, daß er es nicht auf sich nehmen könne, ihm eine Buße aufzulegen; die Unthat sei so groß, daß er nur vom Papste selber Absolution erhalten könne.

Hugo war zu Allem willig. Obgleich es mitten im Winter war, zog er ein härenes Büßerkleid an und begab sich ohne Begleitung über das Alpengebirge nach Rom. Der damalige Papst war Leo IX. Er warf sich ihm zu Füßen und gestand ihm in seiner furchtbaren Seelenangst das schwere Verbrechen.

Leo wandte sein Gesicht ab und verhüllte sich einige Augenblicke. Dann hob er den greisen, bußfertigen Sünder auf und sagte: „Der Heiland ist für alle Sünder gestorben; auch du sollst Gnade vor ihm finden; Gnade, wie sie nur Wenigen zu Teil ward. Denn wisse, der Sohn, den du tot glaubst, er lebt! Gott hat sich sein erbarmt. Dein Jäger hatte den Knaben, dessen Herz er durchbohren sollte, lieb; er brachte dir, statt des seinigen, das Herz eines erschossenen Rehbocks und ließ ihn unter Gottes Beistand in Freiheit dahinziehen. Gute Menschen nahmen sich seiner an und ließen ihn unterrichten; er wurde Priester, Bischof und —", indem er dem erstaunten Hugo in die Arme sank — „sein Herz liegt nun wieder an dem Herzen seines Vaters!"

Hugo hatte Mühe, seine Sinne zu fassen. Sein Glück war unaussprechlich. Er blieb noch einige Wochen bei seinem Sohne und kehrte sodann mit seinem Segen nach Egisheim zurück, wo er die letzten Jahre seines Lebens im Gebet und Wohlthun gegen Arme und Notleidende zubrachte.

98.

Bruno von Egisheim.

Bruno von Egisheim war gleich bei seiner Geburt als ein Gottgeweihter bezeichnet worden: er trug auf seiner Haut drei rote Kreuze.

Nachdem er von seinem fünften Jahre an von Berthold, Bischof zu Toul, erzogen und sodann in die theologischen Wissenschaften eingeführt worden war, wollte er eines Tages zum Be-

Digitized by Google

ſuche auf das Schloß ſeiner Väter zurückkehren. Müde von der langen Wanderung legte er ſich unterwegs aufs Moos unter einem Baum nieder und ſchlief ein. Da ſchlich ſich der Böſe in Geſtalt einer rieſenmäßigen Kröte herbei und ſpie ſein Gift auf die Wange des Jünglings aus, der ihm wegen ſeiner Frömmigkeit ärgerlich war. Schmerzlich getroffen und von einem tötlichen Geſchwüre bedeckt, ſprang Bruno auf und ſeufzte: „Herr Gott, dein Wille geſchehe!“ Siehe, da erſchien plötzlich der heilige Benedikt, berührte ſeine Wange mit dem Kruzifix, und dieſelbe ward alſobald heil. Dankbar fiel Bruno auf die Knie nieder und gelobte in ein Kloſter zu gehen und ſein Leben lang Gott zu dienen.

99.

Die Erſcheinung in Pfeffels Garten.

1. Bei Pfeffel in Colmar war ein Kind im Hauſe, das wollte nie über einen gewiſſen Flecken im Hausgarten gehen, auf dem ſeine Kameraden ruhig ſpielten. Dieſe wußten nicht warum und zogen es einmal mit Gewalt dahin; da ſträubten ſich ihm die Haare empor, und kalter Schweiß brach aus ſeinem Leibe. Wie der Knabe von der Ohnmacht endlich zu ſich kam, wurde er um die Urſache befragt, wollte lange nichts geſtehen, endlich auf vieles Zureden ſagte er: „Es liegt an der Stelle ein Menſch begraben, deſſen Hände ſo und ſo liegen, deſſen Beine ſo und ſo geſtellt ſind (welches er alles genau beſchrieb), und am Finger der einen Hand hat er einen Ring.“ Man grub nach, der Platz war mit Gras bewachſen, und drei Fuß unter der Erde tief fand ſich ein Gerippe in der beſchriebenen Lage, und am benannten Finger ein Ring. Man beerdigte es ordentlich, und ſeitdem ging der Knabe, dem man weder davon noch vom Ausgraben das mindeſte geſagt, ruhig auf den Flecken.

Dieſes Kind hatte die Eigenſchaft, daß es an dem Ort, wo Tote lagen, immer ihre ganze Geſtalt in Dünſten aufſteigen ſah und in allem erkannte. Der vielen ſchrecklichen Erſcheinungen wegen härmte es ſich ab und verzehrte ſchnell ſein Leben.

Digitized by Google

2. Als der ehrwürdige Dichter Pfeffel der Militär-Akademie in Colmar als Direktor vorstand, wurde einstmals ein junger Mann aus dem nördlichen Deutschland zu einer Lehrerstelle in diesem Institut berufen. Pfeffel war gewohnt, täglich einen kleinen Spaziergang in seinem Garten zu machen, und zwar, wegen seiner Blindheit, am Arme eines der Professoren, mit dem er sich zugleich über pädagogische und andere Gegenstände unterhielt. Die Reihe, ihn zu begleiten, kam nun auch an den gedachten Lehrer. Allein Pfeffel bemerkte, daß dieser den Weg abkürzte und nicht wie die andern mit ihm bis an die Mauer am Ende des Gartens ging. Er fragte seinen Begleiter um die Ursache, und als dessen Entschuldigung ihm nicht genügte, er sogar Aengstlichkeit in seinem Tone wahrnahm, drang er um so lebhafter in ihn. Jetzt gestand der Fremde, daß es ihm schauerlich sei, bis an die Mauer zu gehen; denn er sehe dort eine Schattengestalt in liegender Stellung einige Schritte über dem Boden schweben. Pfeffel hielt es für Täuschung, wollte jenen zu dem Gange nötigen, aber umsonst. Man rief Andere herbei, die aber nichts erblicken konnten. Endlich ward eine Nachgrabung auf diesem Platze beschlossen, und man fand ein weibliches Gerippe. Als dasselbe anderswohin beerdigt war, erklärte der Seher, daß die Schattengestalt verschwunden sei, und er sie auch über der neuen Ruhestätte des Körpers nicht gewahre.

100.

Die Erscheinung im Waschhause.

In einem Hause in Colmar lebten zwei Schwestern, von welchen die eine sehr geizig war, das Gesinde hart hielt und die Armen schnöde von sich wies. Sie starb. Aber nach ihrem Tode war sie im Grabe nicht ruhig und muß noch jetzt im Hause umgehen.

Die sie überlebende Schwester hatte einst Wäsche, wobei sie Wäscherinnen beschäftigte, die sie früher nie im Dienste gehabt.

Digitized by Google

Da geschah es, daß dieselben die ganze Nacht hindurch im „Bauchhause“ [1] wuschen. Plötzlich hörten sie Schritte auf der Treppe. Die Thüre ging auf, und eine blasse Frau in weißem Anzug stellte sich regungslos unter dieselbe. Die Wäscherinnen kam ein Schrecken an, so daß sie laut aufschrieen. Die Erscheinung verschwand alsobald.

Als sie des andern Morgens der Frau des Hauses die Begebenheit erzählten, erschrack dieselbe und sagte seufzend: „Ach, das war meine Schwester wieder.“

101.

Die gespenstische Milchfrau.

In der Augustiner-Gasse zu Colmar steht noch das Haus, welches einst das Gefolge Rudolfs von Habsburg bewohnte, wenn er in die Stadt kam. Der Habsburger Löwe ist noch am Brunnen im Hofe zu sehen, sowie auf der rechten Seite des Eingangs.

In diesem Hause sollen allerlei Geister wandeln. Am häufigsten will man eine Milchfrau sehen, welche bei Lebzeiten die Milch verfälscht hatte. Sie kommt nun manchmal mit einem Gefäße an den Brunnen, um Wasser darin zu schöpfen.

102.

Das Nachtkalb.

Das Colmarer Stadtgespenst heißt Nachtkalb. Es geht besonders in der Schlüsselgasse um. Oft liegt es im Schatten der Häuser und schnauft schwer und unheimlich und trabt den Leuten nach, wenn sie spät nach Hause gehen.

---

[1] Bauchhaus; vom Mittelhochdeutschen büchen, bauchen, die Wasche in Lauge einlegen, kommt oft bei Geiler von Kaisersberg und den gleichzeitigen Schriftstellern des Elsasses und Süddeutschlands vor.

Digitized by Google

Einer hörte das Nachtkalb einmal schnaufen und hätte es gern gesehen. Er wohnte in einem kleinen Dachzimmer und streckte den Kopf zum Fensterchen hinaus. Da schwoll ihm derselbe so mächtig an, daß er ihn so lange nicht hereinbrachte, bis die Sonne an den Himmel kam.

103.

Warum die Colmarer Knöpfler heißen.

In Colmar lebte zur Zeit ein Schultheiß, welcher sich stets genau zu der von ihm für die Ratsversammlung bestellten Stunde im Sitzungssaale einfand; allein oft mußte er lange auf die übrigen Mitglieder warten. Dies ärgerte ihn am Ende, und, da er dem Stadthause gegenüber wohnte, so gebot er dem Weibel, sich in Zukunft vor die Thüre desselben zu stellen und ihm von Zeit zu Zeit durch Berührung und Abzählung der Knöpfe an seiner bunten Amtsmontur die Zahl der anwesenden Ratsherren zu bezeichnen.

Man lachte über diese eigentümliche Weise des Schultheißen, sich von der Anwesenheit seiner Räte zu versichern, und von derselben ging der Scherzname Knöpfler auf sämtliche Bewohner der Stadt über.

104.

Die Kornmutter.

Zu Heilig-Kreuz, bei Colmar, spricht man von einer wilden Frau, die in den Kornfeldern hauft. Man schreckt die Kinder damit, die immer mit auf's Feld wollen, indem man zu ihnen sagt: „Wart, d'Kornmueter nimmt di!"

Man spricht auch von einem andern Wesen, das die einen „Schuh" andere [„Ferse"] nennen. Bei der Morgendämmerung braut es, gleich der Windsbraut, durch die Aehren.

Digitized by Google

105.

Frau Faste.

Zu Heilig-Kreuz waren einmal an einem Fronfastenabend etliche Spinnerinnen in einer Kunkelstube bis um zehn Uhr aufgeblieben. Nachdem die Glocke ausgeschlagen hatte, „klopperte" jemand draußen am Fenster und als aufgethan wurde, war es Frau Faste, die ganz zornig drei Spulen ins Zimmer warf und sagte: „Wenn die bis zwölfe nicht voll gesponnen sind, wird es euch schlimm gehen!"

Ein junges Mädchen war gleich besonnen. Es nahm die drei Spulen, umwand sie mit Werg und spann einige Reischen darüber. Es war damit gleich fertig und stellte sie vor's Fenster.

Als nun um zwölf Uhr Frau Faste kam und die Spulen sah, schüttelte sie den Kopf und sagte mürrisch: „Daß du recht gehabt hast!"

Die Frau Faste wirft auch den Waschernnen die Zuber um, wenn sie in einer Fronfastnacht „bauchen."

106.

Die wilde Jagd bei Heilig-Kreuz.

Das „Nachtgejage" kommt gewöhnlich vom „Sengenwald", jagt den Kantonen Grüt-le-Haut und Gleiß zu und verhallt im Storkennest. Ein Bauer hörte in einer dunklen Nacht das Gejage über sich hinbrausen und unterschied deutlich die mit starker Stimme gerufenen Worte: Eilt Euch, schon bellt der Hund von Marbach (die Glocke des Klosters Marbach).

107.

Der Hexenzug in der Hardt.

Der Hexenzug geht an bei Hettenschlag, die große Haard hinauf bis gegen Basel, zwischen Rüstenhart und Hirz-

Digitized by Google

felden hindurch. Man erkennt ihn genau an den leeren Plätzen, die aufeinander folgen, und auf welchen man mit Wagen ungehindert nachfahren könnte, da kein Baum darauf wächst.[1]

In der Heilig Kreuzer Haard befindet sich eine ähnliche Haide, der Hexenplan genannt.

108.

Das Bruderhäuschen bei Widensolen.

Es war einst eine große Trockene im Land. Alles Pflanzentum verdorrte; Menschen und Vieh verschmachteten. Da stieß ein Kapuziner, der durch den Kastenwald gewandert kam, seinen Stab in die Erde, und es floß eine ergiebige, frische Quelle heraus. Er baute daselbst eine Kapelle und versah dieselbe mit einigen seiner Ordensbrüder; die heilsame Kraft des Wassers erhob sie bald zu einem sehr besuchten Wallfahrtsorte, der unter dem Namen Bruderhäuschen weit und breit bekannt ist.

Nach einer anderen Erzählung ist der Ursprung des Bruderhäuschens folgender:

Ein Graf, dessen Geschlecht unbekannt, glaubte an der Treue seiner Ehefrau zweifeln zu müssen. Er führte dieselbe einst an eine Stelle des Kastenwaldes und wollte durch ein Zeichen des Himmels ihre Gesinnung gegen ihn erkennen. „Ist das Schwert, das ich hier in den Boden stoße, mit Erde bedeckt, wenn ich es herausziehe, so ist mir deine Treue bewährt; ist es aber feucht, so bist du schuldig!" Und als er das Schwert in den Grund gestoßen, floß alsbald eine Quelle heraus. Da erkannte der Graf die Falschheit seiner Gattin, verließ sie und zog in ein fremdes Land.

Später bauten Kapuziner eine Kapelle an den Ort und wohnten auch dabei. Dieselben wurden aber eines Nachts über-

[1] Es ist eine alte Römerstraße gemeint, vgl. Kraus, Kunst und Altertum II. S. 133.

Digitized by Google

fallen und getötet. Seitdem steht die Kapelle, das Bruderhäuschen, leer. Das Glöcklein derselben wurde in die Kirche von Widensolen gebracht, wo es sich noch jetzt befindet. Die Wallfahrt dauert noch fort, und das Wasser gilt für heilsam gegen Hautkrankheiten.

Am Waldsaume, unweit des Bruderhäuschens, sollen sich nachts oft gespenstische Reiterscharen zeigen, welche unter schmetterndem Trompetenklang auf und niederreiten.

109.

Der Riese im Kastenwald.

Im Kastenwald, bei Andolsheim befinden sich sieben Erdhügel, welche einem ungeheuern Riesen zur Gruft dienen. Derselbe verfolgt oft die Leute, obgleich er ihnen unsichtbar bleibt, und erregt ein furchtbares Rauschen und Getöse in den Büschen und Bäumen.

110.

Warum der Logelbach zur Gemeinde Winzenheim gehört.

Das Dorf Logelbach, eine Viertelstunde westlich von Colmar, war früher sehr ausgedehnt und erstreckte sich bis zu den Gemeinden Türkheim und Winzenheim. Da starb einst in Folge einer ansteckenden Krankheit die ganze weibliche Bevölkerung aus, sowie ein großer Teil der männlichen. Die überlebenden Jünglinge und Männer wandten sich nun an die Türkheimer Jungfrauen, um mit ihnen neue Heiratsverträge abzuschließen. Sie wurden abgewiesen; dagegen aber von den Schönen von Winzenheim erhört. Sie gaben nun aus Dankbarkeit ihr reiches Gemeindegut an Winzenheim ab, zu welchem der Logelbach noch jetzt gehört.

111.

Die weiße Frau von Pfirburg.

Vor einigen Jahren wollte eine Frau von Walbach, im Münsterthale, auf eine Wallfahrt gehen, um ein Gelübde zu er-

Digitized by Google

füllen. Sie erwachte mitten in der Nacht; da sie aber den hellen Schein, den der Mond durch die Fenster warf, für das Tageslicht hielt, so stand sie auf und machte sich reisefertig. Obgleich sie nun bald ihres Irrtums gewahr wurde, trat sie doch, da sie einmal angekleidet war, ihre Wallfahrt an.

Als sie in die Nähe des auf der entgegengesetzten Seite des Thales gelegenen Schlosses Pflixburg kam, hörte sie eine feine Weiberstimme im Wald singen und sah bald darauf eine weißgekleidete Frau den Berg herabkommen. Dieselbe trat bis hart an den Saum des Waldes, an welchem sich der Weg hinzieht, kehrte aber sodann um und stieg laut weinend wieder zum Schlosse hinauf.

112.

Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz am Grabe des heiligen Ignatius.

Hinter Zimmerbach im Münsterthale liegt ein enges Thälchen, das Bruderthal geheißen, in welchem eine kleine Kapelle steht, die unter dem Namen Waldbruderkreuz in der Umgegend bekannt ist.

Inmitten der umliegenden Steine befindet sich ein steinerner Grabdeckel, unter welchem die Reste des heiligen Ignatius ruhen sollen.

Die Türkheimer wollten sich dieses Steines schon oft bemächtigen, da derselbe, wie sie behaupten, noch in ihrem Gemeindebanne liege. Allein trotz aller angewandten Mühe und Anstrengung konnten sie den Stein nicht von der Stelle bringen, da der Heilige nicht in seiner Ruhe gestört werden will, an dem Orte haftet und denselben durch viele Heilungen und Wunder als seine Grabstätte bestätigt hat.

Jeden Freitag kommen Gliederkranke aus der Nähe und Ferne dorthin, um zu beten und um Erleichterung und Genesung von ihren Leiden zu flehen.

Digitized by Google

113.

Die Entstehung des Bades Sulzbach.

Ein Hirte weidete seine Herde auf einer Halde des Oberfeldwaldes, unfern des Ortes, wo später das Dorf Sulzbach erbaut wurde. Sein Vieh war im besten Stande; vor Allem aber gedieh eine Kuh von schönem Wuchse und reinlich glänzendem Felle, die ihm deswegen auch besonders lieb war. Es fiel ihm auf, daß jedesmal, wenn sich die andern Kühe nach dem Weiden niedergelegt hatten, die Lieblingskuh noch in den Wald ging und sodann nach kurzer Frist wieder in muntern Sprüngen zurückkehrte, um sich zu den übrigen zu legen. Eines Tages folgte er ihr und sah, wie sie mit gierigen Zügen an einem Wässerlein trank, das aus einem Felsen hervorsprudelte, dessen zerbröckeltes Gestein von braungelber Rostfarbe überzogen war. Er schöpfte sich ebenfalls einen Trunk aus der Quelle, deren Wasser ihm säuerlich, aber sehr kräftig vorkam. Die Kunde von diesem erquickenden Borne drang bald in's ganze Thal. Man faßte denselben in ein Becken, und so entstand das im vorigen Jahrhundert besonders, und seit einigen Jahren wieder zahlreich besuchte Bad Sulzbach.

114.

Die Zwerge auf dem Kerbholz.

Nordwestlich von Sulzern, im Kleinthal, erhebt sich das Kerbholz, ein Berg, dessen First mit gewürzigen Weidekräutern übersäet ist. In den zahlreichen Melkereien werden die trefflichen Münsterkäse bereitet, die weithin verschickt werden. Daselbst wohnen die Melker mit ihrem Vieh vom ersten Mai jedes Jahres bis zum letzten Septembertage, wo sie dann wieder ins Thal herabziehen und ihre Herden überwintern. Jedoch stehen während dieser Zeit die Melkereien nicht verlassen; denn die rüstigen Zwerge, welche im Berge hausen, kommen dann hervor, verteilen

Digitized by Google

sich in dieselben, füllen die Ställe mit stattlichen Kühen und bereiten noch viel schmackhaftigere Käse, als die besten Melker es zu thun vermöchten. Oft steigen sie dann des Nachts über den krachenden Schnee ins Thal herab und suchen die Armen in den Hütten auf, welchen sie unbemerkt frische Butter und treffliche Käsbrode auf den Tisch legen.

115.

Die Schrätzmännel.

Die Schrätzmännel sollen namentlich zahlreich am Glasbrunnen am Kühberg bei Sulzern hausen, man hört sie oft laut schreien, daß das ganze Thal wiederklingt. In Mühlbach und den benachbarten Ortschaften sind sie ein Kinderpopanz, der den schlafenden Kindern wie das Doggele von Illzach nachts auf das Herz sitzt und sie zu erdrücken scheint. Gegen seine Besuche werden viele Zaubermittel gebraucht.

116.

Der Grüne See im Münsterthale.

Oberhalb des grünen oder Darensees bei Sulzern im Münsterthale, liegen mächtige Felsblöcke, von welchen einige bis zum Seenfer hinabreichen. Hier hatte der Teufel ein großes Schloß, das er einst in einer Aufwallung von Zorn selbst zerstörte. Viele Trümmer desselben warf er mit gewaltigen Armen in den See, der nach der Volkssage unergründlich[1] sein soll.

Man hat öfters den Versuch gemacht, ihn von einem in die Mitte getriebenen Floß zu messen; allein vergeblich. Als einst ein Fischer diesen Versuch am heiteren Mittage wiederholen wollte, stieg plötzlich eine Wasserjungfer aus der Flut, hob den Finger drohend auf und rief ihm zu:

„Willst du mich ergründen,
So thu' ich dich verschlinden."

[1] In Wirklichkeit beträgt die größte Tiefe des Sees 17 m.

Digitized by Google

117.

Der Soldatenschlatten am Hoheneck.

In den Krieg, den das Deutsche Reich gegen Ludwig XIV. 1674 führte, fällt eine Begebenheit, deren Andenken im Münsterthale lebendig geblieben ist: Droben auf dem Hoheneckkopf zieht sich, zwischen dem Hoheneck und dem Lundenbühl, ein schauriger Abgrund hin, dessen grausige Tiefe ein wildes einsames Thal bildet, welches das Frankenthal heißt. Am Abhange dieses Abgrundes findet sich eine Stelle, die man den Soldatenschlatten nennt. Dort fand einst eine entsetzliche Szene statt. Etliche fünfzig Reiter, Kaiserliche und Lothringer, waren in jenen bewegten Kriegszeiten aus dem Welschen herübergekommen ins Münsterthal. Sie hatten nach Herzenslust geplündert und den wehrlosen Bauern ihr Vieh weggenommen, das sie über den Paß des Hoheneck führen wollten. Allein die zur Verzweiflung getriebenen Thalleute entschlossen sich, den Feinden, koste es, was es wolle, den Raub wieder abzujagen. Droben auf den zackigen Felsenmassen des Hoheneck erwarteten sie ihre Gegner, und als die feindlichen Reiter in später Abendstunde sorglos auf dem kahlen Berggipfel ankamen, da brachen die Bergbewohner aus ihrem Versteck mit wildem Geschrei auf sie los. Der Widerstand der Kaiserlichen war kurz. Einige, darunter der Hauptmann, ergaben sich nach vergeblicher Gegenwehr, die Anderen, die Widerstand leisteten, fanden den Tod, aber nicht im blutigen Handgemenge, sondern in der Tiefe des Frankenthales, in das sie, von allen Seiten gedrängt, hinuntergestoßen wurden. Ein einziger Reiter kam, durch ein wahres Wunder, wohlbehalten drunten an. Gegen Sonnenaufgang langte er schweißtriefend mit seinem todmüden Pferde in Türkheim an und erzählte in abgebrochenen Sätzen die nächtliche Schreckensszene auf dem Hoheneck.

Digitized by Google

118.

Der goldene Wagen.

Am Rheinkopf, einem hohen Berge des schönen Münsterthals, lag ein fast vermoorter See, der jetzt künstlich gestaut ist, die Firstmiß (Altenweier) genannt. Derselbe soll vor vielen hundert Jahren ein tiefer, kristallheller See gewesen sein, in welchem mächtige Wassergeister hausten, welche den einsamen Wanderern oder den Berghirten oftmals erschienen, wenn sie in die Nähe des Sees kamen. Im Grunde desselben, so geht die Sage, hielten die Geister reiche Schätze verborgen. Unter andern sollte von Zeit zu Zeit ein herrlicher Wagen, ganz von gediegenem Golde gearbeitet, aus der Tiefe heraufsteigen und ans Felsgestade rollen, und wer diesen nur eine kleine Strecke weit über den Rand hinausbrächte, wo das Gebiet der Geister ein Ende hätte, dem würde er angehören; es dürfte aber während der ganzen Zeit kein Wort geredet werden, denn das würde den kühnen Unternehmer nicht nur wieder um das erworbene Gut bringen, sondern ihn noch in die größte Gefahr stürzen.

Drei Brüder, welche die Aussicht auf einen so reichen Gewinn gewaltig lockte, verabredeten sich einst, in einer gewissen Nacht, wo der Wagen gewöhnlich kam, denselben zu erfassen. Sie erschienen auch vor Mitternacht an der Stelle und sahen bald auf den rauschenden Wellen des Sees den goldenen Wagen emporsteigen. Die Brüder zitterten vor Angst und Freude und machten sich gegenseitig durch Zeichen aufmerksam, daß sie doch ja ihr Glück nicht durch ein vorlautes Wort verscherzen wollten. Schon war der Wagen über dem Wasser und näherte sich dem Ufer. Schnell faßten nun die Brüder die goldene Deichsel und zogen mit rüstigen Armen und hatten den Wagen schon eine gute Strecke über den Abhang gezogen; da rollte ein Stein herab und hemmte eines der Räder. „Zieht nur frisch voran," rief Einer von ihnen, „ich will ihn schon herauskriegen!" — Kaum war das letzte Wort gesprochen, so wurden alle Drei von ge-

Digitized by Google

waltigen unsichtbaren Händen ergriffen und in den Wagen geschmettert, der mit seiner Beute im Wasserschlunde versank.

119.

Der Alte vom Berge.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts kam ein fremder Pilger nach Weier im Thal und baute sich eine Siedelei auf dem nahegelegenen Sonnenberg, da wo jetzt die Kapelle zum heiligen Kreuz steht. Niemand kannte ihn und wußte, woher er gekommen; allein sein ganzes Betragen und die Hilfeleistungen, welche er den Armen gewährte, ließen auf eine vornehme Abkunft schließen. Als zu jener Zeit durch langanhaltende Regengüsse der Sulzerer-See aus seinen Ufern trat und alle Gewässer anschwollen und das ganze Thal überschwemmten, sah man den Alten vom Berge, so nannte ihn das Volk, überall, wo die Not und Gefahr am größten war. Er rettete viele Menschen vom gewissen Tode und pflegte sie, so gut er konnte.

Nachdem er viele Jahre der Wohlthäter der ganzen Umgegend gewesen war, verließ er seine Zelle auf dem Sonnenberge und zog in die Schweiz, wo er zwei Klöster stiftete. Die ersten Brüder und Schwestern derselben ließ er von Weier kommen, wo ihn noch jetzt Alt und Jung als den Schutzgeist des Thales verehrt.

120.

Die Wallfahrt Dreien-Aehren.

1. Ein frecher Geselle, dem nichts heilig war, hatte sich eines Tages in die Kirche von Nieder-Morschweier geschlichen und daselbst die silberne Monstranz gestohlen. Er floh damit den Berg hinauf und warf die Hostie im Vorübergehen in ein nahes Aehrenfeld. Sie blieb an drei dicht neben einander stehenden Halmen hangen, und siehe, alsobald flog ein wilder Bienen-

Digitized by Google

schwarm mit melodischem Summen herbei und umgab die Halmen, als wollte er dieselben schützen und dem Leibe des Herrn Ehre erweisen.

Die Leute, welche vorüberzogen, sahen dem seltsamen Treiben der Bienen zu und fielen vor der wundervollen Hostie nieder und priesen die göttliche Macht, welche sich daran offenbarte.

Bald wurde das Wunder nah und fern bekannt. Man baute an der heiligen Stätte ein Kloster und eine Wallfahrtskirche, Dreien-Aehren genannt, und wenn die Landleute in derselbigen Gegend ihr Getreide säen wollen, so versäumen sie nicht, ein wenig Staub aus der Kirche unter ihre Aussaat zu mischen, damit sie desto besser gedeihe.

2. Die von den Pilgern als wirkliche Begebenheit angenommene Sage ist folgende: Ein Schmied von Urbeis, namens Dietrich Schöre, begab sich den 14. September 1491 zu Pferd aus seinem Orte nach Niedermorschweier, um auf dem Markte daselbst Getreide zu kaufen. Da gelangte er, oben auf dem Bergplane, zu einem alten Eichbaume, in dessen mächtigem Stamme das Bild der „schmerzhaften Mutter" aufgestellt war. Bei seinem Anblicke stieg der fromme Mann vom Pferde, kniete nieder und sprach ein herzliches Gebet für die Seele eines armen Mähders, der in demselben Jahre an dieser Stelle durch einen Schlangenbiß ums Leben gekommen war, und zu dessen Andenken jenes Bild von dessen Freunden und Verwandten gestiftet worden war. Siehe, da füllte sich der Raum um die Eiche plötzlich mit rosenlichtem Glanze, und vor ihm stand die Himmelskönigin selbst, in weißem, strahlendem Gewande. In der rechten Hand hielt sie einen Fruchtstengel, aus dem drei Aehren sich erhoben; in der linken einen Eiszapfen. Mit sanften, eindringlichen Worten belehrte Maria den Mann über die Bedeutung der sinnbildlichen Zeichen, die sie in den Händen trug: Fruchtbarkeit und Segen aller Art verkünden die drei Aehren den Umwohnern, wenn sie ihre Sünden bereuen und sich zu besserem Lebenswandel bekehren wollen; der Eiszapfen aber bedroht sie mit Krankheiten, Hagel und Mißwachs, im Falle sie unbußfertig in ihren Sünden be-

Digitized by Google

harren. „Gehe dahin," setzte sie hinzu, „verkündige den Leuten drunten was du gesehen und gehört, ermahne sie zur Reue, zu guten Werken und Bittgängen." Mit diesen Worten verschwand die glänzende Erscheinung.

Schöre ritt in Gedanken über dieselbe versunken und über den Auftrag, den er erhalten, langsam den Berg hinab.

In Niedermorschweier angelangt, begab er sich auf den vielbesuchten Markt, allein er getraute sich nicht, Jemanden von seiner Erscheinung und von dem aufgetragenen Befehle zu sprechen, aus Furcht man möchte ihm keinen Glauben beimessen und seiner spotten.

Er kaufte also sein Getreide und schickte sich an, den vollen Sack auf sein Pferd zu laden, wie er dies immer gethan. Allein trotz aller Kraft, die er anwandte, konnte er den Sack nicht von der Erde bewegen. Er rief einen Bekannten, dann mehrere andere zu Hilfe; auch ihren vereinten Anstrengungen wollte es nicht gelingen, den Sack emporzuheben.

Jetzt aber durchfuhr ihn plötzlich der Gedanke an die Erscheinung auf dem Berge und an den Befehl der heiligen Jungfrau, den er aus Menschenfurcht verheimlicht hatte. Er fiel auf seine Kniee nieder, bat Maria inbrünstig um Vergebung und verkündete allem Volke was er gesehen und gehört und rief alle zur Buße auf. Nun trat er wieder zu seinem Pferde und siehe, der Sack ließ sich wie sonst mit leichter Mühe aufheben und getrost ritt Schöre seinem Wohnort zu.

Seine Erzählung wurde nach und nach in der ganzen Umgegend bekannt; Buß- und Bittgänge wurden in allen Dorfschaften gehalten. An der Stelle, wo der Eichbaum mit dem Gnadenbilde gestanden, erhob sich bald nachher eine Kapelle, die der heiligen Jungfrau zu den drei Aehren geweiht wurde und später die Erbauung einer Kirche und eines Klosters veranlaßte.

Digitized by Google

121.

Das Muttergottesbild zu Dreien-Aehren.

Als die Schweden den 28. Januar 1636 die alte Abtei Dreien-Aehren zu Asche niedergebrannt hatten, wurde das wunderthätige Muttergottesbild unbeschädigt aus dem Schutt hervorgezogen.

122.

Das Riesengrab auf dem Hohnack.

Unter dem Kopfe des großen Hohnack liegt ein ungeheurer Riese begraben, dessen Atmen und Stöhnen man oft weithin über die Berge und in die Thäler herab hören will. Das Volk nennt den Gipfel dieses Berges deswegen auch das Riesengrab. Auf ihm liegen mächtige Felsen, deren oberster mehrere regelmäßige Vertiefungen zeigt, und die das Volk „Hexenkessel" nennt.

123.

Das weiße Mädchen an der Fecht.

1. Auf dem Allmendrain zwischen der Fecht und dem Mühlwasser von Ingersheim sieht man oft schon in der Dämmerstunde ein weißes Mädchen im Grase und am Ufer des Baches spielen. Ein Kind aus dem Dorfe, welches nichts von dieser Erscheinung wußte, sollte eines abends Enten, die sich am Bache verspätigt hatten, nach Hause treiben und sah plötzlich das weiße Mädchen immer einige Schritte vor ihm herhüpfen. Das Kind rief es an: „Komm, hilf mir die Enten suchen!" Das weiße Mädchen wandte sich aber um und gab keine Antwort.

Da das Kind die Enten nicht finden konnte, lief es nach Hause und brachte seinen ältern Bruder mit, um ihm suchen zu helfen. Beide sahen das weiße Mädchen im Grase sitzen. So-

Digitized by Google

bald sie ihm zu nahe kamen, sprang es auf, hüpfte über das Brückchen beim Stellbrett und verlor sich in den Reben. Nach einigen Augenblicken huschte es aber wieder hervor, hatte einen weißen Schleier über dem Kopfe und faltete die Hände über der Brust.

Nun wollte der Knabe sich ihm nähern und rief ihm zu: „Wem gehörst du denn, Maidel? Geh' doch heim, 's hat ja schon Nachtglock' geläutet." Da er aber keine Antwort erhielt, und das Mädchen, seiner gleichsam spottend, vorwärts hüpfte, nahm er einen Stein und warf nach ihm, allein derselbe flog in einem Bogen über seinen Kopf weg, und alsobald verschwand das Mädchen im Boden, und zweimal hörten die Geschwister an demselben Platze mit heller Stimme „Gäll! Gäll!" rufen. Der Stein hatte aber eine der am Graben schlafenden Enten getroffen, welche nun flügelschlagend und schnatternd heimwärts eilten.

Nach der Aussage der Kinder hüpfte oder schwebte vielmehr in kurzen Sätzen das weiße Mädchen immer eine Strecke weit über der Erde hin.

2. Ein andermal, zur Abendzeit, ging ein Mädchen über die große Fechtbrücke, wo's auch sonst nicht geheuer ist; da kam das weiße Mädchen an ihm vorüber, schlug ihm ins Gesicht und seufzte: „Ach, warum hast du mir nicht Gut Nacht gewünscht!" Darauf hat es ihm noch etwas gesagt, das aber das Mädchen ums Leben Niemanden anvertrauen will, und hat es gebeten, den folgenden Abend wieder zu kommen. Die Mutter, eine beherzte Frau, ging mit ihm. Als sie an der Stelle angekommen waren, wo sich die Erscheinung des vorigen Tages gezeigt hatte, fielen sie nieder und beteten drei Vaterunser und drei Ave Maria; es kam aber nichts. Allein von dieser Zeit konnte das Mädchen nichts Weißes mehr anblicken, ohne in Furcht zu geraten und manchmal selbst die heftigsten Zuckungen zu bekommen.

Digitized by Google

124.

Der Geist im Ingersheimer Schlosse.

Im Ingersheimer Schlosse, dem jetzigen Gemeindehause, geht ein Herr mit einem großen dreieckigen Hut und in altertümliche Tracht gekleidet. Man hört ihn die Thüren auf- und zumachen, die Treppen und Gänge auf- und abgehen. Er zeigt sich besonders in einem der hintern, gegen den Berg stoßenden Zimmer, in welchem er oft Alles zusammenschlägt; und schon seit langer Zeit soll in demselben kein Fenster mehr ganz bleiben. Fremde Leute, welche den Spuck nicht kannten, mußten sich schon mitten in der Nacht aus diesem Zimmer flüchten, da sie keine Ruhe darin hatten. Bald legte sich Etwas schwer über sie; bald wurde ihnen die Bettdecke abgezogen; bald bewegte sich die Bettstelle selbst im Zimmer umher. Bei diesem Allem ging die Thüre immerwährend auf und zu.

125.

Die Wöchnerin.

Vor nicht sehr langer Zeit starb zu Ingersheim eine Wöchnerin, der hatte man keine Schuhe mit ins Grab gegeben, wie dies gewöhnlich geschieht. Da kam sie nun gleich in der ersten Nacht in ihrem weißen Totenhemde, klopfte leise ans Fenster und sagte: „Warum habt ihr mir keine Schuhe angelegt? Ich muß durch Disteln und Dornen und über spitzige Steine.“ Nun stellte ihr der Mann ein Paar Schuhe vor die Thüre, und der Geist kehrte während sechs Wochen jede Nacht zurück, um den Säugling zu stillen.

126.

Der Hungerbrunnen.

Zwischen Ingersheim und Katzenthal, aber letzterer Gemeinde zugehörig, steht ein Brunnen, welcher nur dann reichlich fließt, wenn im folgenden Jahr eine Hungersnot ausbrechen soll. Man nennt ihn daher den Hungerbrunnen.

Digitized by Google

127.

St. Deodat.

St. Deodat hatte im Jahre 609 das Bistum Nevers verlassen, um als Apostel im Elsaß zu wirken. Nachdem er sich lange Zeit in den Bergen aufgehalten hatte, ließ er sich in einem jetzt verschwundenen Dorfe, Wilra, auf dem rechten Ufer der Weiß, in der Nähe von Mariaweiler, dem heutigen Ammerschweier, nieder.

Im Jahr 680 schenkte ihm ein reicher Mann beträchtliche Weinberge, die er im Sigolsheimer Bann besaß. Darüber wurden die Bauern von Ammerschweier eifersüchtig und fürchteten, der Fremdling möchte nach und nach ihre eigenen Grundstücke an sich ziehen, so daß sie den heiligen Mann unbarmherzig aus seinen Besitztümern vertrieben. Dafür bestrafte sie aber der Himmel damit, daß alle Kinder fortan mit Kröpfen geboren wurden. Bald bemerkte man jedoch, daß dieser Fluch nur diejenigen traf, welche diesseits des Baches geboren wurden; daher zogen die Frauen vor ihrer Niederkunft hinüber und brachten also gesunde Kinder zur Welt.

128.

Die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes vergießen Thränen.

Als im Jahre 1466 das Feuer die Kirche von Sigolsheim verzehrte, vergossen die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes reichliche Thränen.

Diese Bilder kamen später nach Kienzheim, woselbst sie sich noch jetzt befinden, und wo besonders dasjenige der heiligen Jungfrau, als wunderthätig, zahlreiche Pilger anzieht.

Im Jahr 1473 kam Kaiser Friedrich III. mit großem Gefolge nach Kienzheim, besuchte die Bilder und ließ als Opfergabe seinen ungarischen, mit Gold und Silber verbrämten Hut zurück. Derselbe kam erst während der großen Revolution abhanden.

Digitized by Google

129.

Kaiser Friedrich Barbarossa in Kayserberg.

Kaiser Friedrich Barbarossa, der das Schloß von Kayserberg gebaut haben soll, begann auch den Bau der Stadtkirche; da ihm aber inmitten der Arbeit das Geld ausgegangen war, so wollte er die Krone seiner Gattin versetzen. Dieser fromme Entschluß rührte den Himmel; denn alsogleich erschienen zwei Engel, jeder mit einem vollen Beutel versehen, um die Krone der Kaiserin einzulösen und den Bau der Kirche zu befördern.

130.

Die riesenmäßigen Holzschuhe auf dem Rathause zu Kayserberg.

Auf dem Rathause von Kayserberg werden noch jetzt zwei alte, riesenmäßige Holzschuhe gezeigt, mit schweren eisernen Schienen versehen und gewaltigen Nägeln beschlagen, deren jeder sieben bis acht Pfund wiegen mag. Sie sollen einem fremden Waldbruder zugehört haben, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts hier im Gebirge lebte, wo er sich eine armselige Klause von Baumstämmen und Lehm erbaute. Er war hierher gekommen, um ein schweres Verbrechen abzubüßen und hatte das Gelübde gethan, diese beschwerlichen Schuhe zeitlebens zu tragen. Man fand ihn eines Tages tot im Walde liegen und brachte die Schuhe als eine Merkwürdigkeit auf das Rathaus.

Nach Andern mußte derselbe Pilger in seiner unbequemen Fußbekleidung ein ungeheuer großes Kruzifix von einem Wallfahrtsorte zum andern tragen, ohne auszuruhen; er brach aber unter der Last desselben zusammen und gab seinen Geist auf.

Eine andere Sage giebt den Holzschuhen ein noch höheres Alter und macht aus dem Pilger einen Grafen von Egisheim.

Digitized by Google

131.

Der Flieger.

In Kayſersberg lebte in der Mitte dieſes Jahrhunderts ein Mann, Namens Kohlmann, der bis an ſein Ende in der Stadt und in der ganzen Umgegend unter dem Namen Flieger bekannt war.

Folgendes wurde mir von ihm erzählt und von ſeinem eigenen Sohne beſtätigt.

Als er eines Tages in ſeinen Reben mit der Weinleſe beſchäftigt war, reichte ihm eine Frau ſeines Alters, welche bei ihm als Taglöhnerin arbeitete, eine Traube hin mit den Worten: „Da, K., verſuch' doch einmal dieſen Süßling!" Kaum hatte K. einige Beeren von der Traube gekoſtet, ſo fühlte er ſich emporgehoben, ſchwebte zuerſt längere Zeit über den Wipfeln der Bäume hin, flog ſodann über das Thal hin und ließ ſich endlich am linken Ufer der Weiß, bei einer Kapelle nieder. Er wurde dort gefunden und bewußtlos nach Hauſe gebracht, wo er mehrere Wochen lang auf den Tod krank lag. An dem Orte auf dem Weinberge, wo er aufgeflogen war, und da, wo er ſich niedergeſenkt hatte, ließ er ſpäter zwei Denkſteine ſetzen, in Geſtalt kleiner Kapellen, welche man noch jetzt ſieht.

132.

Die Teufelskutſche.

Ein Mann von Kayſersberg hatte ein Geſchäft in dem zwei Stunden weiter im Gebirge gelegenen Schnierlach (La Poutroye) zu beſorgen und begab ſich, ſchon bevor der Tag graute, auf den Weg. Da kam plötzlich eine große, ſchwere Kutſche hinter ihm her gerollt. Auf die Einladung des Kutſchers ſtieg er hinein, war aber nicht wenig erſtaunt, da er ſich mit dem ganzen Fuhrwerke in die Luft gehoben fühlte. Der Kutſcher hatte kein Gehör für ſein lautes und wiederholtes Rufen. Als

Digitized by Google

aber der erste blasse Schein des Tages sich am Himmel zeigte, fuhr der Schlag der Kutsche auf und der Luftreisende wider Willen wurde auf dem Gipfel eines hohen, Schnierlach gegenüberliegenden Berges abgesetzt.

133.

Die Tschäpläre.

Auf dem Räppelesfelsen,[1] rechts von der Straße, welche von Kayfersberg nach Schnierlach führt, sitzt die Tschäpläre, eine gespenstige Frau von ungeheuerer Größe. Sie steigt manchmal von ihrem Felsensitze herab und treibt die Kinder nach Hause, welche sich nach dem Läuten der Nachtglocke im Walde oder auf dem Felde aufhalten.

134

Das Pestkreuz bei Kayfersberg.

Im Jahre 1511 wollten die Sigolsheimer durch Kayfersberg nach Kloster Pairis wallfahren und um Befreiung von der Pest, die das Städtchen heimsuchte, flehen. Die Kayfersberger verwehrten unter Spott den Durchgang. Während die Sigolsheimer ohne Weg und Steg um die Stadt herumzogen, brach in derselben die Pest mit furchtbarer Wut los. Die Kayfersberger gelobten feierlichen Empfang der Sigolsheimer auf der Rückkehr, und hielten mit denselben eine gemeinsame Andacht ab, worauf die Pest in beiden Orten erlosch. Zum Andenken wurde ein Kreuz, das sogenannte Pestkreuz (vor der Oberförsterei am westlichen Ausgange der Stadt) errichtet und ziehen die Sigolsheimer noch jetzt alljährlich am Tage „Kreuzerfindung" in Prozession nach Kayfersberg, wo sie von den Kayfersbergern mit Musik eingeholt werden, und ein gemeinsamer Umzug durch die Stadt und die Kirche stattfindet.

[1] Rabenfelsen an der Hohen Schwerz. (Krepelefelsen bei Bleicher et Faudel, Matériaux II, S. 97.)

Digitized by Google

135.

Der feurige Kreis bei Rappoltsweiler.

Im Kayſersberger Walde, eine ſtarke Stunde hinter dem Städtchen, liegt ein freier Platz, auf dem man oft zur Abendzeit einen feurigen Kreis erblickt, der von nichts als brennenden Schätzen gebildet iſt. Ein weißer Knabe geht um denſelben herum und hütet ihn. Wenn man ſich ihm nähert, ſo gibt er einen grellen, pfeifenden Ton von ſich, der einem die Haare zu Berge treibt, und alles verſchwindet dann plötzlich. Auf dem Platze liegen aber dann eine Menge Pferdehufen und Kuhfüße.

136.

Der Einſiedler von Alſpach.

Ein junger fremder Rittersmann hatte ein elſäſſiſches Fräulein liebgewonnen, und ihre Eltern hatten ſie ihm in die Ehe verſprochen, unter der Bedingung, daß er auch ſeinerſeits die elterliche Einwilligung einholen müſſe. Unter vielen Thränen nahm er Abſchied von der Geliebten und verſprach zu einer beſtimmten Zeit wieder zurückzukehren; erſchiene er nicht, ſo ſei dies das gewiſſe Zeichen, daß ſeine Eltern die nachgeſuchte Erlaubnis verweigert hätten, oder daß er ſelbſt nicht mehr am Leben ſei.

Voll der ſüßeſten Hoffnungen und ſeine Liebe wie ein Heiligtum im Herzen tragend, zog er von dannen. Beiden Liebenden kamen die Tage der Trennung wie Jahrhunderte vor. Endlich aber erſchien die feſtgeſetzte Zeit, und der Ritter war noch nicht zurückgekehrt; Tage, Wochen, Monate verſtrichen, ohne daß er auch nur die geringſte Kunde von ſich gegeben hätte.

Das arme Fräulein verging vor Sehnſucht und Schmerz, und da die Welt ihr keinen Troſt für ihr entſchwundenes Glück zu bieten vermochte, trat ſie als Novize in das Frauenkloſter Alſpach und wurde, noch bevor das Probejahr abgelaufen war, als Nonne eingekleidet.

Digitized by Google

Einige Tage nach dieser Feierlichkeit erschien der fremde Rittersmann wieder im Thale. Unvorhergesehene Hindernisse hatten seine Rückkehr verzögert, und die Botschafter, die seine Geliebte davon in Kenntnis setzen sollten, waren durch einen mächtigen Nebenbuhler gewonnen worden und hatten seine Briefe nicht überbracht.

Vergeblich rang der Unglückliche die Hände; die Pforten des Klosters blieben ihm verschlossen und trennten ihn für diese Erde auf immer von der geliebten Braut.

Nun baute er sich im nahen Walde eine Einsiedelei und verbrachte daselbst, im Gebet und Andenken an die Geliebte, die übrigen Lebenstage. Jedesmal, wenn die Glocken des Klosters, unten im Thale, zum Gebete riefen, antwortete das Glöckchen seiner Kapelle, und Morgens und Abends, wenn die Gesänge der heiligen Schwestern ertönten, saß er auf einem vorragenden Felsen und lauschte, ob er nicht darunter die Stimme der Braut erkennen möchte.

Eines Tages aber schwieg das Glöckchen auf dem Berge, und man fand den Einsiedler tot vor der Thüre seiner Klause sitzen.

137.

Der weiße See.

Die Wasser des weißen Sees, im Thale von Urbeis, waren zu einer Zeit von wüster, grauschwarzer Farbe überzogen und am Ufer ringsumher standen die Blumen und Bäume welk und dürr; die Fische trieben tot auf der Oberfläche hin; kein Vogel kam sich am Strande zu baden, kein Wild seinen Durst daselbst zu löschen, und eine bösartige Seuche wütete im ganzen Lande.

Da hieß es nun, dies Elend sei eine Strafe des Himmels, und dessen Zorn könne nur besänftigt werden, wenn man ein unschuldiges Kindlein im See ertränkte und zum Opfer brächte. Allein keine Mutter wollte eines der ihrigen hergeben.

Digitized by Google

Es begab sich nun, daß auf einer benachbarten Burg die Wärterin mit dem jüngsten Knaben ihres Herrn auf dem grünen Rasen im Garten spielte. Da sie aber das Kind auf einen Augenblick verließ, stürzte ein gewaltiger Geier auf dasselbe herab, wollte es auf seinen Horst tragen und ließ es, im Darüberfliegen, in den weißen See fallen. Und siehe, alsobald hörte der böse Fluch auf. Das Wasser des Sees wurde wieder kristallhell, seine Ufer bedeckten sich wieder mit frischer Blüte, und Krankheit und Elend wichen einem frohen, gedeihlichen Leben.

138.

Der Zellenberger Burgersmann.

Wenig bekannt ist eine alte Skulptur, die in dem Stalle eines Privathauses an der Stadtmauer von Reichenweier eingemauert ist. Sie stellt einen Mann dar, der einen schweren Sack trägt. An diese Gestalt knüpft eine Reichenweier Lokalsage an. Im 30jährigen Kriege umlagerten einst (1635) die Feinde die Stadt, ohne die starken Mauern und den festen trotzigen Sinn der Bürgerschaft brechen zu können. Da erbot sich ihnen ein „Zellenberger Burgersmann" und versprach zu nächtlicher Stunde ihnen eine schwache, unbewachte Stelle der Mauer zu weisen. Der Anschlag gelang. Die Feinde brachen unaufhaltsam nachts in die schlafende Stadt und übergaben sie der Plünderung. Der Berg, von dem sie eindrangen, heißt noch jetzt der Armenberg, weil Reichenweier damals arm wurde. Als die Feinde wie ein Sturmwind vorübergebraust waren und die Bürgerschaft der hart mitgenommenen Stadt wieder aufatmete, gelang es, den verräterischen Nachbar zu fangen. Man hielt Gericht über den Unglücklichen, verurteilte ihn und mauerte ihn lebendig an der Stelle der Stadtmauer ein, die durch seinen Verrat vom Feinde erstiegen worden war. Zum ewigen Angedenken und zur Warnung wurde an der Stelle das Bildnis des Mannes, wie er mit dem schweren Geldsacke, dem Lohne seines Verrats, davoneilt, eingehauen.

Digitized by Google

139.

Die heilige Hunna.

Die hl. Hunna war eine Anverwandte des Herzogs Attich und bewohnte, im 7. Jahrhundert, mit ihrem Gemahl Huno oder Hunnus, ein Schloß zwischen Zellenberg und Rappoltsweiler. Beide gaben dem Dorfe Hunaweier seinen Namen. Huno war jener reiche Mann, welcher dem hl. Deodat (s. Nr. 127) die beträchtliche Schenkung im Sigolsheimer Gemeindebann gemacht hatte. Der hl. Deodat, welcher mit beiden Eheleuten in freundschaftlicher Verbindung stand, taufte ihren Sohn, der ihm zu Ehren ebenfalls Deodat genannt wurde, und den er später in das Kloster Ebersheimmünster aufnahm.

Die hl. Hunna war eine der reichsten Edelfrauen des Landes; allein trotz ihres Reichtums bewohnte sie nur ein bescheidenes Kämmerlein auf ihrem Schlosse. Sie war die Freundin und Trösterin der Armen und Hilfsbedürftigen und ließ sich oft sogar herab, ihnen die Kleider zu waschen, weßwegen sie das Volk die heilige Wascherin nannte. Oft sah man sie auf einem Eselein ins Gebirge reiten und daselbst die armen Leute aufsuchen, welche in den zerstreuten Hütten wohnten.

Sie verrichtete Zeichen und Wunder, und noch jetzt wissen die Umwohner Vieles von ihr zu erzählen.

Ein reichlich fließender vierröhriger Brunnen, der am Ausgange des Dorfes nach Zellenberg zu steht, ist ihr geweiht und heißt der Hunnabrunnen. Da traf sichs einmal in einem weinarmen Jahre, daß, als man abends die Pferde und Kühe tränken wollte, aus allen Röhren Wein herausfloß. Man strömte herbei mit Zubern und Logeln und Fässern, und Jeder versorgte sich damit fürs ganze Jahr, und der Wein war besser als der beste, der noch je in der Gegend gewachsen war.

Abwärts vom Dorfe liegt die Hunnawiese, früher ein Eigentum der Heiligen, die sie noch immer in treuem Schirme hält und durch ihre Diener hüten läßt. Man erzählt, daß ein Bauer sich einst zur Nachtzeit vermaß, Bandweiden auf derselben

Digitized by Google

zu stehlen. Als er sie aber in ein Bündel geschnürt hatte und auf dem Rücken forttragen wollte, wurden sie ihm so schwer, daß er unter ihrer Last zusammenbrach, und auch nach mehreren wiederholten Versuchen war es ihm unmöglich, sie von der Stelle zu bringen. Er mußte also leer nach Hause zurückkehren, und es wurde noch dazu von unsichtbaren Händen tüchtig auf ihn losgehauen, bis er atemlos vor seiner Hütte niederfiel.

140.

Das Wappen des Grafen von Rappoltstein.

In der Zahl der elsässischen Ritter, welche im Jahre 1147 mit Kaiser Konrad III. in das gelobte Land zogen, um die Ungläubigen zu bekämpfen, befand sich Herr Konrad oder Kuno von Rappoltstein. Daß er ebenso handfest als mutig war, bewies er, als das Heer der Kreuzfahrer in Syrien lag und Damaskus belagerte. Da trat plötzlich aus dem feindlichen Heere ein riesenmäßiger Sarazene hervor und forderte, mit frechem Hohngelächter, den beherztesten unter den christlichen Streitern zum Zweikampfe auf.

Nach kurzem Bedenken bot sich Herr Konrad von Rappoltstein als Gegner an, und nachdem er einigemale die gewaltigen Streiche des Riesen kampfgewandt von sich abgeleitet hatte, führte er selbst einen so derben Hieb, daß er den Sarazenen von oben bis unten in zwei Stücke spaltete.

Der Kaiser, in dessen Gegenwart der Rappoltsteiner den Kampf siegreich bestanden hatte, verlieh nun ihm und seinem ganzen Geschlechte die Befugnis, das Bild des erlegten Sarazenen als Helmzierde zu tragen.

Bernhard Hertzog schildert in seiner Chronik das Wappen folgendermaßen: „Es führen die Herren von Rappoltstein drey rote Schiltlein in weißem Feldt, auff dem Helm ein Männlin ohn Arm in weisser Kleidung, an der Brust drey rote Schiltlein, hat auff ein gelben Türckischen spitzhut, Helmdeck rot vnd weiß."

Digitized by Google

141.

Die Brüder von Rappoltstein.

In den beiden untern Rappoltsteiner Schlössern, welche, in kurzer Entfernung von einander, jedes auf einem hohen Felsen liegen, wohnten zwei Brüder. Der eine war Herr von St. Ulrich, der andere Herr von Giersberg. Beide, rüstige Jäger, wollten einst morgens frühe auf die Jagd ziehen und verabredeten sich abends zuvor, daß derjenige, welcher zuerst erwachen würde, dem andern einen Pfeil an den Fensterladen schießen sollte, um ihn zu wecken.

Schon bleichte der Tag, da stieß der Graf von St. Ulrich den Laden auf und griff nach der Armbrust, um das verabredete Zeichen zu geben; aber in demselben Augenblicke schwirrte des Bruders Pfeil durch die Morgenluft herüber und durchbohrte ihm das Herz.

Nach einer anderen Sage sollen beide Brüder zumal, jeder von des andern Geschoß, getroffen worden sein.

142.

Die Jungfrau auf St. Ulrich.

In der Christnacht jedes Jahres zeigt sich auf dem Rappoltsteinischen Schlosse St. Ulrich ein weißes Fräulein, welches einigemale um das Schloß herumwandelt; sodann bleibt es am Thore stehen, dessen Schlüssel es in der Hand hält. In demselben Augenblicke kommt vom Zellenberger Schlosse ein Ritter angesprengt, welcher das Fräulein erlösen will; allein er vermag es nicht, da dies nur von einem Lebenden geschehen kann.

So wie ihn die Jungfrau kommen sieht, schlägt sie den Schleier ums Gesicht und schließt das Thor hinter sich zu.

Wenn aber einmal ein Lebender es wagte und die auf dem Banne haftenden Bedingungen erfüllen könnte, so würde die Jungfrau erlöst werden, und all' die reichen Schätze, die in dem Schlosse verborgen sind, würden ihm zufallen.

Digitized by Google

143.

Die drei Schwestern von Rappoltstein.

Auf den drei Schlössern Rappoltstein haben zu einer Zeit drei Schwestern gewohnt, jede in einem derselben. Jede Nacht riefen sie sich den Abschied durch ein Waldhorn zu, und ebenso begrüßten sie sich allmorgentlich.

Eine derselben soll immer prächtige Kleider getragen haben und recht eitel gewesen sein. Man sieht sie noch oft im obersten Schlosse (Hoh-Rappoltstein) vor einem großen Spiegel stehen, der an der Mauer hängt, und sich festlich schmücken.

144.

Herni's Kreuz.

In Rappoltsweiler lebte, vor etwa hundert Jahren, ein Bürger mit Namen Herni, der ein Jedermann mißfälliges, wüstes und gottloses Leben führte und besonders als Holzdieb und Wilderer übel berüchtigt war.

Als nun einst, am Patronstage, alle katholischen Bewohner des Städtchens mit der Prozession gingen, und er sich deshalb um so sicherer glaubte, schlich er mit der Axt auf den Schwarzenberg, wo er sich schon längst eine schöne Eiche ausersehen hatte und dachte sie zu fällen und die Stücke auf dem Holzschlitten nach und nach ins Haus zu schaffen.

Schon hatte er den ersten Streich gethan, als er sich beim Namen rufen hörte. Er hielt inne, da er aber Niemand ringsumher gewahr wurde, fuhr er in seiner Arbeit fort.

Aber es rief nochmals dieselbe Stimme. Wieder hielt er einen Augenblick inne, und als sich wieder nichts zeigte, hieb er unter lautem Fluchen die Wurzeln des Baumes zusammen.

Und ein drittes Mal rief es seinen Namen. In demselben Augenblicke aber stürzte ein mächtiger Felsblock vom Gipfel des Berges herab und zerschmetterte ihn unter seiner Wucht.

Digitized by Google

Zur Erinnerung an das Strafgericht des Himmels setzte man ein Kreuz auf den Felsen, das noch bei Jung und Alt Herni's Kreuz genannt wird. Viele haben ihn da schon mit seiner Axt sitzen sehen, wenn sie in der Dämmerung den Berg hinabsteigen.

145.

Das Silberglöcklein und die Schloßhunde.

Die Herren von Rappoltstein hatten der evangelischen Kirche von Rappoltsweiler ein silbernes Glöckchen geschenkt, von feinem, höchst durchdringendem Tone. Jedesmal, wenn dasselbe angezogen wurde, fingen sämtliche Hunde auf den drei Schlössern an zu bellen und zu heulen. Und noch in späteren Zeiten, als die Schlösser schon längst nicht mehr bewohnt werden konnten und in Trümmern lagen, hörte man, sobald das Glöckchen im Thale geläutet wurde, das Bellen und Heulen der Hunde, die dadurch selbst unter der Erde aufgestört wurden.

146.

Die Gespensterkutsche von Hoh-Rappoltstein.

In der Christnacht, um die Mitternachtstunde, fährt jedes Jahr eine große mit vier Rappen bespannte Kutsche den jähen Berg herab, auf welchem das Schloß Hoh-Rappoltstein liegt. Sie rollt durch die Hauptstraße der Stadt, am Schützenhause vorbei, auf der Straße nach Gemar hin. Niemand sitzt darin, und kein Kutscher lenket die Rosse. Nach zwei Uhr kehrt sie jedesmal wieder denselben Weg zurück und weckt die Schläfer durch ihr unheimliches Rasseln auf.

Ein Knabe, der einst noch spät einen Auftrag in dem benachbarten Gemar zu besorgen hatte, traf die Kutsche auf seinem Rückweg an, und da er müde war und ihn gewaltig fror in der kalten Nacht, bat er, man möchte ihn doch einsitzen lassen. Er bekam zwar keine Antwort, allein die Pferde hielten stille; der

Digitized by Google

Schlag ging auf und wieder zu, nachdem der Knabe in die Kutsche gestiegen war. Er mag wohl eingeschlafen sein. Nachdem ihn aber die Eltern die ganze Nacht hindurch vergeblich gesucht hatten, fand man ihn des folgenden Morgens in den Aesten einer hohen Pappel sitzend und vor Frost klappernd. Wie er da hinaufgekommen war, konnte er Niemanden sagen.

147.

Der Höllenhaken bei Rappoltsweiler.

Eine Stunde ungefähr hinter Rappoltsweiler, auf dem anmutigen Wege nach Markirch, öffnet sich zur Rechten der Gebirgsstraße ein enges tiefes Thälchen, durch welches ein Pfad zu den Glashütten führt. Eine finstere, mit schwarzen, schauerlichen Tannen bewachsene Stelle dieses Grundes heißt schon seit uralter Zeit der Höllenhaken.

Ward im Lande umher ein Mensch von einem bösen Geiste besessen, so holte man einen Kapuziner, der beschwor denselben und bannte ihn in eine Flasche, oder auch, was noch öfters geschah, in einen Sack, der fest zugebunden wurde. Dieser Sack wurde, um guten Lohn, einem unerschrockenen Taglöhner auf die Schultern geladen, der ihn ohne weiteres in den Höllenhaken trug. Dort angelangt, entledigte sich der Träger seiner Bürde, öffnete den Sack, und der gebannte Geist zischte in Gestalt eines bläulichen Dunstes mit furchtbarem Gestanke heraus und fuhr in eine ihm zu seinem Banne angewiesene Tanne.

148.

Der Hirzsprung.

Auf der Straße von Rappoltsweiler nach Markirch, unweit der Abzweigung der Altweier Straße, liegt der vierzig Fuß hohe Fels Hirzsprung genannt. Folgender Begebenheit verdankt er seinen Namen.

Digitized by Google

Als Graf Anselm II. von Rappoltstein (gestorben ums Jahr 1314), ein leidenschaftlicher Jäger, eines Tages einen prächtigen Hirsch verfolgte, kam er plötzlich mit seinem Pferde an den Rand des über den Abgrund ragenden Felsens. Er konnte das Pferd nicht mehr zurückhalten, und mit dem Rufe: „Maria, hilf!“ schwang er sich in die Tiefe. Er kam unversehrt unten an und baute, zum Dank für seine wunderbare Rettung, eine der beiden Kapellen von Dusenbach.

149.

Die Gründung von Dreikirchen oder Dusenbach.

Ein Herr von Rappoltstein hatte, mit dem Marquis Balduin von Montferrat und dem blinden Dogen Dandolo von Venedig, den Kreuzzug mitgemacht, der den Lateinern Byzanz und den dortigen Kaiserthron auf einige Zeit sicherte.

Mehr noch als die reichen Schätze an Gold und Kleinodien, welche den Siegern bei der Eroberung von Konstantinopel zu Teil wurden, lockten sie die zahllosen Reliquien und Heiligtümer, welche die Kaiserstadt aufbewahrte. Auch dem Herrn von Rappoltstein war es geglückt, in den Besitz eines solchen Heiligtums, eines uralten wunderthätigen Marienbildes, zu gelangen.

Sorgsam verwahrte er den teuern Schatz, um ihn unversehrt in seine Heimat zu bringen. Allein bevor er die Reise dahin antrat, zog es ihn nach Jerusalem, der heiligen Stadt, um die Orte alle zu sehen, wo der Heiland gewandelt, und an seinem Grabe um Gnade und Vergebung seiner Sünden zu beten.

Das heilige Grab und der Kalvarienberg hatten einen besonders tiefen Eindruck auf die Seele des frommen Ritters gemacht. Kaum war er in das Schloß seiner Väter zurückgekehrt, als er in dem felsigen Thale des Dusenbaches ein Kloster und Kirchlein erbauen ließ, welches dem heiligen Grabe getreu nachgebildet war. Er stellte hier das teure Marienbild zur öffentlichen Verehrung auf. Ohnfern erhebt sich ein rauhes, mächtiges

Digitized by Google

Gestein. Dort ließ er sodann einen Kalvarienberg aufrichten mit den Bildern des betrübten, betenden Heilandes und der schlafenden Jünger.

Das Marienbild wirkte bald zahllose Wunder, und von nah und fern zogen Scharen von Pilgern herbei, es zu verehren. In kurzer Zeit wurde das Kloster Dreikirchen, von dem sanft tosenden Waldbache auch Dusenbach genannt, einer der besuchtesten Wallfahrtsorte im ganzen Lande.

150.

Die gespenstige Herde.

Zwischen Elsenheim und Illhäusern, auf der Kreuz- oder Bachbrücke, geht ein gespenstiger Schäfer mit seiner Herde und seinem schwarzen Hunde. Ein Bauer, der Nachts um elf Uhr über die Brücke fahren wollte, fand sie durch eine Pferche gesperrt, in welcher sich die Herde befand. Er wartete ruhig auf die Abfahrt, und als es in Elsenheim zwölfe schlug, verschwanden plötzlich die Schafe nebst Hund und Schäfer, und der Durchgang war frei.

151.

Das Dorf Tannenkirch.

Am Fuße des Tännchels, nördlich von Rappoltsweiler, liegt das Dorf Tannenkirch. Früher stand nur ein Kirchlein daselbst, mitten im Walde. In dasselbe flüchtete sich einst eine schöne Jungfrau vor der wilden Zudringlichkeit eines sie verfolgenden Ritters. Allein auch in das stille Heiligtum drang der Wüstling. Da wußte sich die Jungfrau nicht mehr zu helfen und schrie laut: „Herr, hilf! Herr, hilf!“ Siehe, da wurden die Mauern des Kirchleins immer enger und enger, und bald verwandelten sie sich in eine ungeheure Tanne, welche das Mädchen in ihrem Stamme verschloß, bis der Verfolger von ihr gewichen war

Digitized by Google

Später wurde wieder ein Kirchlein an dieselbe Stelle gebaut, und das Dorf Tannenkirch erhielt seinen Namen von der wundersamen Tanne.

152.

Das Dorftier von Tannenkirch.

In Tannenkirch soll sich zwischen dem Oberdorf und dem Zimmerplatz in der Zeit um Weihnachten ein Gespenst bald in der Gestalt eines Lammes, Huhnes oder Hasens zeigen. Ein Mann, der noch angesehen in Tannenkirch lebt, erzählte, daß als er einst um Mitternacht des Weges ging, er plötzlich ein Lamm am Wege stehen sah. Da im nächsten Hause Licht war, ging er hinein und sagte den Leuten, sie sollten ihr Lamm hineinführen. Die Leute erschraken, sagten es wäre nicht ihr Lamm, sie wollten dasselbe auch nicht und löschten augenblicklich das Licht aus.

153.

Die Hexe von Tannenkirch.

Derselbe Mann, der die vorhergehende Sage erzählte, damals Scharwächter des Dorfes, sagte oft, er fürchte nichts, weder Teufel noch Gespenster. Als er einst wieder prahlte, meinte eine alte Frau, sie würde es fertig bringen, daß er sich fürchte. Der Mann lachte und vergaß bald die Drohung. Als er eines Nachts nach Hause ging, sah er plötzlich an seiner rechten Seite eine große Katze, die ihm beständig folgte; mehrere andere schlossen sich nach und nach an. Der Mann hatte einen schweren Stock in der Hand, wagte jedoch nicht zu schlagen, da es Unglück bringt, wenn man eine Katze mit der rechten Hand schlägt. Erst als er seine Hausthüre erreicht hatte, wandte er sich um, den Hexentieren einen Schlag zu versetzen, doch diese waren augenblicklich verschwunden. Der Mann gestand, daß er genug Angst und Furcht während des Ganges empfunden habe.

Digitized by Google

154.

Das gelbe Fräulein auf der Hohkönigsburg.

Fronfastenkindern und Sonntagskindern allein zeigt sich das gelbe Fräulein auf der Hohkönigsburg.

Es hat ein schneeweißes Antlitz, trägt einen engen Rock von altmodischem Schnitt und strohgelber Farbe, Hut, Schleier, Schuhe und Strümpfe sind orangengelb. Am Gürtel hängt ein Schlüsselbund. Kommt nun gerade zur Mittagsstunde der Begünstigte aufs Schloß, sei's allein oder in Gesellschaft, so sieht nur er das Fräulein, das ihm winkt, den größten Schlüssel aus dem Bunde nimmt und an einem der großen runden Eckthürme die Bewegung des Aufschließens macht.

Würde einer der Bevorzugten, ohne ein Wort zu reden, dem gelben Fräulein in den Turm und in die unterirdischen Gänge folgen, so wäre sie erlöst, und er hätte Geld genug. Allein bis jetzt hat noch jeder dabei einen Schrei der Verwunderung ausgestoßen, und alsobald war das Fräulein vor seinen Augen verschwunden.

155.

Die silberne Rose.

Der Berggeist, der in den Silberwerken von Markirch waltet, verkehrte einst viel mit den Menschen und that ihnen Liebes und Gutes, erntete aber dafür nichts als Undank.

Als er eines Tages die schöne Tochter eines Bergmanns gesehen hatte, bat er sie um ihre Liebe; allein sie verschmähte ihn, und seit jenem Tage verschloß er sich ins Innere des Berges und verschüttete alle Gruben; so daß die Bergwerke still standen.

Nur ein einziges Mal zeigte er sich noch, gab dem Mädchen eine künstlich in Silber gearbeitete Rose und verschwand sodann für immer.

Digitized by Google

Die silberne Rose, welche bis auf den heutigen Tag im Besitze der Nachkommen des Mädchens sein soll, von ihnen aber als ein Geheimnis verwahrt und Niemanden gezeigt wird, öffnet sich jedesmal, wenn der Familie ein Glück zu teil werden, und schließt sich, wenn sie ein Unglück treffen soll. Es wird hinzugesetzt, daß man den Geist noch oft im Berge hämmern höre, und daß er einst die reichen Silberadern wieder öffnen werde.

156.

Warum die Markircher Silberminen Nichts mehr abwerfen.

Vor Zeiten zählten die Markircher Silberbergwerke zu den an Silber reichhaltigsten in Europa. Damals ließen die frommen Bergknappen, um ihren Dank gegen die Mutter Gottes, ihre Beschützerin, zu bezeugen, ein Marienbild aus gediegenem Silber anfertigen, und die Ausbeute ihrer Gruben ward immer ergiebiger. Da kam aber Krieg und Hungersnot über das Land, und in ihrem Elend nahmen die Bergleute das Bild von der heiligen Stätte und ließen Geld daraus prägen. Von dieser Stunde an wurden die Silberadern täglich ärmer, sodaß es sich in jetziger Zeit der Mühe nicht mehr lohnt dieselben auszubeuten.

157.

Der Jungfrauenplatz bei Markirch.

Südlich von Markirch auf einem Ausläufer des Brézouard (Brüschbüchel) oberhalb Eckirch liegt inmitten einer Waldlichtung ein ziemlich großer Haufen zusammengeworfener Steine. Der Ort heißt der Jungfrauenplatz. Man erzählt, daß hier ein junges Mädchen begraben liege, die von ihrem Liebhaber erschlagen wurde. Sitte ist es, daß jeder Vorübergehende einen Stein aufnimmt, auf den Steinhaufen wirft und dazu ein Vaterunser betet.

Digitized by Google

158.

Die Glocke von Leberau.

Als in den Jahren 1635 und 1636 die schwedischen Kriegsscharen das Leberthal verwüsteten und Städte, Dörfer, Klöster und Kirchen plünderten, vergrub man eine die Jahreszahl 1542 tragende Glocke der Klosterkirche von Leberau in einer bei diesem Orte gelegenen Wiese. Ueber hundert Jahre später, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, weidete einmal eine Rinderherde an diesem Orte. Da traf es sich, daß der Stier an die Stelle kam und die Erde mit den Füßen aufscharrte. Der Hirte trat näher und sah dem Treiben des Tieres zu, das ohne Rast fortwühlte, bis sich plötzlich das vom feuchten Wiesengrund befreite blanke Metall zeigte, und die verborgene Glocke zum Vorschein kam.

159.

Der Charlemont.

Nördlich von Leberau und an der Mündung des Deutsch-Rumbachthales ragt ein spitzer waldbedeckter Berg empor. Von den Umwohnenden Charlemont, seltener Karlsberg, genannt. Auf der Spitze desselben liegt ein mächtiger Felsen mit prachtvoller weiter Aussicht. Man erzählt im Leberthale, daß die Feen einst eine Brücke über das Thal hätten bauen wollen, deren einer Pfeiler der Charlemont, der andere der „wälsche Hochfelsen“ auf dem Tännchel hätte sein sollen.

Auch an Karl den Großen knüpft die Sage an. Er soll dort oben ein festes Schloß gehabt haben. Andere erzählen, daß er einst vor seinen Feinden habe fliehen müssen. Man will noch jetzt in einem der zahllosen Risse und Sprünge des Felsens die Fußspur seines Rosses sehen.

Digitized by Google

Quellen und Nachweisungen.

1. Die Schlange im Jura.

Mémoires et dissertations s. l. antiquités nationales et étrangères publ. p. l. société royale des antiquaires de France, tom. VI. (1824) S. 217. — Monnier et Vingtrinier, Croyances et traditions populaires recueill. de la Franche Comté, le Lyonnais, la Bresse et le Bugey. II éd. 1874. S. 99—125. — Marmier, X., Souvenirs de voyage 1845. S. 183 u. ff.

Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. Nachtrag 198. — Mannhardt, W., Die Korndämonen. Beitrag zur germ. Sittenkunde. Berlin 1868. S. 18. — Mannhardt, W., Wald- u. Feldkulte. I.: Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Myth. Untersuchungen. Berlin 1875. S. 115.

Die geflügelten Schlangen oder Drachen spielen im heidnischen Altertume, sowie in den Dichtungen des Mittelalters eine große Rolle. Es sind verzauberte Ungeheuer, gegen welche die Helden Abenteuer bestehen; sie liegen auf Schätzen, welche dem Sieger zu Teil werden. — Bei den Alten galten sie als heilbringende Tiere und auch im Mittelalter finden wir sie oft an Brunnen liegend und dieselben beschützend.

2. St. Morands Ruhe.

Kurtzer Lebens-Begriff Und Wunderthaten Des H. Morandi. Sambt Unterschidlichen Andachts Ubungen Zu Ermelten Heiligen. Freiburg im Breysgau 1733. S. 27. (Altkirch 1757. S. 14.) — Fues, F. J., Der heilige Morand, Apostel und Patron des Sundgaues und der Stadt Altkirch. 2. Aufl. Altkirch 1863. S. 46. — de Bussière, M. Th., Culte

Digitized by Google

et pélèrinage de la Ste.-Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 371 u. ff. — Winterer, L., Der heilige Morandus, der Apostel des Sundgaues. Rixheim 1887. S. 27.

An der Straße Altkirch-Mülhausen, etwa 1 km vor Walheim, liegt der St. Morandfelsen. Er ist von geringer Größe, zeigt deutlich eine Vertiefung und ist mit einer winzigen Kapelle überbaut, die mit Freskogemälden, Thaten des hl. Morand darstellend, geschmückt ist. In der Vertiefung des Felsens befindet sich eine kleine Statue den Heiligen liegend darstellend.

3. Der Käppellegeist.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 202: Elsässische Sagen. 8. (Mitteilungen von Christophorus = Joh. Georg Stoffel.)

4. Die Zwerge in der Wolfshöhle.

Mündlich. — Elsässische Neujahrsblätter 1844. S. 74: Aug. Stoeber, Die ehemalige Grafschaft Pfirt nach Natur, Sage und Geschichte. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde. Hrsg. v. J. W. Wolf. Bd. I. Göttingen 1853. S 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 1. — Revue d'Alsace 1851. S. 56: Stoeber, Aug., Temps fabuleux de l'Alsace. — Revue alsacienne XII. 1888/89. S. 24: A. L., Légendes, mœurs et coutumes de l'Alsace. II. Les Nains. — Bleicher, G. et Faudel, F. Ch., Matériaux p. une étude préhistorique de l'Alsace. I. Colmar 1878. S. 60. IV. Colmar 1888. S. 175. (Abbildung auf Pl. XVI.) — Elsässisches Samstagsblatt 1863. S. 15: Aug. Stoeber, Die Füße der Zwerge und die der Teufel. — Vgl. Grimm, Deutsche Sagen I. Nr. 150. — Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. I. S. 372 u. ff. — Mannhardt, W., Wald- und Feldkulte. Bd. II. S. 152. — Germania. Vierteljahrsschrift für Deutsche Alterthumskunde. Jahrg. XXV. (N. F. Jahrg. XIII.) Wien 1880. S. 290: Gaster M., Zur Quellenkunde Deutscher Sagen und Märchen 7. — Europa. Hrsg. von Kleinsteuber. 1884. Nr. 36: Enten- und Gänsefüße im deutschen Volksglauben.

Bei Pfirt befindet sich bei der Heidenfluh noch ein Erdwibelefelsen mit Höhle, vgl. Mündel, Vogesen. 6. Aufl. S. 442, ferner bei Oberlarg ein Erdmännelesfelsen, der von Dr. Thiesing untersucht wurde. Vgl. Mitteilungen der naturforsch. Gesellschaft in Bern 1876 S. 76 ff. Nr. 906—922.

5. Des Teufels Recht auf Pfirt.

Elsässisches Samstagsblatt 1857. S. 9: Mitteilung von Christophorus.

Digitized by Google

6. Die Todtenprozession zu Luppach.

Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1854/55. S. 199: Elsässische Volkssagen. 3. (Mitteilung von Christophorus.)

Luppach 1 1/2 km von Pfirt.

Ueber Luppach, vgl. Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 425.

7. Die Galgenplatte.

Elsässisches Samstagsblatt. 1857. S. 9: Mitteilung von Christophorus.

8. Der Lachgeist im Haag.

Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1854/55. S. 201: Elsässische Volkssagen. 6. (Mitteilung von Christophorus.)

9. Der Geist Lazi im Biederthaler Schlosse.

Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, hrsg. v. hist.-litt. Zweigverein des Vogesen-Clubs. Bd. IV. S. 102: Bargmann, A., Elsässer Sagen 2.

10. Junker Schnabel.

Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1854/55. S. 201: Elsässische Sagen. 7. (Mitteilung von Christophorus.)

11. Die Hexe von Köstlach.

Mündlich aus Zimmersheim (Kreis Mülhausen).

Die Litteratur über das Hexenwesen im Elsaß ist enthalten in: Reuss, Rod., La sorcellerie au XVI. et au XVII. siècle particulièrement en Alsace d'après des documents en partie inédits. Paris 1872. — Vgl. außerdem: Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1856/57. S. 265: Stoeber, Aug., Die Hexenprozesse im Elsaß. — Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1873/74: Gericht und Bekantnuß einer Winzenheimer Hexe 1572, mitgeteilt von P. A. M. — Dietrich, J., La sorcière de Munster. Sa torture à Wihr-au-Val et son exécution à Gunsbach 1631. Colmar 1869. — Gebett, ein christlich-andechtiges, so für ein junges gottseliges tugendsames Adliches Töchterlin von zehn Jahren welches .... von dem Satan durch eine Unholdin vnd Zauberin in sehr erbärmlichen vnd elenden Zustandt dargestellt gesetzt .... ꝛc. Straßburg 1632. — Wahrhafftigen Zeitung Von den Gottlosen Hexen auch Ketzerischen vnnd Teufels Weibern | die zu Schletstadt im Elsaß auff den zwey und zwentzigsten Herbstmonats des verlauffenen siebentzigsten Jars .... verbrannt worden .... Durch Reinhardum Lutz Erythropolitanum o. O. 1571. — (Schneegans, Ludw.). Document

Digitized by Google

relatif à l'histoire des procès de sorcellerie dans le Haut-Rhin dans la seconde moitié du XVIe siècle. Colmar 1869. — La sorcellerie à Colmar et les environs. Introduction des procès: 48 exécutions à Colmar, Ensisheim, Herrlisheim, Hattstadt, Wintzenheim, Soultzbach, Turckcheim, Ribeauvillé, Ste Marie-aux-Mines et Schletstadt. Colmar 1869. — (Spach, Ludw.), Das Hexenweſen im Elſaß (Rec. des Werkes von Rud. Reuß). Sep.-Abd. aus d. Straßburger Zeitung. Straßburg 1871. — Stoeber, Aug., Zur Geſchichte des Volks-Aberglaubens im Anfange des XVI. Jahrh. Aus Dr. Geilers von Kaiſersberg Emeis. Baſel 1856. S. 17. 32. 40 ff. — Lambs, A., Ueber den Aberglauben im Elſaß. Straßburg 1880. — Fues, Frz. Joſ., Die Pfarrgemeinden des Kantons Hirſingen ꝛc. Rixheim 1879. S. 204: Die Hexen von Fülleren. Hecker, Fr. Die Stadt und das Thal zu Münſter im St. Gregorienthal. Münſter 1890. Kap. IV: Die Hexenprozeſſe im Münſterthale.

Der Hexenbaum ſtand im ſogen. Flitzwalde, [1] ½ Stunde ſüdl. von Winkel bei der Glashütte. Es war eine alte Tanne, die mit drei Gipfeln und vielen ſogenannten Hexenbeſen (eigentümliche Aſtbildungen) verſehen war. Um ſie herum war ein Kreis, der Hexenring (hier, vom Vieh vielleicht herrührend, da der Baum bis unten beäſtet war), wie mit Füßen getreten. Der Baum wurde 1884 gefällt (vgl. Mündel, Vogeſen. 6. Aufl. 1891. S. 444).

Ueber den Hexenring (cercle des fées), vgl. Monnier et Vingtrinier, Croyances et traditions populaires rec. de la Franche Comté. II. éd. 1874. p. 385. 389. — Bleicher et Faudel, Matériaux p. une étude préhistorique de l'Alsace III. Colmar 1883. S. 66.

Ueber die natürliche Entſtehung der Hexenringe durch Wucherung von Pilzen, vgl. Kerner von Marilaun, Pflanzenleben II. S. 719.

Verſammlungsorte der Hexen: Grimm, Deutſche Mythologie. 4. Ausg. II. S. 879 (Hexenberge). „Im Elſaß werden Biſchenberg, Büchelberg (vgl. Bechelsberg), Schauenberg und Kniebis (Kniebeißend, von der Steilheit, anderwärts Kniebrecher), auf den Vogeſen Hupella genannt. Stoeber, Aug. Hexenprozeſſe im Elſaß, beſonders im XVI. und im Anfange des XVII. Jahrh. in der Alſatia 1856/57 führt auf S. 283 als allgemeine Verſammlungsorte der Hexen im Elſaß an: der Baſtberg bei Buchsweiler, der Schneeberg hinter Waſſelnheim, der Biſchenberg bei Biſchofsheim im Kanton Rosheim, der Bollenberg bei Rufach. Andere Orten für kleinere Bezirke oder Ortſchaften ſind: der Bickelſtein, der Daumen, der Forſt oder Frowald [1] bei Oberbronn, der Büchelberg, das Kreuzwäldel, die Höllmatte oder Hellmatt bei Zabern, das Hexenloch oder die Hexenſchule bei St. Johann,[2] von wo aus die

1. Wald ſüdl. von Oberbronn.
2. Bei der Bergkapelle St. Michael, oberhalb St. Johann

Digitized by Google

Hexen mit Frau Jutta von Lützelburg an ihrer Spitze nach dem Bastberge fliegen. Die Schlettstadter Hexen versammeln sich auf den Illwiesen bei der steinernen Kreuzbrücke, auf dem Kestenholzer Zimmerplatze oder am Bruchbrunnen im Gemeindebann von St. Pilt, die Münsterthäler auf dem Wurzelstein,[1] die von Artzenheim bei einem Tumulus an der großen römischen Rheinstraße, die von Ensisheim auf der Frauenau. Am östlichen Abhange des Großen Belchen, hinter Moosch, befinden sich zwei, mit in den Boden festsitzenden Steinen eingefaßte Räume, der eine ein Viereck, der andere ein Dreieck bildend, die wohl druidischen Ursprunges sein mögen; die Sennen nennen sie Hexengärten oder Kapuzinergärten; — auf dem Hexenstein und dem Hexentische[2] im Rimbacher Thale halten die dortigen Hexen ihre Schmäuse, bei Mülhausen ist ein Hexenwäldchen, in der Haart ein Hexenplan, einer der gewöhnlichen Sammelplätze der Jäger, in Hagenbach sind Hexenbäume, bei Oberlarg: der Hexenplatz „uff der Haid", zwischen Oberlarg und dem Schlosse Mörsperg: die Kalmiser Waide, bei Dürlinsdorf ein Hexenschloß.[3] Ueber den Hexenzug in der Haart zwischen Hettenschlag und Basel s. Nr. 106

Als Versammlungsorte von Hexen gelten ferner noch der Grasberg oberhalb des Städtchens Ober-Bergheim und der Geierstein vulgo Girste oberhalb Westhofens (Alsatia. 1856/57. S. 335), der Bühlberg bei St. Ulrich, Kreis Altkirch (Neue Alsatia. S. 62)., der Glöckelsberg und die Kuhwiese bei Geispolsheim (Spach, L., lettres sur les archives dép. du Bas-Rhin 1862. S. 419 u. 423.)

Weiter ist zu nennen: die hohe Schwerz bei Kaysersberg, der Hexenfelsen bei Markirch oberhalb des „wüsten Loches" bei Grenzstein Nr. 2653 unweit der französischen Ferme Pré de Raves, der Hexenfelsen bei Weiler am Altenberge (vgl. Mündel, Vogesen. 6. Aufl. S. 243), der Hexenkessel, eine große schaalenartige Aushölung des Felsens auf dem großen Hohnack, der Hexenplatz auf dem Elsberge zwischen den Ottrotter Schlössern und dem Kloster St. Odilien, der Hexentisch, eine Lichtung im Joche zwischen Ruine Klein-Geroldseck und dem Brotschberg, der Hexenweiher am Fauxkopf bei Schnierlach. Hexentürme gibt es zu Ensisheim, Schlettstadt, Kestenholz, Kaysersberg und Westhofen. Stoffel, Georg, Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsaß, S. 224, führt noch Hexentürme an in Colmar, Herrlisheim (Ob.-Els.), Rufach, Sennheim und Thann. Ueber Ortsnamen, die mit dem Worte „Hexen" zusammengesetzt sind, vgl. ebenda S. 243/244.

1. Zwischen Ferme Tanet und der Schlucht, auf dem Grenzkamm, bei Grenzstein Nr. 2808 gelegen.

2. Vgl. Bleicher et Faudel. Matériaux. IV. S. 164 mit Abbildung.

3. Vgl. Mündel Vogesen. 6. Aufl. S. 451.

Digitized by Google

12. Das Hexenschloß.

Elsässisches Samstagsblatt. 1857. S. 9: Mitteilung von Christophorus.

13. Der Schmied im Berge.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. I. Bd. S. 399: Stöber, Aug., Sagen aus dem Elsaß 5. (Mitteilung von Christophorus.)

14. Das versunkene Schloß Färis und der alte Graf.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 199: Elsässische Volkssagen 4. (Mitteilung von Christophorus.)

Stoffel, Georg, Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsasses. Mülhausen 1836. S. 157: „Das Färisloch ist ein Sumpf, wo nach der Volkssage das alte Schloß Erzach untergegangen ist."

15. Die Herdwible von Mörnach.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. I. Bd S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß 1. (Mitteilung von Christophorus.)

16. Die Erbauung von Liebenstein.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 252: Elsässische Sagen und Märchen 2. (Mitteilung von Christophorus).

Vgl. Kraus, Kunst u. Altertum II, 416. (Der Turm der Ruine steht jedoch noch und ist zugänglich gemacht.)

17. Der schwarze Vogel von Liebenstein.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 252: Elsässische Sagen und Märchen 3. (Mitteilung von Christophorus.)

18. Das Hündlein aus der wilden Jagd.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61: Elsässische Sagen und Märchen 4. (Mitteilung von Christophorus.) — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. I. Bd. S. 339: Stoeber Aug., Sagen aus dem Elsaß 4. — Vgl. Nachweisung zu Nr. 52.

19. Der Hausgeist geht zur Kelte.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 198: Elsässische Volkssagen 2. (Mitteilung von Christophorus.) — Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß 2.

Digitized by Google

Ueber die Hausgeister vgl. Grimm, Gebr. Deutsche Volkssagen. Dritte Aufl. hrsg. v. Herm. Grimm. Berlin 1891. Bd. I. S. 47 ff. — Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe. I. S. 415 ff.

Ueber Spinnstuben vgl. Zeitschrift für Deutsche Kulturgeschichte. Bilder und Züge aus dem Leben des Deutschen Volkes, hrsg. von Joh. Müller und Johannes Falke. Nürnberg 1859. S. 36: Barack, K. A., Die Spinnstube nach Sage und Geschichte. — Die Deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift für Dichtung, Forschung und Kritik, hrsg. v. G. Karl Frommann. Nürnberg 1857. V. Jahrg. S. 10: Stoeber, Aug., Benennungen der Spinnstuben. — Leroud, H., Lothringische Sammelmappe, II. Th. S. 29: Die lothringische Spinnstube. — Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, hrsg. v. hist.-litt. Zweigvereins des Vogesen-Clubs. Bd. VIII: Lienhardt, H., Die Kunkelstube. — Stadler, Fr. J., Versuch eines Schweiz. Idiotikon. II. S. 160.

20. Die drei Spinnerinnen.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß 3. (Mitteilung von Christophorus.) — Vgl. Alsatia. 1853. S. 172: Zwei Volkslieder im Patois von Levoucourt (Luffendorf), mitgeteilt von Christophorus. 1. — Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. I. S. 344; III S. 118.

21. Der Hexentanz auf der Kalmiser Waide.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 128: Elsässische Volkssagen 3. (Mitteilung von Christophorus.)

22. Das gefundene Silbergeld bei Mörsperg.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 130: Elsässische Volkssagen 4. (Mitteilung von Christophorus.)

23. Der Mann mit dem Lapphute zu Oberlarg.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 130: Elsässische Volkssagen 5. (Mitteilung von Christophorus.) — Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. III. S. 57. I. S. 121 ff.

24. Die weiße Dame am Goldigberg.

Revue d'Alsace 1873. S. 279: Stoffel, G., Larga. — Fues Frz. Jos., Die Pfarrgemeinden des Cantons Hirsingen, ihre Altertümer und Gotteshäuser ꝛc. Rixheim 1879. S. 23. — Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsasses. Müth. 1876. S. 197.

Digitized by Google

Ueber die weißen Damen vgl. Zeitschrift für Deutsche Mythologie u. Sittenkunde hrsg. v. Wolf Bd. III. S. 368: Kuhn A., die Sagen von der weißen Frau.

25. Das Todtenpferd und die Todtenprozession zu Moos

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 200: Elsässische Volkssagen Nr. 5. (Mitteilung von Christophorus.)

26. Das Bildstöcklein bei Winkel.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 127: Elsässische Volkssagen 2. (Mitteilung von Christophorus.)

Ueber Kloster Lützel vgl. Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 418. — Vgl. die Anmerkung zu Nr. 11.

27. Das Altschloß bei Winkel.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 249: Elsässische Märchen und Sagen 1. (Mitteilung von Christophorus.)

Das Altschloß (der Berg, zwischen Winkel und Liebsdorf, nordwest von letzterem, auf Meßtischblatt Pfirt mit 631 m bezeichnet), liegt 20 Min. von Winkel. Es soll dem Geschlechte derer von Warth gehört haben. Rudolph von Warth wurde, als Genosse des Johann von Schwaben bei der Ermordung König Albrechts (1. Mai 1308), grausam hingerichtet, und das Schloß auf Befehl der Königin Agnes von Ungarn zerstört. Eine Matte in der Nähe heißt noch jetzt Warthmatte. — Vgl. Goutzwiller, Ch., Le comté de Ferrette. Esquisses historiques. 2. éd. Altkirch 1868. S. 73.

28. Der Dornstrauch bei Neun-Eich.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 157: Elsässische Volkssagen Nr. 1. (Mitteilung von Christophorus.)

Neun-Eich, Birgmatt und Schluraff (jetzt eingegangen) sind Meierhöfe bei Ligsdorf unweit der schweizerischen Grenze; Groß-Kohlberg bei Lützel. — Vgl. Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch d. Ober-Elsasses. S. 497.

29. Das Silberloch bei Lützel.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 126: Elsässische Volkssagen 1. (Mitteilung von Christophorus.). — Vgl. Mitteilung des Vogesen-Clubs Nr. 23. — Vgl. auch Schwartz F. X., Geschichte der berühmten Cisterzienser Abtei Lützel. Rixheim 1871.

30. Die weiße Frau auf dem Küppele.

Mündlich. — Stoeber, Aug. Das vordere Illthal. S. 39. („Mündlich vom ehem. Gemeindeschreiber, jetzigen Maire in Illfurt und schrift-

Digitized by Google

lich in einem von Herrn Briseard verfaßten Berichte an den Präfekten.") — Bulletin de la Société p. l. conserv. monum. hist. d'Alsace. III. (1858/60.) Mem. S. 188-193. — Neue Alsatia. S. 74: Stoeber, Aug., Das Dorf Didenheim im Ober-Elsaß. — Sitzmann, Fr. Ed., Geschichte des Dorfes Zillisheim. Rixheim 1882. S. 250 u. 265. — Kraus, Kunst u. Altertum in Elsaß-Lothringen. II. S. 184-185. 703.

31. Der Britzgyberg.

Elsässisches Samstagsblatt. 1860. S. 174: Aug. Stoeber, Das vordere Illthal.

Ueber den heiligen Praejectus (St. Prix) vgl. J. P. Pitra, Histoire de St. Leger. Paris 1846. S. 282 ff. — Hunckler, Leben der Heiligen des Elsasses. Colmar 1859. S. 8 ff.

32. Versenkte Glocken.

1. Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 254: Elsässische Sagen und Märchen. 6. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

2. Neue Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. Mülhausen 1885. S. 77: Das Dorf Didenheim im Elsaß.

33. Das Weingeigerlein von Brunnstatt.

Mündlich. — Stoeber, Aug., Das vordere Illthal. S. 61. Dichterisch bearbeitet von Alb. von Puttkamer in Akkorde und Gesänge. S. 27 und in der Gemeindezeitung Elsaß-Lothringen 1883. S. 220 von A(ugust Stoeber).

34. Das schwarze Tier am Mühlbach.

Mündlich. — Vgl. Stoeber, Neujahrsblätter. 1850. S. 34 ff. — Stoeber, Aug., Das vordere Illthal. S. 61. — Revue d'Alsace. 1851. S. 550; 1852. S. 111: Stoeber, Aug., Etude mythologique sur les animaux-fantomes de l'Alsace. — Mannhardt, Wilh. Die Korndämonen. Beitrag zur germanischen Sittenkunde. Berlin 1868. S. 10. — Rochholtz, Ernst Ludw., Naturmythen. Neue Schweizersagen. Leipzig 1862. S. 74.

35. Die Gespensterheere im Nordfeld.

1. Der Stadt Mülhausen Geschichten von Jakob Heinrich-Petri, Stadtschreiber allhier: im Anfange des 17ten Jahrhunderts geschrieben. Mit einem Plan der Stadt, wie sie im Jahr 1642 war (hrsg. von Graf). Mülhausen 1838. S. 210.

Der Jungenberg ist ein Hügel bei Rixheim, das Nordfeld die Ebene vor demselben.

Digitized by Google

2. Fragments des anciennes chroniques d'Alsace II: Les collectanées de Daniel Specklin, chronique strasbourgeoise du XVIe siècle. Fragments recueillis p. Rod. Reuss. Strasbourg 1890. S. 56.

Vgl. Grimm, Mythologie. 4. Aufl. II. S. 784.

36. Kreuzregen.

1) Der Stadt Mülhausen Geschichten von Jacob Heinrich-Petri Stadtschreiber allhier; im Anfange des 17. Jahrhunderts geschrieben; mit einem Plane der Stadt, wie sie im Jahr 1642 war. (Herausg. von Graf) Mülhausen 1838. S. 208.

2) La Chronique des Dominicains de Guebwiller, publiée avec des pièces justificatives (par X. Mossmann). Guebwiller 1844. S. 97.

Ungewöhnliche Erscheinungen und Zeichen in der Luft und am Himmel wurden von dem Volke von jeher als Vorbedeutung von Krieg, Sterben und andern Unglücksfällen betrachtet. Das Mittelalter weiß viel von allerlei Regen zu melden und in Süddeutschland namentlich von Kreuzregen. Schon vom Jahre 786 meldet der Straßburger Reimchronist Kleinlawel:

Und als hernach die Jahrzahl war,
Siben hundert achtzig sechs Jahr,
Begaben sich seltzam geschichtn
In die man sich gar nicht kont richtn,
Dann Creutz fielen, wie Oel vnd Blut
In d'Kleyder, wie sauber vnd gut.
Man dieselben in Trög packt ein,
Halff alles nichts kamen doch drein.

([Kleinlawel, Michael], Straßburgische Chronik oder kurtze Beschreibung von ankunfft, Erbaw: vnd Erweiterung der Stadt Straßburg ꝛc. Mit fleiß zusammengebracht durch einen Liebhaber der Teutschen Poeterey. Straßburg 1625. S. 16).

Nach Schwelin's Würtemberg. kleine Chronik (Stuttg. 1660). S. 118 ereignete 1503 sich dasselbe in Schwaben.

Vgl. auch Statist. Mitteilg. üb. Elsaß-Lothringen, herausg. von dem Statist. Bureau d. Oberpräs. in Straßburg X. Heft: Krieger, Joj., Beiträge zur Geschichte d. Volksseuchen.

37. Himmelschweiß.

Chronique des Dominicains de Guebwiller, publ. par X. Mossmann. Guebwiller 1844. S. 247.

Digitized by Google

38. Der Schatzgräber am Davidsbrünnlein.

Mündlich. — Vgl. Mieg, Matthens, Der Stadt Mülhausen Geschichte bis zum Jahr 1816. II. S. 35. und 37.

Das Niemandsthal liegt bei dem Tiefen Graben, westlich vom Hasenrain, an der Grenze des Mülhauser Gemeindebannes. Beim Volke ist der Name beinahe vollständig vergessen. Das Davidsbrünnlein befindet sich beim Pachthofe auf dem Mönchsberg, dessen Scheuer einen König David als Wetterfahne trägt (Mitteilung des Herrn Dr. Faber in Mülhausen.)

39. Die weiße Dame in grünen Pantoffeln.

Mündlich

40. Der verlorene Bräutigam.

Mündlich. — Es existiert noch eine Gutleutstraße vor dem Basler Thor. Der Katharinengraben, der jetzt zum größten Teile zugeschüttet ist, kreuzt diese Straße etwa dort, wo die Gutleutstraße und die Niedesheimerstraße sich begegnen. (Mitteilung des Herrn Dr. Faber in Mülhausen.) — Vgl. Ehrsam, N., Description topographique du vieux Mulhouse im Bulletin du Musée historique de Mulhouse, I. 1876. S. 64.

Ueber die Entrückung vgl. Hertz, Wilh., Deutsche Sage im Elsaß. 1872. S. 115, 268 ff.

41. Der Milchsuppen-Acker.

Nach zwei mündlichen Volkssagen abgefaßt von Fr. Otte (Georg Zetter). — Vgl. Alemannia, Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaß, Oberrheins und Schwabens, herausg. v. A. Birlinger, Bd. VIII, S. 118. Nr. 6: Suppenäcker, Brotäcker, Gansacker.

Der Milchsuppenacker lag zwischen der Mangestraße und der Kleberstraße. Auf dem Plane der Stadt Mülhausen von 1797 im Bulletin du Musée histor. de Mulhouse I, 1876 findet sich noch der Name (vor dem Spiegelthor).

42. Die Henne mit den goldenen Eiern in der St. Marx-Kapelle bei Riedisheim.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber, 1854/55. S. 262: Elsässische Sagen, 9. (Mitteilung von F. Otte).

Vgl. Mannhardt, Wilh., Die Korndämonen. Beitrag zur germ. Sittenkunde. Berlin 1868. S. 39 Anm. 34. S. 50 Anm. 50.

Das Wingerthäuschen ist abgebrochen und die Reben sind ausgestockt. Das Häuschen stand im Riedesheimer Banne, wahrscheinlich im „St. Marx-Garten" am St. Marx-Brunnen. Am 28. April jedes Jahres findet eine Prozession von Riedesheim hier her statt.

43. Das Dorftier zu Hegenheim.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stöber, 1858/61. S. 254: Elsässische Märchen und Sagen 5. (Mitteilung von Christophorus).

Digitized by Google

44. Die Geisterkirche auf dem Rhein.

Elsässisches Samstagsblatt. 1865. S. 169. (Mitteilg. von Fr. Otte).

Ueber das „Jungfernflechten" vgl.: Globus. Illustr. Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde hrsg. von Dr. Richard Kiepert. Bd. XXXIV Braunschweig 1878. S. 205: Haberland, Carl, Altjungfernschicksal nach dem Tode. — Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft, hrsg. von Lazarus und Steinthal. Bd. XIV. Berlin 1883. S. 64: Tobler, L., Die Alten Jungfern im Glauben und Brauch des deutschen Volkes.

45. Der weiße Mann vom Illzacher Schlosse.

Mündlich. — Weiße Männer kennt die Volkssage weniger als weiße Frauen; jedoch kommen sie manchmal vor, besonders Greise, welche die Leute zu Orten hinführen, wo Schätze verborgen sind. Vgl. Grimm, Deutsche Myth. 4. Ausg. S. 809.

Ueber Illzach und sein Schloß vgl. Kraus, Kunst u. Altertum I, S. 187.

46. Die weiße Jungfrau am Weiher.

Mündlich.

47. Die weißen Mädchen an der Lindlache.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stöber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 8. (Mitteilung von J. Ringel.)

48. Der schwarze Mann am Rain.

Mündlich.

49. Die Erscheinung auf dem Rain.

Mündlich.

50. Der Pferdeschatten am Rain.

Alsatia. Hrsg. v Aug. Stoeber. 1856/57. S. 135: Elsässische Volkssagen. 12. (Mitteilung von J. Ringel).

51. Das weiße Pferd.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 9. (Mitteilung von J. Ringel.)

52. Der Nachtjäger.

Mündlich. — Vgl. Alsatia (Neujahrsstollen). 1850. S. 40. 56 ff. — Revue d'Alsace. 1852. S. 114 ff.: Stœber, Aug., Etude mytho-

Digitized by Google

logique sur les animaux-fantômes de l'Alsace. — Ein Bericht zweier Herren Lecoeur und Moll, die 1784 bei Eschenzweiler die wilde Jagd hörten, findet sich in Braun, Ch., Légendes du Florival, ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebw. 1866. S. 39. — Grimm, Mythologie. 4. Aufl. II. S. 767 ff.

Der Nachtjäger soll auch bei den Ruinen Hohlandsberg und Pflixburg jagen. Vgl. Revue d'Alsace. 1875: Grad, Ch., Chasse maudite; wieder abgedruckt in Revue alsacienne. II. 1878/79. S. 145.

Vgl. Stoeber, Aug., Zur Geschichte des Volks-Aberglaubens im Anfange des XVI. Jahrh. (Aus Dr. Joh. Geilers von Kaisersberg Emeis. Basel 1856.) S. 20: Am dunrstag nach Reminiscere predigt Doctor Keisersperg von dem Wütischen vnd Vnholden Heer. — „Die elsässischen Benennungen des wüthenden Heeres und des wilden Jägers sind: die wilde Jagd, das Nachtgejäg, Pfaffengejäg (Münsterthal), Wüthenheer, der ewige Jäger (Erstein), der wilde Jäger, die Nachtjäger."

53. Das Tucherle am Viertelsteg.

Alsatia. Hrsg. v. August Stoeber. 1856/57. S. 135: Elsässische Volkssagen. 13. (Mitteilung von J. Ringel.)

54. Das Doggele.

Mündlich. — Ueber die Stadt- und Dorfgespenster, vgl. Alsatia (Neujahrsstollen). 1850. S. 34: Ueber die sogenannten Gespenstertiere im Elsaß. — Ueber den Drudenfuß: Grimm, Wörterbuch. Bd. II. S. 1455. — Ueber den Alp.: Cubasch, Der Alp. Berlin 1877. (Sammlung gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge hrsg. von R. Virchow u. F. von Holtzendorf, N. 269). — Boerner, J., Das Alpdrücken, seine Begründung und Verhütung. Würzburg 1855. — Ueber die Wirkung des Stahls vgl. Grimm, Mythologie. 4. Ausg. Bd. II. S. 923. Vgl. ferner Grimm, Mythologie. Bd. III. S. 456 Nr. 644. S. 463 Nr. 812. Vgl. auch die Anmerkung zu Nr. 115.

55. Das Fronfastentier.

Mündlich.

56. Der Dorfesel.

Mündlich. Die Sage erinnert ungemein an Goethe's Erlkönig.

57. Der Milchbrunnen.

Mündlich. — Mitteilung von Fr. Otte.

Diese Sage wird in Illzach erzählt, ohne jedoch an einem bestimmten Ort zu haften.

Digitized by Google

58. Maria in der Eich.

Mündlich. — Mariabilder in Eichen kennt der Volksglauben mehrere im Elsaß. Außer der Kapelle von Rülisheim verdanken noch diejenige im Illwalde bei Schlettstadt, sowie diejenige bei Plobsheim und die Kirche auf dem Liebfrauenberge bei Görsdorf ihr Entstehen ähnlichen Wundern. Vgl. Grimm, Mythologie. 4. Ausg. Bd. I. S. 56 ff. S. 61 Anm.; Bd. III. S. 33 ff.; Bd. II. 539—548.

59. Masmünsters Entstehung.

Schifferdecker, Vues pittoresques des vallées de Massevaux et de St-Amarin. S. 11.[1] — Vgl. Merklen, Franç. Joseph. Ensisheim, jadis ville libre impériale etc. Colmar 1840. I. S. 60. — Revue d'Alsace. 1872. S. 486: Gasser, E., L'abbaye de Massevaux, ses droits, ses privilèges. — Sitzmann, Fr. Ed., Geschichte des Dorfes Zillisheim S. 17.

Die alte Kirche ist zum Amtsgericht umgebaut, und eine neue, dem heiligen Martin geweiht, erhebt sich am andern Ende der Stadt. In derselben befindet sich ein schönes Oelgemälde, von dem Straßburger Künstler Flayland verfertigt, welches die Legende darstellt. Auf dem (modernen) Grabstein des jungen Grafen Maso in der neuen Kirche befindet sich die Inschrift:

Hic jacet filius regis Masonis
Qui hoc monasterium construxit.

60. Der Lachtelweiher.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61: Elsässische Sagen und Märchen. 8. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

61. Das Muttergottesbild in Sewen.

Schifferdecker, Vues pittoresques des vallées de Massevaux et de St-Amarin. S. 20. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la Sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 351. — Revue catholique d'Alsace. II. 1860. S. 97: Straub, A., L'ancienne image miraculeuse de N. D. des affligés au pèlerinage de Sewen. (Mit Abbildung.) — Winterer, L., Die Wallfahrten im Elsaß. Rixheim 1857. S. 17.

---

1. Dieses Buch war weder auf der Straßburger Universitäts-Bibliothek noch auf der Stadtbibliothek in Colmar vorhanden und konnte deshalb die Angabe der ersten Auflage nicht nachgeprüft werden.

Digitized by Google

62. Das Dambürle im Masmünsterthale.

Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 255: Elsässische Sagen und Märchen. 7. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

63. Die weiße Dame von Rothenberg.

Golbéry, Antiquités de l'Alsace ou châteaux, églises et autres monuments des départ. du Haut- et du Bas-Rhin. I. sect.: Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828. S. 91. — Revue d'Alsace. 1852. S. 118: Stoeber, Aug., Etude mythol. sur les animaux-fantômes de l'Alsace. — Revue d'Alsace. 1876. S. 219: Tallon, Notes sur l'ancienne seigneurie de Rougemont et sur la paroisse de Pfaffans. — Poetisch bearbeitet von A. Bargmann im Jahrbuch f. Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, hrsg vom hist.-litt. Zweigverein des Vogesen-Clubs. Straßburg 1886. Bd. II. S. 174.

Vgl. Grimm, Myth. 4. Ausg. Bd. II. S. 809.

64. Die Gründung von Neu-Thann.

Kleine Thanner Chronik oder Jahr-Buechlein von dem wunderbarlichen Ursprung, Aufkommen und heutigen Zustand einer Löbl. in dem Obern Elsaß oder Sundgau, an einem guten Reb-Gebirg und Paß in das Lothringen gelegenen Stadt Thann, in drey Theilen vorgestellt von einem P. Franziskaner in dem Obern Closter allda. (Colmar 1766.) Neudruck (publ. par A. Mercklen). Mülhausen 1855. S. 4. — Vgl. Annales oder Jahrs Geschichten der Barfüßeren oder Minderen Brüdern S. Franc. ord. insgemein Conventualen genannt, zu Thann von P. F. Malachiam Tschamser. 2 Bde. Colmar 1864. Bd. I. S. XXII. — [Schenck, Joh. Andreas].[1] Sanctus Theobaldus. Das ist, summarischer Bericht deß Lebens, der Translation deß Hochheyligthumbs, vnd etlichen Wunderwercken, des H Himmelsfürsten Bbaldi, jonsten gemeincklich Theobaldi genannt, der Löblichen Statt vnnd Herichafft Thann in dem Obern Elsaß Hochehrenden Patrons. Dessen Fest seines in Gott verscheidens den 16. Maij, der Translation aber den 1. Julij Hochfeyrlich gehalten wirdt. Mit angehenckter Translation der H. Häupter S. Candidae, S. Mariae, S. Aemilianae, sampt deß H Nicolai vnd mehr anderer H. Reliquien. Verfertiget Durch einen deß H. Theobaldi Liebhaber. Getruckt zu Freyburg im Breysgaw, in Meyerischer Druckerey, In Verlegung der Statt Thann M. D. CXXVIII. S. 72 ff. und 74 ff.[2] Neudruck unter demselben Titel: Gedruckt zu Bruntrut, Durch Peter Frantz Cuchot, Buchdrucker und Händler MDCCXXIII. S. 74 ff. u. S. 84 ff.

1. Schenck war im Jahre 1628 Stadtphysikus in Thann.
2. Die Quellen, aus denen diese Schrift schöpft, sind auf Seite 70 ff. angegeben.

Digitized by Google

Vgl. auch Tomus Miraculorum Sancti Theobaldi, im Originaltext hrsg. von Georg Stoffel. Mit einem Facsimile. Colmar 1875. — Kurzverfaßte Lebens Uebersetzung und Wunder Geschichte des Heil. Bischofen Theobaldus. 1777. — Revue d'Alsace. 1873. S. 289: Mossmann, X., Les origines de Thann. — Bacquol, L'Alsace ancienne et moderne ou dictionnaire topogr. hist. et stat. du Haut- et du Bas-Rhin. 3e ed. par Ristelhuber. Strasbourg 1865. S. 548. — Ueber den Pilgerweg zu St. Theobald vgl. Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsasses. Müh. 1876. S. XIII u. 47.

Zwei Feste erinnerten jährlich, bis auf die jüngste Zeit an die in der Legende erzählte Begebenheit: Den 16. Mai, von Mitternacht an, gingen zahlreiche Gruppen aus allen katholischen Familien dreimal um die Stadt herum und beteten. Am folgenden Tage wurde sodann eine feierliche Prozession gehalten, wozu viele Tausende aus den umliegenden Ortschaften herbeiströmten. Das größte und originellste Fest wurde jedoch in der Nacht des letzten Juni, dem Vorabende des St. Theobaldustages, gefeiert. Abends um 8 Uhr begaben sich der Pfarrer mit seinen Vikaren, der Friedensrichter, der Maire und die übrigen Ortsvorgesetzten mit der Nationalgarde und im Gefolge einer unzählbaren Volksmenge mit brennenden Kerzen aus dem Münster und zündeten nach und nach drei, von dem Stadtpfarrer geweihte, große Tannenbäume an, die von oben bis in die Mitte herabgeschlitzt und mit Holzspänen ausgefüllt waren und vor dem Kirchenplatze aufgestellt wurden. Sowie die brennenden Holzsplitter herabfielen, stürzte sich das Volk in Andacht und Hitze darauf; jedes wollte einen Spahn oder eine Kohle davon haben, denn es wurden solchen heilsame Wunderkräfte zugeschrieben. Wenn sich nun die Menge also im heiligen Eifer um die brennenden Splitter stritt, ließ man die Feuerspritzen unter sie hineinspielen, bis die letzte Glut erloschen und das helle heitere Fest ein dunkles und nasses Ende gewann.

Der Municipalrat hat im Jahre 1847, bei Gelegenheit des Auflaufes gegen die Bäcker, diese Feierlichkeit abgeschafft und durch eine andere im Innern der Kirche ersetzt; man zündet an dem Orte, wo Theobaldus Finger sich zeigte, drei große Kerzen an, als Sinnbilder der drei wunderbaren Flammen, welche einst über dem Tannenbaum schwebten. Im Jahre 1891 wurde die Feier jedoch wieder öffentlich abgehalten, und soll dies für die Folge beibehalten werden.

Vgl. über diese Feier: Stoeber, Aug., Oberrheinische Sagen und Volkslieder. Straßburg-Heidelberg 1840. S. 546. — Auffichlager, Joh. Fr., Das Elsaß. Straßburg 1825. Bd. II. S. 157. — Stoeber, Aug. u. Ad., Alsabilder. Vaterländische Geschichten und Sagen, mit Anmerkungen. Straßburg 1836. S. 92. — Pfannenschmidt, H., Germanische Erndtefeste

Digitized by Google

im heidnischen und christl. Kultus mit besonderer Beziehung auf Niedersachsen. Beiträge zur germ. Altertumskunde und kirchl. Archäologie. Hannover 1878. S. 563.

65. St. Theobaldus rettet Thann im Schwedenkriege.

Baquol-Ristelhuber, L'Alsace ancienne et moderne. Strasb. 1865. S. 552.

Ueber den Gebrauch Hufeisen an den Thüren von Kirchen anzunageln vgl. Bulletin de la Soc. p. l. cons. etc. Série II. Tome VI. Prot. S. 49. — Barth, Beiträge zur elsässischen Sagenforschung I: Die Thanner Hufeisensage. Programm des Bischöfl. Gymnasiums an St. Stephan zu Straßburg. Straßburg 1889. — Kraus, Kunst u. Altertum, erwähnt den gleichen Gebrauch bei Zimmerbach im Münsterthal II, S. 703 und Ingersheim II, S. 188 (Privathaus). — Vgl. ferner: Petersen, Chr., Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythol. Bedeutung (Als XXV Bericht d. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländ. Altertümer). Mit einer Steindrucktafel. Kiel 1865. S. 34. — Picks Monatsschrift 1880. S. 57: Fuß, M., Die drei Hufeisen auf der Kirchthür zu Königshoven (im Kreise Bergheim); S. 309: Kaufmann, Al.: Zu den „drei Hufeisen auf der Kirchthür zu Königshoven."

66 Das EX VOTO in der Kirche von Alt-Thann.

Mündlich.

67. Die gebannten Kriegsheere.

Mündlich. — Vgl. Golbéry, Antiqu. de l'Alsace, I sect. p. 79. — Bull. de la Société p. l. conservation des monuments histor. d'Alsace. II Série. Tom. I. Mém p. 131: L'Ochsenfeld, ses antiquités, ses traditions, etc. — Elsässische Neujahrsblätter 1844. S. 177. — Revue d'Alsace 1860. S. 177. — Revue d'Alsace 1862. S. 49: Boyer, X., Le champ du Mensonge. Ueber diese Arbeit vgl. Spach, L., Oeuvres choisies V. S. 425: Le camp du mensonge. Critique rétrospective. Auch deutsch in der Straßburger Zeitung 1872 Nr. 14, 15, 20, 21 u. 23: Das Lügenfeld. Eine retrospective Kritik. — Picks Monatsschrift. Bd. V. 1879. S. 224: Das Lügenfeld.

Der Stoff wurde zu Erzählungen benutzt von Eichborn, Karl, Das Bäckermädchen von Sennheim in Elsässischen Neujahrsblättern 1844, S. 105, übersetzt von Ravenez, L. W., La fille du boulanger, légende alsacienne. Chalon s./Saone 1858. Auch in der Revue d'Alsace 1860. S. 177 abgedruckt.

Grimm, Deutsche Myth. Bd. II, S. 794—803.

Digitized by Google

Zusammenfassung alles Ueberlieferten über die Lage des Ochsenfeldes bei: Dümmler, Geschichte d. Ostfränk. Reiches. 2. Aufl. I. S. 77. Anm. 4. Der größeren Wahrscheinlichkeit nach lag der Ort des Verrates an Ludwig dem Frommen zwischen Colmar und Sigolsheim.

68. Kaiser Barbarossa unter dem Bibelstein.

Mündlich. — Vgl. Bulletin de la Société p. la conservation d. monuments hist. d'Alsace. II Série. Tom. I. Mém. S. 143. Anm. — Bleicher et Faudel, Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace II. Colmar 1879. S. 36. — Grimm, Mythologie, 4. Ausg. II. S. 794.

„Will Jemand hören, wie des Kaisers Bart wächst, so führt man ihn dahin, läßt ihn sein Ohr an den Stein halten und stößt ihn so dann daran, daß dem Gesoppten Hören und Sehen vergeht." Vgl. Anzeiger für Kunde der Deutschen Vergangenheit. Neue Folge. Bd. II. 1855. S. 320: Stoeber, Aug., Volksnecereien 3. — Die Deutschen Mundarten. Eine Monatsschrift f. Dichtung, Forschung u. Kritik, hrsg. v. G. Karl Frommann. Bd. V. S. 361. Denselben Gebrauch in der Schweiz erwähnt Rochholtz in Argovia. I. S. 33.

Der Bibelstein, ein runder Stein, liegt auf einer Wiese hinter dem Bahnwärterhause, das an der Kreuzung der Straße von Mülhausen nach Thann mit der Eisenbahn Sennheim-Masmünster steht.

Ueber das Auftreten eines falschen Kaisers Friedrich im Elsaß 1284 vgl. Annalen u. Chronik von Colmar (Geschichtsschreiben der Deutschen Vorzeit, XIII. Jahrh. 7 Bd). Berlin 1867. S. 50. — Ellenhardi Chronicon bei Pertz Monum. XVII. S 134.

69. Der Freier von Freundstein.

Golbéry,, Antiq. du Haut-Rhin. S. 76. — Revue d'Alsace 1859. S. 406: Knoll, Charl., Le château du Freundstein et la famille de Waldner.

70. Die Feldmesser auf dem Belchen.

Mündlich. — Irreführende Geister kommen im Elsaß häufig vor; die gegenwärtige Sammlung enthält davon mehrere Beispiele. Unredliche Feldmesser, namentlich aber solche, die ihrem Nachbarn abgepflügt oder Bannsteine versetzt haben, müssen nach ihrem Tode feurig umgehen, bald als feurige Männer, Irrlichter, bald als feurige Tiere.

Vgl. Grimm, Mythol. 4. Ausg. Bd. II, S. 765.

71. Die Gespenstertiere im Belchensee.

Mündlich. — Chronique des Dominicains de Guebwiller, publiée par X. Mossmann. Guebw. 1844. S. 31.

Digitized by Google

72. Wie Gebweiler gerettet ward.

Chronique des Dominicains, publ. par X. Mossmann. Guebw. 1844. S. 62. ff. — Vgl. Deckh, Joh. Paul, Beschreibung der Stadt Gebweiler. Gebw. 1844. S. 82. — Stolz, Hans, Ursprung und Anfang der Stadt Gebweyler. Sagen- und Tagebuch eines Bürgers von Gebweiler z. Z. des Bauernkrieges, hreg. v. Jul. Sée. Gebweiler-Colmar 1871. S. 13. — Vita Casimiri ex liberis baronibus de Rathsamshausen abbatis ac principis Murbacensis et Ludrensis in fama sanctitatis mortui Calendis Jan. anno MDCCLXXVI compilatore et interprete Franc. Jos. Ettlino. Argent. 1787. — Axinger, Jos., Leben Casimirs von Rathsamhausen, Fürst-Abtes der vereinten Ritter-Stifte Murbach und Lüders. Aus dem Lateinischen übersetzt. Straßburg 1836. S 76. Es ist dies die erweiterte Uebersetzung der obigen Vita Casimiri. — Winterer, L., Murbach. Die Abtei Murbach. Ein Abt von Murbach. Gebweiler 1868.

Einige der erwähnten Leitern sind noch im rechten Seitenschiff der St. Leodegarkirche aufgehängt. Darunter steht die betreffende Stelle aus der Dominikaner Chronik.

Zur Erinnerung an die Errettung wird seit jener Zeit in Gebweiler zu Ehren des heil. Valentinus eine Messe, und zu Ehren der Mutter Gottes ein Fron-Amt gesungen. Der Anhang der Dominicaner Chronik enthält auf S. 423 den Abdruck der alten, 1695 erneuerten, Stiftungsurkunde.

Ueber die Armagnaken vgl. H. Witte, Die Armagnaken im Elsaß. Straßburg 1890.

73. Des Fürsten zu Murbach jähen Tod.

Chronique des Dominicains, publ. par X. Mossmann. Guebw. 1844. S. 86. — Vgl. Bulletin de la Société p. la conserv. des mon. hist. d'Alsace. II Série. Tom. IV. Mémoires: Mossmann, X., Murbach et Guebwiller. Histoire d'une abbaye et d'une commune rurale d'Alsace. S. 70. Auch Einzeldruck. Guebw. 1866. — Thiery, C. E., Les vieux châteaux de l'Alsace et leurs légendes: Le Hugstein près de Guebwiller. Mulh. 1873. II. — Otte, Friedr., Die Abtei Murbach bei Gebweiler (im Ober-Elsaß) nach Natur, Sage und Geschichte. (Abdruck aus dem Elsässischen Samstagsblatte). Mülh. 1857. S. 5.

Aus der ganzen Darstellungsweise des Chronisten geht hervor, daß derselbe annimmt, der Teufel habe den oben genannten Fürsten von Murbach zuerst unter der Gestalt einer schwarzen Katze (einer Maske, welche der Teufel und seine Genossen oft nehmen) erwürgt und sodann auf unsichtbare, unerklärte Weise sich seines Leichnams bemächtigt, was besonders aus den Worten „aber es wurde leider kein todter

Digitized by Google

Cörper mehr darinnen gefundten“ klar wird. Auch die Nachfolger des Verſtorbenen ſcheinen dieſer Meinung geweſen zu ſein, denn vom Jahr 1497 bis zum Jahre 1514 wollte keiner das Schloß bewohnen, ſodaß es beinahe in Trümmer fiel. (Vgl. Dominikaner Chronik, S. 106).

Ueber den wahrſcheinlichen Grund der Sage giebt der Haß Aufſchluß, den die Bürgerſchaft Gebweilers gegen den Abt hegte. Vgl. darüber H. Stoltz: Vrſprung und Anfang der Stadt Gebweiler, herausg. v. Jul. Sée. S. 16.

Das Volk hat den Teufel ebenfalls herbeigezogen und die Sage auf ſeine Weiſe erzählt; ſie lebt noch kaum erkennbar in der folgenden Sage fort.

74. Der Teufel auf Hugſtein.

Mündlich. — Vgl. Thiery, C. E., Les vieux châteaux de l'Alsace et leurs légendes: Le Hugstein près de Guebwiller. Mulh. 1873. I. — Fr. Otte, Die Abtei Murbach bei Gebweiler (im Ober-Elſaß) nach Natur, Sage und Geſchichte. (Abdruck aus dem Elſäſſiſchen Samſtagsblatte). Müth. 1857. S. 6.

75. Kunigunde von Hungerſtein.

Das Schloß Ungerſtein oder Hungerſtein lag am unteren Ende der Stadt Gebweiler nach Sulz zu, da wo jetzt Herr Ed. Frey wohnt, am ſogenannten „Schlößli“. In der Beſchreibung der Stadt Gebweiler, geſchrieben durch Joh. Paulus Deckh, Schultheiß zu Gebweiler in den Jahren 1780—1786. Gebweiler 1884. S. 17 findet ſich eine Abbildung des Schloſſes. (Mittcilung von Herrn Dr. von Dadelſen in Gebweiler).

Geſchöpft aus Annales Rappoltsteinenses. Ms. aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh. auf dem Colmarer Bezirksarchiv. — Vgl. Chronikon des Konrad Pellikan zur vierten Säcularfeier der Univerſität Tübingen, hrsg. v. Bernhard Riggenbach. Baſel 1877. S. 8. — Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X Mossmann. Colmar 1888. S. 227. (Vgl. auch Mossmann, X., Cartulaire de Mulhouse. Strasb. 1886. IV. N° 1900.) — Frantz, F. G., La dame de Hungerstein. Fragment de l'histoire de la ville de Guebwiller. Extrait de la Revue d'Alsace. Guebwiller 1865. — Rathgeber, Jul., Die Herrſchaft Rappoltſtein. Straßb. 1874. S. 62 ff. — Schœpflin, Alsatia illustr. Tom. II, S. 650. — Pfeffel, Proſaiſche Verſuche X. S. 134 ff.

76. Der Schlangenkönig am Heißenſtein.

Braun, Ch., Légendes de Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 61.

Vgl. Nr. 1: Die Schlange im Jura.

Digitized by Google

77. Die ſchwarze Frau am Heißenſtein.

Braun, Ch., Légendes du Florival ou mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 155.

78. Die Alte auf der Barnabasbrücke.

Braun, Ch., Légendes de Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 149.

79. Der wunderſame Käfer.

Mündlich. — Vgl. Grimm, Mythologie 4. Ausg. Bd. II, S. 576.

80. Die Glocke von Bühl.

Braun, Ch., Légendes de Florival ou mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebwiller 1866. S. 132.
Vgl. die Anmerkung zu Nr. 106.

81. Die ſingende Jungfrau im Lauchthal.

Braun, Ch., Légendes du Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebw. 1866. S. 137.

82. Die Erſcheinung auf der Melkerei Hofrieth.

Braun, Ch., Légendes du Florival ou la mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebw. 1866. S. 157.
Die Melkerei liegt nördlich vom Markſteinkopf (1241 m).

83. Ritter Kurt und die Kapelle von Ungersheim.

Les Annales et la Chronique des Dominicains de Colmar. Éd. par Ch. Gérard et J. Liblin. Colmar 1854. S. 8.

84. St. Maria im Schäferthal.

Alſatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61. S. 259: Elſäſſiſche Märchen und Sagen. 12. (Mitteilung von A. Mäder.) — Gemeindezeitung für Elſaß-Lothringen. Litt. Beilage 1882. S. 177: Ueber Feenglauben im Elſaß.
Die Reime befinden ſich unter einem Oelgemälde von 1719, Maria als Schäferin darſtellend, das an der nördlichen Mauer der Kapelle aufgehangen iſt.
Vgl. de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la Ste-Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 311. — Kraus, Kunſt u. Altertum. II. S. 587.

Digitized by Google

85. Der Langenstein bei Sulzmatt.

Zeitschrift für Deutsche Mythologie und Sittenkunde, hrsg. von Wolf. Bd. I. S. 399: Stoeber, Aug., Sagen aus dem Elsaß. 11. — Kirschleger, Fréd., Flore d'Alsace et des contrées limitrophes. Strasbourg 1862. S. 298. — Eine Aufstellung der megalithischen Denkmale des Elsasses giebt Bleicher, G. et Faudel, Fr. Ch., Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace. II. Colm. 1879. S. 96.

86. Die Stiftung des Klosters St. Valentin zu Rufach.

Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg. Tom. I. Part. II: Chroniques d'Alsace. II. Chronik von Maternus Berler. Straßburg 1843 ff. S. 13.

Ueber das Priorat von St. Valentin, vgl. Kraus, Kunst und Altertum II. S. 585.

87. St. Landolins Gut zu Rufach.

Mat. Berlers Chronik. S. 345. Im Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg nicht abgedruckt. Die Chronik selbst verbrannte 1870. Vgl. jedoch im Code hist.: Notice sur M. Berler. S. 9. Anm. 9. 10.

Ueber Landolins Abkunft und Tod, vgl. Hunckler, Leben der Heiligen des Elsasses, Colmar 1839 S. 175, wo jedoch die hier erzählte Begebenheit nicht berührt wird.

Ueber die Abtei Ettenheimmünster vgl. Kürzel, Alb., Die Benediktiner- Abtei Ettenheim-Münster. Lahr 1870.

Maternus Berler bezeugt selber, daß seine Familie St. Landolins Gut (praedium St. Landolini) seit den ersten Jahren des 15. Jahrh. als Erblehen inne hatte. Im Jahre 1409, erzählt er, übergab der Abt Andreas Kranich St. Landolins Gut dem Andreas aus der Familie Berler zu einem Erblehen, gegen eine jährliche Gülte von vier Viertel Waizen und drei Viertel Hafer und im Jahre 1433 setzte der Abt Andreas die Viertel Waizen ebenfalls auf drei herab, wegen der Unergiebigkeit des Gutes.

88. Die Weiber von Rufach.

Seb. Münsters Cosmographey das ist Beschreibung aller Länder, Herrschafften und furnemesten Stetten des gantzen Erdbodens. Basel 1614. S. 856. — Edelsasser Chronik und ausführliche Beschreibung des untern Elsasses am Rheinstrom ꝛc. durch den ehrnvesten hochachtbaren Herrn Bernhart Hertzog. Straßburg 1592. Buch II. S. 32. — Vita Heinrici IV. Imper. ex rec. Wattenbachii in us. schol. ex. monum. germ. hist. recudi fec. G. H. Pertz. Han. 1855. S. 26. — Geschichts-

Digitized by Google

schreiber der Deutschen Vorzeit. XII. Jahrh. 2. Bd.: Leben Kaiser Heinrich IV. nach der Ausgabe der Monumenta Germania übers. von Ph Jaffé. Berlin 1858. S. 33.

Das Vorrecht der Frauen besteht noch.

89. Das Hungertuch in der Kirche zu Rufach.

Chronique des Dominicains, publ. par Mossmann. S. 39. — Münsters Cosmographey. Basel 1614. S. 860. — Elsässischer Patriot. 1776. I. S. 3. u. 157. — Alsatia 1856/7. S. 51. — Elsässisches Samstagsblatt 1862. S. 127. u. 132. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen. Litt. Beilage 1882. S. 92: Das Hungertuch von A(ugust Stoeber).

Der Gebrauch bestand bis zur Revolution. In derselben kam das Hungertuch abhanden. (Mitteilung von Herrn Eltze in Rufach.)

90. Der Rufacher Galgen.

Münsters Cosmographey. Basel 1614. S. 852. — Morville, Th., Voyages pittoresques en Alsace. Mulh. 1844. S. 199.

91. Dem Teufel zu!

Chronique des Dominicains, publ. par Mossmann. S. 373.

92. Der Bollenberg.

Mündlich. — Vgl. Elsässisches Samstagsblatt. 1856. S. 51; 1863. S. 52. — Alsatia. 1873/74. S. 307: Schreiben des Freiherrn Nikolaus von Pollweyler an den Bischof von Straßburg in Betreff der Besitzung des Bollenberges. 10. Mai 1555. Mitgeteilt von A. Ingold. — Revue d'Alsace. 1861. S. 561: Max. de Ring. Le Bollenberg. — Bulletin de la Société industrielle de Mulhouse. Tom. LIV. Mulh. 1884. S. 211: Kessler, Fritz, Etudes sur l'Alsace: Le Bollenberg. — Kirschleger, Fréd., Flore d'Alsace et des contrées limitrophes. Strasb. 1862. III. S. 298. — Braun, Ch., Légendes de Florival ou mythologie allemande dans une vallée d'Alsace. Guebw. 1866. S. 111.

Der Name rührt wohl von der Kapelle her, die ehemals am Berg lag, und die der heil. Potonia (Apollonia) geweiht war. Vgl. Kraus, Kunst u. Altertum. II. S. 44.

Ueber das Schneerittere, vgl. Anzeiger für Kunde der Deutschen Vergangenheit. Neue Folge. Bd. II. 1855. S. 320. — Elsässisches Samstagsblatt 1856. S. 51; 1863. S. 52.

Digitized by Google

93. Die Wallfahrt Schauenberg.

Mündlich. — Vgl. de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la Sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 305.

94. Die Greifenklaue des heiligen Imerius.

Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg. I. 1. Chroniques d'Alsace II.: Chronik von Mat. Berler S. 11. 39. — Vgl. die Notiz in Bulletin de la Société pour la conserv. etc. IIe sér. X tom.: P. V. C., Ueber ein Manusc. Dom Calmets über die Besitzungen des Klosters Marbach. — Alsatia. Hrsg. v. A. Stoeber. 1851. S. 18. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bistums Straßburg. Straßburg 1880. Bd. II S. 260.

95. Bischof Friedrich von Zeringen.

Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg. I. 2. Mat. Berlers Chronik. S. 15. 16. — Vgl. [Bartholdy], Curiosités d'Alsace. I. S. 401: Les Ruines de Marbach. — Alsatia. Hrsg. v. A. Stoeber. 1851. S. 22. — Einen Bischof Friedrich von Zeringen, von Basel oder Straßburg gab es in dieser Zeit nicht.

96. Die Stiftung des Klosters Marbach.

Aus Mat. Berlers Chronik. S. 348a. Nicht abgedruckt im Code hist. et diplom. de la ville de Strasbourg. — Glöckler, L. G., Geschichte des Bistums Straßburg. Straßburg 1880. Bd. II. S. 419.

Ueber Marbach vgl. Kraus, Kunst und Altertum. II. S. 427. — [Bartholdy,] Curiosités d'Alsace. I. S. 401: P. H(not), Les Ruines de Marbach.

Ueber Mangold von Luttenbach vgl. Kathol. Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. 1848. S. 333: Mangold, ein Elsässer Pädagog im XI. Jahrh. — Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 5. Aufl. II. Bd. S. 48. — v. Giesebrecht, Sitzungsberichte der Münchener Akademie 1868. Bd. II. S. 297. — Ueber die Verwechselung mit dem Magister Manegold s. Wattenbach. Deutschlands Geschichtsquellen. Bd. II. S. 8. 114.

Der Grabstein des Stifters Burckhardt von Geberschweier befindet sich jetzt zu Colmar im Museum Unterlinden.

97. Graf Hugo's Buße.

Mündlich. — Die hier mitgeteilte Sage hat ihren Grund weder in einer historischen Thatsache, noch in dem Charakter des Grafen Hugo, dessen Frömmigkeit von den Geschichtsschreibern gerühmt wird. Die

Digitized by Google

wahrscheinliche Veranlassung dazu war, daß Bruno im fünften Jahre von seinen Eltern nach Toul geschickt wurde, um von Bischof Berthold in zarter Kindheit schon zum geistlichen Stande vorbereitet zu werden. Er kam also dem Volke frühzeitig aus den Augen, und dasselbe sah ihn erst wieder, als er schon zu hohen geistlichen Ehren gelangt war. Diese Zwischenzeit haben vielleicht nicht sowohl die Zeitgenossen, als das darauffolgende Geschlecht mit Benutzung einer wirklichen, aber entstellten Thatsache erklären wollen. —

Bruno von Egisheim, der spätere Pabst Leo IX., wurde am 21. Juni 1002 geboren, Papst 1049, gestorben 19. April 1054. Ueber seinen Geburtsort schwanken die Meinungen. Genannt werden: die Pfalz in Egisheim, die noch im 17. Jahrh. urkundlich (Colm. Bez. Archiv, Ser. 4 «ventes de domaines nationaux») den Namen Dagsburg führte und auch jetzt noch manchmal im Volke so genannt wird; dann die Drei Eyen, deren nördlicher Turm gleichfalls Dagsburg genannt wird und endlich Schloß Dagsburg, bei dem gleichnamigen Dorfe im Kreise Saarburg. Vgl. darüber: Dexen, P. P. [P. P. Brucker], Où est né le pape St. Léon IX? Strasb. 1884 (gute Literaturangaben). — D'Abo, L. G. [Glöckler, Ludw.], Lieu d'origine du pape St. Léon IX (Brunon, comte de Dagsbourg). Réponse à la brochure de P. P. Dexen (Extr. du Journal Le Lorrain). Metz 1890. — G[yß], J., Pabst Leo IX. und die Grafen von Egisheim. — Hunckler, Leben der Heiligen des Elsasses. Colmar 1839. S. 47. — Hunckler, Th. J. X., Leo der Neunte und seine Zeit. Mainz 1851. S. 30. — Fischer, Dagob., Lieu de naissance du St. Pape Leo IX. — Colle, M., Notice sur le comté de Dabo. Sarrebourg 1852. — Brucker, P. P., L'Alsace et l'église au temps du Pape St. Leo IX (Bruno d'Egisheim) 1002—1054. Strasb. 1889. 2 Bde. — Kathol. Kirchen- u. Schulblatt. Straßb. 1848. S. 306: Die Wiege des heil. Pabstes Leo IX. — Kath. Kirchen- und Schulblatt 1851. S. 56: Guerber, B., Leo IX. und seine Zeit: Rec. des gleichnamigen Werkes von Hunckler. — Kath. Kirchen- und Schulblatt 1852. S. 102: Zur Entstehung der Frage: Welches die Wiege Leo's IX. sei? — Stieve, Der Dagsburger Schloßfelsen. Eine historische Skizze mit Illustr. Zabern 1891. — Revue d'Alsace. 1887. S. 386: Benoit, A., Le pape St. Léon IX est-il triboque ou rauraque? — Vgl. auch Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg. I. 2.: Mat. Berlers Chronik: Notice sur Mathias Berler. S. 28 Anm. 51.

Ueber die Pfalz in Egisheim, vgl. Kraus, Kunst und Alterthum. II. S. 67. — Die Bauernhäuser, die in das alte Bauwerk eingebaut waren, wurden vom verstorbenen Bischof Stumpf, einem geborenen Egisheimer, angekauft, und die Pfalz durch Herrn Bauinspektor Winkler in Colmar stilgerecht erneuert.

Digitized by Google

98. Bruno von Egisheim.

Mündlich. — Vita S. Leonis IX auctore Wiberto in Acta Sanctorum. Apr. II. S. 648. — Code hist. et dipl. de la ville de Strasbourg. I. 2: Mat. Berters Chronik. S. 11. — Ruyr, Jean, Recherches des sainctes antiquitez de la Vosge, province de Lorraine. Espinal 1634. S. 307 u. 309. — Hertz, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 186.

Ueber die Kröte als Teufelstier, vgl. Alsatia. 1850. S. 51 ff. Grimm, Myth. 4. Ausg. III. Nachtrag 199.

99. Die Erscheinung in Pfeffels Garten.

1. Grimm, Gebrüder, Deutsche Sagen. Dritte Auflage besorgt von Herm. Grimm. I. S. 180. — Mündlich.

2. Revue d'Alsace. 1856. S. 136: Lebert, H., Apparition racontée par Pfeffel (Frühling 1759). — G. Fr. Kolb, Rheinische Horen Taschenbuch f. 1830. Speyer. S. 259.

100. Die Erscheinung im Waschhause.

Mündlich.

101. Die gespenstische Milchfrau.

Gemeint ist das Haus der Familie Richert früher Stadtkanzlei. Der im Hofe befindliche Kragstein des alten Ziehbrunnens, der mit einem Löwenhaupte geziert ist, hat kaum Beziehung zum Habsburger Löwen. (Mitteilung des Herrn Bauinspektor Winkler in Colmar).

102. Das Nachtkalb.

Mündlich.

103. Warum die Colmarer Knöpfler heißen.

Mündlich. — Es gibt wenig elsässische Ortschaften, welche nicht irgend einen bezeichnenden Spitznamen trügen. Eine Sammlung dieser Spitznamen soll in einem der nächsten Jahrgänge des Jahrbuches für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothringens, hrsg. vom hist.-litt. Zweigverein des Vogesen-Clubs, erscheinen.

104. Die Kornmutter.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 133: Elsässische Sagen 8. (Mitteilung von Christophorus).

Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Ausg. I, S. 394 ff., III, S. 138. — Grimm, Gebr., Deutsche Sagen. 3. Auflage. I, S. 146. — Mannhardt, W., Roggenwolf und Roggenhund. Beitrag zur germ. Sittenkunde. Danzig

Digitized by Google

1865 (1866). S. 31. — Mannhardt, W., Die Korndämonen. Beitrag zur Germanischen Sittenkunde. Berlin 1868. S. 19 — Mannhardt, W., Wald- u. Feldkulte. I. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythol. Untersuchungen. Berlin 1875. S. 610. — Pfannenschmidt, Heino., Germanische Erndtefeste im heidnischen und christlichen Cultus. Hannover 1878. S. 101. — Mitteilungen der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie 1883. S. 247: Schulenburg, Die Sage von der Kornmutter. — Wuttke, Ad., Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Zweite Bearbeitung. Berlin 1869. S. 46.

105. Frau Faste.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 134: Elsässische Volkssagen 10 (Mitteilung von Christophorus).

Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. II, S. 652/653. u. 779. III, S. 90. u. 234.

105. Die wilde Jagd bei Heiligkreuz.

Revue d'Alsace, 1852. S. 115: Stœber, Aug., Etude mythologique des animaux-fantômes de l'Alsace.

Sengenwald, Ober-Grüt, Gleiß und Storchennest sind Feldbezeichnungen im Gemeindebann von Heilig Kreuz, s. Stoffel, Topograph. Wörterbuch des Ober-Elsasses II. Auflage Colmar 1876. — Der Glockenklang ist dem wilden Heere, sowie Zwergen, Riesen und Hexen verhaßt vgl. Stoeber Aug., Zur Geschichte des Volkaberglaubens im Anfang des XVI. Jahrhunderts aus Dr. Joh. Geilers vom Kaisersberg Emeis. Basel 1856. S. 66. — Hertz, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 196. — Grimm Jac., Deutsche Mythologie. 4. Aufl. Bd. I. S. 380 u 459; Bd. II. S 853 u. 908., Bd. III. (Nachtrag) S. 4, 132, 313.

107. Der Hexenzug in der Haard.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S 133: Elsässische Sagen 7. (Mitteilungen von Christophorus).

108. Das Bruderhäuschen bei Widensohlen.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 209: Elsässische Volkssagen 13. (Mitteilung von Aug. Stoeber).

109. Der Riese im Kastenwald.

Mündlich.

110. Warum der Vogelbach zur Gemeinde Winzenheim gehört.

Mündlich.

Digitized by Google

111. Die weiße Frau von Pfirgburg.

Mündlich — Pfeffel, Gottl. Conrad, hat die umlaufende Sage zu einer scherzhaften Romanze benutzt, betitelt: Pipin. s. Poetische Versuche II, S. 129

112. Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz am Grab des heiligen Ignatius.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1858/61: Elsässische Sagen und Märchen 14. (Mitteilg. von Aug. Stoeber nach mündl. Mitteilung von J. Bresch in Münster). — Poetisch bearbeitet von J. Bresch in Elsäss. Samstagsblatt (Feuille du samedi) 1868. S. 37.

113. Die Entstehung des Bades Sulzbach.

Mündlich. — Vgl. Elsässisches Samstagsblatt, hrsg. v. F. Otte. 1862. S. 124.

Diese Sage, sowie die meisten des Münsterthales sind poetisch bearbeitet in: Bresch, Johann, Vogesenklänge Gedichte. Mit einem biographischen Vorwort von Th. Klein. Münster 1850.

Eine ähnliche Sage wird über die Entstehung des Bades Sulzmatt erzählt, vgl. Revue alsacienne IX. 1885/86. S. 544: Ingold, A., Soulzmatt.

114. Die Zwerge auf dem Kerbholz.

Mündlich. — Revue d'Alsace. 1851. S. 58: Stœber, Aug, Temps fabuleux de l'Alsace. — Revue alsacienne. XII. 1888/89. S. 20: A. L., Légendes. mœurs et coutumes de l'Alsace, II. Les Nains. — Poetisch bearbeitet v. Joh. Bresch in Elsäss Neujahrsblätter. 1845. S. 228.

Auf vielen Melkerhütten hausen hilfbereite Zwerge. Vgl. Braun, Légendes du Florival. S. 179 ff.

115. Die Schrätzmännel.

Mündlich. — Vgl. Grimm, Mythol. 4. Aufl. I, S. 396 ff. III. Nachtr. S. 133. 138. 422. — Mannhardt, W., Wald- und Feldkulte. I. Der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme. Mythol. Untersuchungen. Berlin 1875. S. 115

116. Das grüne See im Münsterthal.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1856/57. S. 136; Elsässische Volkssagen 14. (Mitteilg. von Aug. Stoeber).

Digitized by Google

117. Der Soldatenſchlatten am Hoheneck.

Mündlich. — Rathgeber, Jul., Münſter im Gregorienthal. Straßburg 1874. S. 77. — Gemeindezeitung für Elſaß-Lothringen. Litt. Beilage. 1882. S. 159: Allerlei aus dem Münſterthale.

118. Der goldene Wagen.

Mündlich.

119. Der Alte vom Berge.

Mündlich. — Vgl. de Bussière, Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 300.

Weier mit dem Zunamen im Thal, um es von dem Dorf Weier auf dem Lande bei Horburg zu unterſcheiden, iſt eines der älteſten Dörfer des Ober-Elſaſſes Die Kapelle auf dem Sonnenberge, welche der Alte vom Berge erbaut haben ſoll, wurde ein häufig benutzter Wallfahrtsort. Nachdem die Kapelle aber zur Zeit der erſten Revolution zerſtört worden war, erbaute die Gemeinde eine größere an ihre Stelle, wo ſich an den Feſten des heiligen Kreuzes (3. Mai und 14. September), ſowie am Samſtag vor Dreifaltigkeit zahlreiche Pilger einfinden. Der Gottesdienſt wird alsdann auf dem Berge unter freiem Himmel gehalten.

120. Die Wallfahrt Dreien Aehren.

1) Ichtersheim. Gantz newe Elſäſſiſche Topographia. II. Ober-Elſaß. S. 19. — Elſäſſiſches Samſtagsblatt, hrsg. von Fr. Otte. 1862. S. 117.
2) Nach der Ortsüberlieferung.

Vgl. ferner: Ruyr, Jean, Recherches des sainctes Antiquitez de la Vosge, province de Lorraine. Espinal 1634. S. 478. (Ausgabe von 1633 enthält einen Stich von Callot, die Erſcheinung der Mutter Gottes darſtellend. Derſelbe iſt dem Expl. der Univ.-Bibl. Straßburg, Ausgabe von 1634, beigeklebt, wiedergegeben in Beuchot und Dietrich ſ. u. — Revue d'Alsace. 1862. S. 209: Max. de Ring, Pèlerinage des Trois Epis dans le Haut-Rhin, son symbolisme et sa légende. — Revue d'Alsace 1868. S. 165 ff. u. 289 ff.: Blanc, F., L'église de N. D. des Trois Epis. Origine et fondation. — Bulletin de la Société Belfontaine d'émulation. II. année 1874. S. 99 ff.: Dietrich, J., La Vierge des Trois Epis (mit Wiedergabe des Bildes von Callot). — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 271 ff. — Glöckler, L. G., Geſchichte des Bistums Straßburg. Bd. II. S. 511. — Grundliche und Wahrhaffte Hyſtory, Vrſprung und Anfang der weltberühmten Wallfahrt U. L. Frawen zu Drey Ahren im Elſaß. Mit etlichen wohlapprobierten Miracten. Reymenweiß kurtz begriffen. Colmar 1869. S. 18.

Digitized by Google

— Stoeber, Aug., Drei-Aehren im Ober-Elsaß. Gedichte. Zweite Auflage 1877. S. 71. — Stöber, Aug., Neue Alsatia. Müh. 1885. S. 89: Drei Aehren nach Natur, Legende und Geschichte. — Huot, P., Des Vosges au Rhin. Excursions et causeries alsaciennes. Paris 1866. S. 361 — Beuchot, J., Notre Dame des Trois Epis dans la Haute-Alsace. Rixheim 1891. 1 ff. (gute Litteraturnachweisung und Abbildung des Bildes von Callot). — Ferraris, P. J. Notice historique de N. D des Trois Epis Colmar 1867. S. 8.

In der Kapelle befinden sich zwei Wandgemälde, die Legende darstellend, darunter auf zwei Tafeln die Erzählung der Legende in deutscher und französischer Sprache nach Ruyr.

Unweit der Drei Aehren am Wege nach Niedermorschweier und Ammerschweier ist an einer alten Eiche eine krallenartige eiserne Hand angebracht, die drei Aehren hält. Es ist dies wohl ein alter Wegweiser. Der Ort heißt „Eiserne Hand". Kindern machte man weiß daß sie in die Rinde des Baumes beißen müßten, thaten sie dies, so warf man ein Geldstück an die eiserne Hand, daß es klirrte und herabfiel. Das galt dann den Kindern gegenüber als Geschenk der eisernen Hand.

121. Das Muttergottesbild zu Drei-Aehren.

Chronique des Dominicains de Guebwiller, publ. par X. Mossmann. Guebwiller 1844. S 288. Anm — Ferraris, P. J. Notice historique de N. D. des Trois Epis. Colmar 1867. S. 22.

Das Muttergottesbild befindet sich in einer nördlichen Seitenkapelle, darunter eine kurze Inschrift, die die Sage bestätigt.

122. Das Riesengrab auf dem Hohnack.

Mündlich. — Vgl. Boyer, M. X., Rodolphe de Habsbourg ou l'Alsace au XIIIe siècle. Colmar 1847. S. 298. — Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1868/72. S., 206. (aus Kirschleger, Excursion autonmale de la Société philomatique vogéso-rhénane. 1863).

Ueber die regelmäßigen schalenförmigen Vertiefungen des Felsens vgl. Gruner, die Opfersteine Deutschlands. Leipzig 1881. — Beilage zur Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen (28. Aug. 1880). S. 35: [Gerland], Blut oder Wasser.

123. Das weiße Mädchen an der Fecht.

Mündlich.

124. Der Geist im Ingersheimer Schlosse.

Mündlich.

Digitized by Google

125. Die Wöchnerin.

Mündlich. — Ueber den Gebrauch des Totenschuhes, vgl. Grimm, Myth. 4. Aufl. II. S. 697 ff. u. S. 704. Nachtrag. S. 249. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie, begr. von J. W. Wolf, hrsg. v. W. Mannhardt. Göttg. 1859. Bd. IV. S. 421. — Fues, Frz. Jos., Die Pfarrgemeinden des Cantons Hirsingen. etc. Rixheim. 1879. S. 350: Beschuhte Leichname. — Hertz, W., Deutsche Sage im Elsaß. Stuttgart 1872. S. 194. — Sonntag, Wald., Die Todtenbestattung und Todtencultus alter und neuer Zeit. Eine culturgeschichtl. Studie. Halle 1878. S. 171. (Ausführliche Litteraturangabe.) — Rochholtz, E. L., Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit. Berlin 1867. Bd. I. Deutscher Unsterblichkeitsglauben. S. 106.

126. Der Hungerbrunnen.

Mündlich. — Ueber die sogenannten Hungerbrunnen, vgl. Grimm, Mythol. 4. Aufl. I. S. 491 ff. Nachtrag S. 168.

Im Elsaß finden sich noch folgende: bei Illfurt am Britzgyberge (Stoeber, Aug., Das vordere Illthal. S. 30), bei Zillisheim im Gemeindebann (Stoeber, A., Vord. Illthal. S. 49). bei Altkirch, Tagolsheim, und Heiligenstein; ferner ein Hungersnotgraben bei Flachslanden (Stoeber, A., Vord. Illthal. S. 49). Egisheim und Hausen, (Alsatia, 1868/72. S. 229), Zäsingen (Stoffel, G., Topogr. Wörterbuch des Ober-Elsasses. S. 266).

Vgl. ferner: Sitzmann, F. Ed., Geschichte d. Dorfes Zillisheim. Rixheim 1882. S. 262. Auf dem beigegebenen Plane ist der Hungerbrunnen eingezeichnet. — Grimm, Gebr., Deutsche Sagen, hrsg. von Herm. Grimm, S. 83, wo sich noch weitere Verweisungen finden. — Zeitschrift für Deutsches Alterthum, hrsg. v. M. Haupt. III. Bd. Leipz. 1843. S. 361. — Zeitschrift für Deutsche Mythologie u. Sittenkunde, hrsg. v J. W. Wolf. II. Bd. S. 43.

127. St. Deodat.

Chronique de Richer, moine de Senones, publ. par Jean Cayon. Nancy 1863. liv. I. chapr. 5. — Ruyr, J., Recherches des sainctes antiquitez de la Vosge, Province de Lorraine. Espinal 1634. I. chap. VIII. — Alemannia, hrsg. von Birlinger. XII. S. 101.

128. Die Bilder der Muttergottes und des Evangelisten St. Johannes vergießen Thränen.

Gedrucktes Blatt in der Nähe des Hochaltars in der unteren Kirche von Kienzheim (1892 nicht mehr vorhanden).

Digitized by Google

Vgl. [Buchinger, B.], Miracul-Buch Darin bey hundert vnd etlich achtzig herrliche Wunderzeichen begriffen, die sich bey vnser lieben Frawen Walfahrt zu Kienßheim im Elsaß in St Regulae Kirchen daselbst, vor zeiten zugetragen. Item Summarischer vnd warhafftter Bericht von Vrsprung, Stifftung vnd Aufnahm deß Gotshauses Lützel, Cistercienser Ordens, durch den Hochwürdigen Herrn Bernardin, Abte zu Lützel vnd Maulbrunn, Jhro Königl. Mayest. in Frankreich Rath beschrieben. Bruntraut 1662. S. 8. — Elsässisches Samstagsblatt. 1856. S. 140. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très Ste Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 270. — [Billing], Geschichte und Beschreibung des Elsasses und seiner Bewohner, von den ältesten bis in die neueste Zeiten. Basel 1782. S 44. — Alsatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 283. Instrument über das große Wunderzeichen welches sich mit der Mutter Gottes, und St. Joannis Bildniß zugetragen, da dieselben von Sigolzheim gen Kuensheim in St. Regula Kirchen ꝛc. transferiert, und schmerzlich weinend gesehen worden, hierdurch die Walfahrt zu U. L. Frawen daselbst ihren Ursprung vnd Anfang genommen. Anno 1466. (Mitteilung von Christophorus.) — [Monnier, Th.] Souvenirs de Kientzheim. Colmar 1888.

129. Kaiser Friedrich Barbarossa in Kayserberg.

Mündlich. — Den Schlüssel zu dieser Sage fand ich, als ich den 30. Juni 1850, in Begleitung des Herrn Oberförsters Kolb die Merkwürdigkeiten des altertümlichen Kayserberg ansah, über dem Portale der Kirche. Ueber demselben befindet sich nämlich in einer halbkreisförmigen Nische eine in Stein gehauene Gruppe, bestehend aus einer männlichen Figur, welche eine Krone auf dem Haupte trägt und einer weiblichen, ebenfalls bekrönten, deren Krone sie mit der rechten Hand also berührt, daß es zweifelhaft bleibt, wolle sie ihr dieselbe aufsetzen oder abnehmen. Zu beiden Seiten knieen zwei männliche Gestalten, welche angeblich Beutel in der Hand tragen. Bei näherer Betrachtung ergiebt sich aber bald, daß das Dargestellte die Krönung der Maria ist; die knieenden Figuren, die Erzengel Gabriel und Michael, halten keine Beutel, sondern Rauchfässer in den Händen, deren Wurfbänder ob der Beschränktheit des Raumes zu kurz geraten sind und zwei Beuteln nicht unähnlich sind. Die über der Gruppe stehende Inschrift: michael . ihc . hic . coronat . mariā . gabriel . läßt keinen Zweifel zu.

130. Die riesenmäßigen Holzschuhe auf dem Rathaus von Kayserberg.

Mündlich.

Digitized by Google

131. Der Flieger.

Mündlich. — Dieſe Geſchichte, welche von Jung und Alt, ja von der eigenen Familie des Fliegers, als eine wirkliche Begebenheit erzählt wird, iſt wohl nichts anderes als eine ſomnambule Viſion, deren Urſache nicht ſowohl in den genoſſenen Traubenbeeren, als in einem anderen unbekannt gebliebenen Umſtande zu ſuchen iſt und die dieſelbe Bewandtnis hat, wie die Züge der Hexen, welche ſich durch die Luft nach hohen Bergſpitzen zu begeben glauben. — Vgl. Cubaſch, Der Alp (Samml. gemeinverſt. wiſſenſchaftl. Vorträge Nr. 269). Berlin 1877. S. 24.

Die ſogenannte Fliegerkapelle ſteht auf dem Wege von Kayſersberg nach Drei Aehren, vgl. Mündel, Vogeſen. 6. Aufl. S. 332.

132. Die Teufelskutſche.

Mündlich.

133. Die Tſchäpläre.

Mündlich.

134. Das Kayſersberger Peſtkreuz.

Mündlich. — (Mitteilung des Herrn Oberförſter Hallbauer in Kayſersberg.). — Vgl. Mündel, Vogeſen. 6. Aufl. Straßburg 1891. S. 317. — Kraus, F. X., Kunſt u. Altertum. II. S. 202. Dieſelbe Sage wird von den Ammerſchweier Peſtkreuze, das vor Ammerſchweier ſteht erzählt vgl. Kathol. Kirchen- u. Schulblatt für das Elſaß. 1854. S. 10.: Straub, A., Das Peſtkreuz von Ammerſchweier. In dieſer Arbeit iſt die Erklärung der Buchſtabenreihe, die ſich auf dem Kreuze befindet, gegeben.

135. Der feurige Kreis im Kayſersberger Walde.

Alſatia. Hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 208: Elſäſſiſche Volksſagen. 12. (Mitteilung von Aug. Stoeber.)

136. Der Einſiedler von Alspach.

de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Sect. Dép. du Haut Rhin, Mulh. 1828. S. 21.

Pfeffel hat dieſe Sage zu einer Erzählung „Charibert und Adelgunde" benutzt; ſ. Proſaiſche Verſuche. Tübingen 1811. Bd. III. S. 168. — Ueber Alspach, vgl. [Hugo, Karol. Ludov.], Sacrae antiquitatis monumenta hist. dogm. dipl. In oppido St. Deodati. 1731. Tom. II. S. 299. — Revue d'Alsace. 1862. S. 153: Stoeber, Aug., Documents concernant l'abbaye d'Alspach. — Hertz, W., Deutſche Sage im Elſaß. Stuttg. 1872. S. 262. — Kraus, Kunſt und Altertum. II. S. 206.

Digitized by Google

137. Der weiße See.

Mündlich. — Sehr verbreitet im Elsaß ist der Glaube von Flüssen und Seen, welche zu unbestimmten Zeiten, meistens aber zu gewissen Tagen alljährlich einen Menschen zum Opfer verlangen. An den meisten Orten gilt der St. Johannistag als ein solcher. Vgl. Grimm, Myth. 4. Aufl. I. S. 409.

138. Der Zellenberger Burgersmann.

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Bd. XI. 1883. S. 27: Mündel, C., Volkstümliches. Elsässische Sagen. 19. — Gemeindezeitung von Elsaß-Lothringen. Litt. Beilage 1882. S. 155: Kleine Geschichten aus dem Lande. 1. — Vgl. Revue d'Alsace. 1877. S. 369: Ensfelder, E., Le siège de Riquewihr en 1635.

139. Die heilige Hunna.

Mündlich. — Vgl. Hunckler, F. X., Leben der Heiligen des Elsasses. Colmar 1859. S. 45.

140. Das Wappen der Grafen von Rappoltstein.

Herzog, Bernhard, Edelsasser Chronik. Buch V. S. 130. — de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Sect. Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828 S. 2. — Radius, Casimir Heinr., Dissertatio inaug. de origine, dignitate, juribus et praerogativis quibusdam illustrissimae comitum Rappoltsteinensium domus. Argent. 1745. S. 19. — Vgl. auch Rathgeber, Jul., Die Herrschaft Rappoltstein. Beiträge zur Geschichtskunde des Ober-Elsasses, zum Teil aus urkundl. Quellen. Straßburg 1874. Enthält S. 207: Angabe der Quellen zur Geschichte der Herrschaft Rappoltstein. — Ueber den Schwabenstreich, vgl. Götzinger, Deutsche Dichter erläutert. II. Leipzig 1877. S. 442. — Gosche's Archiv für Litteraturgeschichte. II. Leipzig 1871. S. 270.

141. Die Brüder von Rappoltstein.

Mündlich. — Vgl. D[ürrbach], G., Rappoltstein. Eine Wundersage aus dem Mittelalter. Zürich 1836. S. 481 ff. — Revue d'Alsace. 1853. S. 66: Levrault, L., Guémar, Ober-Bergheim, Ribeauvillé et leurs châteaux.

142. Die Jungfrau auf St. Ulrich.

Mündlich.

Digitized by Google

143. Die drei Schwestern von Rappoltstein.

Mündlich.

144. Herni's Kreuz.

Mündlich. — Herni's Kreuz, im Dialekt „Heiris Kritz", befindet sich im zerfallenen Zustande, nur der Fuß ist noch erhalten mit dem Loch, worin das Kreuz eingelassen war, im Forstort Schwarzenberg nahe der Markircher Straße und zwar an der Stelle, wo der Schwarzenbergweg in dieselbe einmündet. (Mitteilung des Herrn Oberförster Dr. Kahl in Rappoltsweiler.) — Vgl. Grimm, Deutsche Mythologie. 4. Aufl. Bd. I. S. 458.

145. Das Silberglöcklein und die Schloßhunde.

Mündlich.

146. Die Gespensterkutsche von Hoh-Rappoltstein.

Mündlich.

147. Der Höllenhaken bei Rappoltsweiler.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stöber. 1854/55. S. 210. Elsässische Volkssagen 15. (Mitteilg. von Ed. Rosenstiehl).

Das Thal der „hinteren Glashütte", wird in der Gegend bald „Höllenje" bald „Höllehoke" genannt. Vgl. Stoffel, G., Topograph. Wörterbuch des Ober-Elsasses. S. 237.

148. Der Hirzsprung.

Mündlich. — Vgl. de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Série. Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828. S. 4. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge en Alsace. Paris 1862. S. 238 u. 242. — Walther, M. et Grandidier, Vues pittoresques de l'Alsace. Strasb. 1785. — Revue catholique d'Alsace. 1859. S. 214: Bernhardt, Notice sur les anciens pèlerinages de N. D. de Dusenbach. — Revue d'Alsace. 1853. S. 67: Levrault, L., Guémar, Ober-Bergheim, Ribeauvillé et leurs châteaux. — Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X. Mossmann. Colmar 1888. S. 310

Ueber Roßtrappen vgl. die Nachweisung zu Nr. 159.

149. Die Gründung von Dreikirchen oder Dusenbach.

v. Ichtersheim, Frantz Ruprecht, Gantz neuw Elsassisch Topographia ꝛc. Regenspurg 1710. II. Theil. S. 16. — de Golbéry, Antiquités de l'Alsace. I. Sect. Dép. du Haut-Rhin. Mulh. 1828. S. 11 ff. — de Bussière, M. Th., Culte et pèlerinage de la très sainte Vierge

Digitized by Google

en Alsace. Paris 1862. S. 237 ff. — Walther, M. et Grandidier, Vues pittoresques de l'Alsace. Strasbourg 1785. Mit Abbildung — Revue catholique d'Alsace, I. 1859. S. 209. 267 363 ff., 1860. S. 223.: Bernhardt, Notice sur les anciens pèlerinages de N. D. de Dusenbach. (Mit Abbildg, S. 249.) — Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X. Mossmann. Colm. 1888. S. 39 u. 303.

Die h. Maria von Dusenbach war die Patronin der ober-elsässischen Musikanten, welche eine Zunft bildeten und Lehensleute der Grafen von Rappoltstein waren; diese führten daher den Titel „Pfeiferkönige". Die Herrschaft erstreckte sich vom Hauenstein bis zum heiligen (Hagenauer) Forst. Maria von Dusenbach war die Patronin der Zunft. Alles war in strenge Formeln geordnet; das Pfeifergericht wachte über die Aufrechterhaltung derselben. Einmal im Jahr, an Mariä Geburt (8. Sept.), kamen die „varenden Lüte des Kunigrichs" zusammen, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, Recht sprechen zu lassen und die Abgaben zu erlegen.

In der Herberge zur Sonne versammelte sich die Bruderschaft der Musikanten. Das Haus „Pfeiferhaus" ist noch erhalten, schräg gegenüber dem Gasthaus zur Stadt Nanzig. Dann zogen sie um 9 Uhr morgens unter dem Schall der Glocken zur Kirche, das Banner, Trompeten und Trommeln voran. Hinter dem Banner ging der Pfeiferkönig, den die Grafen von Rappoltstein ernannten, mit der Krone, dem Symbol seiner Würde; nach ihm kamen die Mitglieder des Pfeifergerichtes, voran der Weibel, dann die Spielleute zwei zu zwei. Jeder trug das Bruderzeichen mit dem Bildnisse unserer lieben Frau von Dusenbach und spielte, wenn er wollte, sein Instrument. Die Messe ward mit großer Musik gefeiert. Nach der Messe gingen alle Mitglieder der Zunft, der König voran, zum Opfer, und begaben sich dann auf das Schloß, damit dort dem Herrn die schuldige Huldigung und das Ständchen gebracht würde. Ein Mahl und fröhliches Zechen in der „Sonne" beschloß die Feierlichkeit.

Der Tag des 8. Sept. heißt heute noch der Pfeifertag und wird durch Tanz und Spiel gefeiert Der „Rapperschwihr Pfifferdai" gilt als die lustigste Kilbe des Landes. Im Jahr 1890 wurde zum ersten Male am Pfeifertage ein Festspiel „die Pfeiferbrüder" von Dr. Jahn unter großem Beifall aufgeführt. Dieses, so wie der vorausgehende historische Festzug, soll in bestimmten Zeiträumen wiederholt werden.

Ueber den Pfeifertag vgl.: Scheid, Dissertatio inauguralis de jure in musicos singulari, Germ. Dienst und Obrigkeit der Spielleuth. Argent. 1719. — Radius, de origine, dignitate, juribus, praerogativis quibusdam illustr. commitum Rappolsteinensium domus Argent. 1745. — Friese, J. H., Abhandlung vom sogenannten Pfeifergericht ꝛc. Frank-

Digitized by Google

furt 1752 — Forckel, Allgem. Geschichte der Musik, III. S. 751. — Bernhardt, Notice sur la confrérie des joueurs d'instruments d'Alsace relevant de la jurisdiction des anciens seigneurs de Ribeaupierre et plus tard de celle des palatins de Birkenfeld, aujourd'hui maison royale de Saxe. o. O. u. J. — Lobstein, J. Fr Beiträge zur Geschichte der Musik im Elsaß. Straßburg 1840. — Stoeber, Aug., Das Pfeifergericht im Elsaß (in Alsabildern 1836. S. 81). — Revue d'Alsace. 1866. S. 574: Musiciens d'Alsace. (Extrait des manuscrits inédits de Grandidier). — Beilage zur Gemeinde-Zeitung für Elsaß-Lothringen (27. Nov. 1880). S. 85: Das Pfeiferlehen der Herren von Rappoltstein. — Europa 1868. Nr. 29. S. 322. Tanzlieder und Pfeiferkönige. — [Bartholdy,] Curiosités d'Alsace II, S. 294: Le Pfeiffertag à Ribauvillé (mit Abbildung des Zuges). — Heitz, J. H., Die Herren von Rappoltstein und das elsässische Pfeifergericht (in Alsatia. 1856/57. S. 5). — de Golbéry, Antiquités de l'Alsace I, S. 13. — Barre, Ernst, Ueber die Bruderschaft der Pfeifer im Elsaß. Ein Vortrag geh. im Vogesen-Club zu Colmar, nebst urkundl. Beilagen. Colmar 1873. — Piton, Fréd., Promenades en Alsace: Ribeauvillé et ses environs. Strasb. o. J. S. 22. — Revue alsacienne IX. 1885 86. S. 502: Mehl, Ch., Le Pfiffertag (mit Abbildung des Zuges). — Pfannenschmidt, Heino, Germanische Erntefeste im heidn. und christl. Cultus. Hannov. 1878. S. 56. — Grandidier, Oeuvres hist. V, S. 143: Musiciens d'Alsace. — Bernhard, Recherches sur l'histoire de la ville de Ribeauvillé, publ. par X. Mossmann. Colmar 1888. S. 337. — Festschrift zur Erinnerung an das 500 jährige Fest-Jubiläum des Pfeifertages. Pfeifertag 1890. Mülh. 1890. — Hertz, W., Spielmannsbuch. Novellen in Versen aus dem XII. u. XIII. Jahrh. übertragen. Stuttg. 1886. Einleitung: Die Spielleute. S. XXXIX. — Ueber die Verehrung der Mutter Gottes von Alt-Thann durch die Pfeiferbruderschaft und das darauf bezügliche Gemälde vgl. Straub., A., L'église de Vieux-Thann. Strasbourg 1875. — Ueber das Pfeifergericht in Bischweiler, vgl. Bürgerfreund 1776. S. 617. — Oschmann, F. Auszüge aus den Archiven der Stadt Bischweiler. I Ursprung des Pfeifertages. Bischweiler 1869. — Erwinia 1839. Nr 5.

Ein Enkel des letzten Pfeiferkönigs mit Namen Wuhrer lebt zur Zeit noch in Rappoltsweiler, derselbe besitzt noch Becher und Silberehrenzeichen. (Nach Mitteilung des Herrn Stadtschreibers Bernhard in Rappoltsweiler. 1892). Das letzte Zunftmitglied, der Violinist und Orchesterdirektor Chappuy, lebte noch im Jahr 1838 in Straßburg. (Europa 1868. Nr. 29. S. 923: Tanzlieder und Pfeiferkönige).

Das Marienbild befindet sich jetzt (1892) in der Stadtkirche (nördl Seitenkapelle).

Digitized by Google

150. Die gespenstige Heerde.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stoeber. 1854/55. S. 210: Elsässische Volkssagen 14 (Mitteilung von Fr. Ehrmann).

151. Das Dorf Tannenkirch.

Mündlich.

152. Das Dorftier von Tannenkirch

Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsaßes, Oberrheins und Schwabens. Bd. XII. 1884. S. 106: Mündel, C., Volkstümliches aus dem Elsaß. I. Sagen. Nr. 7.

153. Die Hexe von Tannenkirch.

Alemannia. Bd. XII. 1884. S. 106: Mündel, C., Volkstümliches aus dem Elsaß. I. Sagen. Nr. 8.

154. Das gelbe Fräulein auf der Hohkönigsburg.

Alsatia, hrsg. v. Aug. Stöber. 1856/61. S. 268: Elsässische Sagen und Märchen 18. (Mitteilung von F. Ehrmann).

155. Die silberne Rose.

Mündlich. — „Dieser Bericht ist ein wörtlicher Auszug eines Briefes des damaligen Landrichters im Leberthal, Hr. Johann Hubinsacks an Sebast. Münster." Vgl. Risler, Geschichte des Leberthales. S. 76. Anm. — Revue d'Alsace 1851. S. 58: Stœber, Aug., Temps fabuleux de l'Alsace. — Revue alsacienne I. 1877/78, S. 46: J.-E. W., Les mines de Ste-Marie-aux-Mines; XII. 1888/89. S. 19: A. L., Légendes, mœurs et coutumes de l'Alsace: II. Les Nains.

Vgl. über den Bergbau bei Markirch: Münster, Cosmographey. Basel 1640. — Haubensack. Jean, La Chronique des mines de Ste-Marie. Colmar 1877. (Extr. du Bulletin de la Société d'histoire natur. de Colmar. 1875/6). — Risler, Histoire de l'industrie dans la vallée de Liepvre. Sainte-Marie-aux-Mines 1848. — (Mühlenbeck), Documents historiques concern. Ste-Marie-aux-Mines, côté d'Alsace. Ste-Marie-aux-Mines 1876/77. — Gemeindezeitung für Elsaß-Lothringen 1879. S. 153 ff., 153 u. 163.: — (Schricker, Aug.), Die Markircher Bergwerke (auch als Feuilleton in der Nationalzeitg. 1879. 29/30. Oktob.). — Löper, C., Zur Geschichte der Bergwerke bei Markirch, im Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsaß-Lothr., hrsg. von dem historisch-litter. Zweigverein des Vogesen-Clubs. II. Jahrg. 1886. S. 72.

Digitized by Google

156. Warum die Markircher Silberminen nicht mehr abwerfen.

Elsäss. Samstagsblatt 1860. S. 52. (Mitteilung v. Aug. Michel).

157. Der Jungfrauenplatz bei Markirch.

Alemannia. Bd. XI. 1883. S. 26: Mündel, C., Volkstümliches. Elsässische Sagen 16. — Bleicher et Faudel Matériaux. Bd. II. S. 50 u. 98.

Ueber den Gebrauch des Steinwerfens. Vrgl. Zeitschrift für Völkerpsychologie Bd. XII. S. 239 u. 309: Haberland, Karl, Die Sitte des Steinwerfens und die Bildung von Steinhaufen. — Germania. Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde hrsg. von Karl Bartsch. Bd. XXII. (N. F. Bd. X) Wien 1877. S. 21: Liebrecht, F., Die geworfenen Steine. — Germania. XXVI. (N. F. Bd. XIV) S. 178: Laistner, Lud., Nobishaus u. Verwandtes. — Hertz, W. Deutsche Sage im Elsaß. Stuttg. 1872. S. 211.

158. Die Glocke von Leberau.

Elsässisches Samstagsblatt 1858. S. 96. (Mitteilung von Aug. Stöber.) — [Risler, D.], Environs de Ste-Marie-aux-Mines. Ste-Marie-aux-Mines 1845. S. 21. (Sep.-Abdruck aus Grandidier, Les vues pittoresques de l'Alsace III, auch deutsch übersetzt).

159. Der Charlemont.

Alemannia. Bd. XI. 1883. S. 27: Mündel, C., Volkstümliches. Elsässische Sagen. 17. — Vgl. Revue alsacienne. XIII. 1890. S. 89: Strahl, Marie, Le pont des fées.

Roßtrappen giebt es im Elsaß noch auf dem Hirzensprung bei Rappoltsweiler, und am Karlsprung bei Zabern. Vgl. über Roßtrappen: Peterson, Chr., Hufeisen und Roßtrappen oder die Hufeisensteine in ihrer mythol. Bedeutung (Als XXV. Bericht der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesellschaft f. d. Samml. u. Erhaltung vaterländ. Altertümer). Mit einer Steindrucktafel. Kiel 1865. — André, Rich. Ethnographische Parallelen und Vergleiche. Stuttgart 1878. S. 94. — Pfannenschmidt, Heino. Das Weihwasser im heidnischen und christlichen Cultus. Mit besonderer Berücksichtigung des germanischen Altertums. Hannover 1869. S. 204. ff.

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

APR 1 1 1972

406169

Digitized by Google

26262.32.2
Die sagen des Elsasses :
Widener Library
003653113
3 2044 089 077 572

Digitized by Google